

# Jeremia: Ruf zur Umkehr

## Gesammelte Gottesdienste, Band X

Helmut Schütz, Gießen

April 2026

URL: <https://bibelwelt.de/wp-content/uploads/2026/04/Gottesdienste-10.pdf> –  
fast alle Texte sind hier abrufbar: <https://bibelwelt.de/jeremia/>

Der Prophet Jeremia ist im christlichen Alten Testament der zweite der so genannten „Großen Propheten“. In der hebräischen Bibel ist er der zweite der „Hinteren Propheten“. Er trat zwischen 627 und 585 v. Chr. auf und kündigte die Katastrophe des Jahres 587 an, falls das Volk nicht zu Gott umkehren würde.

## Inhaltsverzeichnis

|  |    |
|--|----|
| Vorrede: Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken  | 3  |
| <b>Gott hat etwas mit uns vor</b> (13. August 2006):<br>Jeremia 1, 4-10  | 4  |
| <b>Zerstören, Niederreißen, Bauen und Pflanzen</b> (27. August 2000):<br>Jeremia 1, 4-10   | 12 |
| <b>Welche Pläne hat Gott mit Jeremia – und mit uns?</b> (12. August 1979):<br>Jeremia 1, 4-10  | 20 |
| <b>Predigt in der Räuberhöhle</b> (24. Februar 2008):<br>Jeremia 7, 1-11.15 / Lukas 19, 45-48 / Offenbarung 3, 20<br>Johannes 2, 21 / 1. Johannes 3, 1 | 24 |
| <b>Friede macht froh</b> (16. November 1986):<br>Jeremia 7, 1-8 und 8, 6-11 / Johannes 20, 19-23   | 31 |
| <b>Umkehren – wie Zugvögel im ruhigen Flug</b> (19. November 1995):<br>Jeremia 8, 4-7  | 36 |
| <b>Bilder zur Abgewöhnung des Todes</b> (19. November 1989):<br>Jeremia 8, 4-7 und 22, 13-14   | 44 |
| <b>Regenwasser-Küken</b> (11. November 2014):<br>Jeremia 18, 14-15 / Matthäus 23, 37   | 53 |
| <b>Gerechtigkeit ist ein Gottesgeschenk</b> (29. November 1998):<br>Jeremia 23, 5-8  | 56 |
| <b>Christlicher Dialog mit der jüdischen Messias Hoffnung</b> (17. Dezember 1995):<br>Jeremia 23, 5-8 / Matthäus 21, 28-32                             | 63 |
| <b>Gottes Wort ist der Hammer</b> (10. Juni 2012):<br>Jeremia 23, 16-17.22.29  | 71 |

---

|   |     |
|---|-----|
| <b>Ein Wort wie Feuer und Hammer</b> (16. Mai 1985):<br>Jeremia 23, 29  | 79  |
| <b>Abstand gewinnen von bösen politischen Wegen</b> (21. Juli 1977):<br>Jeremia 23, 16-29   | 86  |
| <b>„Suchet der Stadt Bestes!“</b> (27. Januar 2008):<br>Jeremia 29, 1.4-7.10-11 / Markus 10, 42-44 / 1. Timotheus 2, 1-4<br>Johannes 18, 33.36 / Hebräer 13, 14 / Lukas 17, 20-21 | 93  |
| <b>Gott will von uns gefunden werden</b> (30. Januar 2000):<br>Jeremia 29, 13-14 / Prediger 8, 14.16-17   | 100 |
| <b>Weihnachtsfreude für Bethlehems Kinder?</b> (30. Dezember 2018):<br>Jeremia 31, 6-9.15-20 / Johannes 1, 14<br>Matthäus 2, 13-18 und Matthäus 3, 17 und 17, 5 und 5, 9          | 103 |
| <b>„Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben“</b> (4. Juni 2000):<br>Jeremia 31, 31-34  | 113 |
| <b>Lebendiger Glaube ohne Fanatismus</b> (15. Mai 1994):<br>Jeremia 31, 31-34   | 119 |
| <b>„Sie breiteten das Wort aus“</b> (26. Dezember 2014):<br>Jeremia 33, 1-6.9-12.14-16 / Lukas 2, 1-120   | 128 |

### **Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken**

Warum veröffentliche ich als Pfarrer keine reinen Predigtsammlungen, sondern füge Liedstrophen und zur Predigt hinführende Texte aus der Liturgie des Gottesdienstes hinzu? Weil jeder Gottesdienst ein kleines Gesamtkunstwerk ist, hoffentlich geschaffen mit der Hilfe des Heiligen Geistes, eine Einheit aus Hören und Reden, Singen und Beten. Zustande kommen soll ein Gespräch zwischen unserer Wirklichkeit heute und den Worten der Bibel, die uns oft gerade in ihrer Fremdheit und Sperrigkeit etwas zu sagen haben. Daher steht in meinen Gottesdiensten fast nie nur der Predigttext am Anfang einer Predigt, sondern ich lege Wert darauf, immer wieder genau hinzuschauen, die einzelnen Verse auf ihren Sinn abzuklopfen und auch ihren Zusammenklang mit anderen Büchern der Bibel wahrzunehmen.

Bibeltexte zitiere ich in der Regel nach: **Lutherbibel**, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder: Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder (unter Angabe von GNB) nach: Die Gute Nachricht. Die Bibel in heutigem Deutsch, © 1982, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Liedtexte aus dem **Evangelischen Gesangbuch** (Ausgabe für die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau 1993), die keinem urheberrechtlichen Schutz mehr unterliegen, zitiere ich in der Regel ohne weiteren Quellenhinweis oder mit dem Kürzel EG (in Gottesdiensten aus den Jahren vor 1995 zitiere ich aus dem Evangelischen Kirchengesangbuch für Hessen und Nassau 1950 mit dem Kürzel EKG).

Im **Inhaltsverzeichnis** sind neben den jeweiligen Texten aus dem Buch Jeremia weitere Bibelstellen und Gesangbuchlieder aufgeführt, die in dem jeweiligen Gottesdienst eine inhaltlich tragende Rolle spielen. In vielen Fällen spielt der Jeremia-Text sogar nur eine Nebenrolle, die aber nicht unterschätzt werden sollte.

In der PDF-Version meiner Gottesdienste lasse ich sich wiederholende Teile der Liturgie und an die jeweilige Gemeindesituation angepasste Texte und Gebete in der Regel weg.

## Gott hat etwas mit uns vor

Taufgottesdienst am 13. August 2006, evangelische Pauluskirche Gießen

Gott wählt nicht perfekte Menschen für seine Pläne aus, sondern Menschen wie dich und mich. Als ich jung war, hätte ich auch nicht gedacht, später einmal predigen zu können. Als Schüler hatte ich in meinen Zeugnissen immer stehen: „zu zaghaft“, „mündliche Beteiligung zu gering“. Doch irgendwann wusste ich: Seelsorge und Predigt ist die Aufgabe, die Gott für mich bestimmt hat.

Schuljahr 1963/64. 2.

# ZEUGNIS

VI

|  |                   |
|--|-------------------|
| FÜHRUNG: . . . . .   | Gut               |
| BETEILIGUNG AM UNTERRICHT: . . . . .   | Er war zu zaghaft |
| HÄUSLICHER FLEISS: . . . . .   | —                 |
| ORDNUNG: . . . . .   | Gut               |
| Versäumte Stunden: <u>24</u> , davon unentschuldig <u>—</u> Stunden. Verspätet: <u>—</u>                         |                   |
| LEISTUNGEN: Prädikate: sehr gut (1), gut (2), befriedigend (3), ausreichend (4), mangelhaft (5), ungenügend (6). |                   |
| 1. Religionslehre: . . . . .   | Gut               |
| 12. Chemie: . . . . .  | Gut               |
| 13. Biologie: . . . . .  | Sehr gut          |
| 14. Musik: . . . . .   | Ausreichend       |

Die Kopfnoten eines Schulzeugnisses sagen wenig über Entfaltungsmöglichkeiten eines Schülers

**Lied 322:**

1. Nun danket all und bringet Ehr, ihr Menschen in der Welt, dem, dessen Lob der Engel Heer im Himmel stets vermeld't.
2. Ermuntert euch und singt mit Schall Gott, unserm höchsten Gut, der seine Wunder überall und große Dinge tut;
3. der uns von Mutterleibe an frisch und gesund erhält und, wo kein Mensch nicht helfen kann, sich selbst zum Helfer stellt;

4. der, ob wir ihn gleich hoch betrübt, doch bleibet guten Muts, die Strafe erlässt, die Schuld vergibt und tut uns alles Guts.
5. Er gebe uns ein fröhlich Herz, erfrische Geist und Sinn und werf all Angst, Furcht, Sorg und Schmerz ins Meeres Tiefe hin.
6. Er lasse seinen Frieden ruhn auf unserm Volk und Land; er gebe Glück zu unserm Tun und Heil zu allem Stand.
7. Er lasse seine Lieb und Güt um, bei und mit uns gehn, was aber ängstet und bemüht, gar ferne von uns stehn.

Wir taufen heute ein Mädchen, einen Jungen, eine erwachsene Frau. Wir bezeugen damit, dass Gott sie liebt und dass sie zum Leib Jesu Christi, das heißt zu seiner Gemeinde gehören. Wir nehmen sie als Mitglied in die evangelische Kirche auf.

Der Taufspruch von ..., **Psalm 91, 11** macht uns darauf aufmerksam, dass wir von Gottes guten Mächten wunderbar geborgen sind:

[Gott] hat seinen Engeln befohlen,  
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.

...s Taufspruch im Evangelium nach **Johannes 8, 12** weist uns darauf hin, dass es ein großer Unterschied ist, ob wir Jesus nachfolgen oder nicht. Denn wer das nicht tut, läuft Gefahr, in dieser Welt im Dunkeln zu tappen, vom rechten Weg abzukommen und sich selbst und andere unglücklich zu machen. Jesus spricht:

Ich bin das Licht der Welt.  
Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis,  
sondern wird das Licht des Lebens haben.

Der Taufspruch, den sich ... ausgesucht hat, ist ein großartiger Zuspruch von Gott an uns Menschen. Der Prophet Hesekiel sagt, dass Gott selbst an uns arbeitet und uns innerlich verwandelt (**Hesekiel 36, 26** – eigene Übertragung). Gott spricht:

Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch.

Gott, lass deine Engel um uns sein und uns behüten! Lass uns dem Licht Jesu Christi nachfolgen und nicht in die Irre gehen! Verwandle unser hartes oder verzagtes Herz durch deinen starken Geist der Liebe.

Wir taufen heute eine Frau und zwei Kinder. Wir taufen sie, weil Jesus dazu den Auftrag gibt. Wir hören aus dem Evangelium nach **Matthäus 28, 16-20**:

16 Aber die elf Jünger gingen nach Galiläa  
auf den Berg, wohin Jesus sie beschieden hatte.  
17 Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; einige aber zweifelten.  
18 Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen:  
Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

19 Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker:  
Tauft sie auf den Namen  
des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes  
20 und lehrt sie halten alles, was ich euch befohlen habe.  
Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Liebe Gemeinde, wir haben gehört: Jesus selbst gibt denen, die ihm nachfolgen, den Auftrag, auch andere in seine Nachfolge zu rufen und zu taufen. Obwohl sie ihn am Kreuz haben sterben sehen, obwohl einige immer noch zweifeln, dürfen sie gewiss sein: Er hat den Tod überwunden, er spricht als der Auferstandene zu ihnen und will selbst ihren Glauben stark machen. Und da erkennen sie, was Jesus für einer ist. Er hat die Macht im Himmel und auf Erden. Auf ihn ist Verlass im Leben und sogar im Sterben.

Es ist ein Unterschied, ob man im Erwachsenenalter getauft wird oder ob man seine Kinder taufen lässt. Heute passiert in unserem Taufgottesdienst beides.

Zuerst möchte ich mit Ihnen überlegen, was es bedeutet, wenn Eltern ihre Kinder im Namen von diesem Jesus taufen lassen.

### **Tauflied 577: Kind, du bist uns anvertraut. Wozu werden wir dich bringen?**

Sie, liebe Eltern, ..., geben gemeinsam mit den Patinnen und Paten ein Versprechen ab: Diese Kinder sollen erfahren, dass man sich auf Jesus verlassen kann und dass es gut ist, auf ihn zu hören. Von Jesus handelt ...s Taufspruch, wir haben ihn vorhin bereits gehört (**Johannes 8, 12**):

Jesus spricht: Ich bin das Licht der Welt.  
Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis,  
sondern wird das Licht des Lebens haben.

Aber wie bringt man das Kindern bei? Man kann ihnen, wenn sie alt genug dafür sind, von Jesus erzählen. Man kann mit ihnen in der Kinderbibel lesen, mit ihnen beten und sie zum Kindersonntag oder in die Kirche begleiten. Wichtiger als alles Reden ist jedoch, dass man es die Kinder auch spüren lässt: Du bist ein geliebtes Kind! Wir als Erwachsene haben eine große Verantwortung für die uns anvertrauten Kinder: Wir sind damit beauftragt, unseren Kindern Geborgenheit und Liebe zu geben. Wir sind es auch, die ihnen zeigen, was gut und böse, was richtig und falsch ist. Kinder brauchen gute Grenzen, sie müssen wissen, wo es lang geht, sonst kommen sie auf dumme Gedanken. Das Licht des Lebens lernen Kinder zuerst durch gute Eltern und auch durch gute Paten kennen. Dass wir bei dieser Aufgabe nicht alleingelassen sind, drückt ...s Taufspruch aus (**Psalms 91, 11**):

Gott hat seinen Engeln befohlen,  
dass sie dich behüten auf all deinen Wegen.

Dass Gottes Engel unsere Kinder, lässt uns aufatmen. Wir müssen uns nicht überfordern. Wir sind nicht für alles verantwortlich. Wir können unsere Kinder, gerade wenn sie größer werden, ja nicht vor allem bewahren.

Wichtig ist aber auch, dass wir als Erwachsene die Engel an uns heranlassen. Engel sind ja nicht nur Beschützer, sie sind in erster Linie Gottes Boten. Sie ermutigen uns, auf Gott zu vertrauen, auf Gott zu hören. Sie ermahnen uns, unsere Verantwortung nicht zu vergessen und uns auch Hilfe zu suchen, wenn wir allein nicht weiterwissen. Es ist gut, wenn wir uns gegenseitig unterstützen. So, wie Sie als Schwestern im gleichen Gottesdienst ihre Kinder ... taufen lassen, werden Sie auch sonst füreinander da sein. Auch Sie als ...s Vater spielen eine wichtige Rolle; Kinder brauchen auch ein väterliches Gegenüber in ihrer Entwicklung. Und die Paten können ebenfalls wichtige erwachsene Ansprechpersonen für ihre Patenkinder sein.

Aber nun taufen wir heute nicht nur kleine Kinder, sondern auch Sie, liebe ..., wollen getauft werden. Sie machen es wie die ersten Christen damals, als Jesus gerade erst gestorben und auferstanden war. Damals war es das Normale, dass sich Erwachsene taufen ließen. Sie entscheiden selber, dass Sie zu Gott, zu Jesus, zu seiner Gemeinde gehören wollen.

Damit werden Sie nicht einfach nur Mitglied in einer Vereinigung von Menschen, wie wenn man einem Gesangverein oder Sportclub beitrifft, sondern indem Sie sich taufen lassen, bekennen Sie sich dazu, dass mit Ihnen etwas Besonderes geschieht. Ihr Taufspruch macht das sehr schön deutlich (**Hesekiel 36, 26**):

Gott spricht: Ich schenke euch ein neues Herz  
und lege einen neuen Geist in euch.

Wer getauft ist und seine Taufe ernst nimmt, bleibt also nicht einfach der gleiche Mensch. Gott selbst arbeitet an uns, macht uns ein großes Geschenk, gibt uns ein Herz voll Liebe, voll Vertrauen, voll Hoffnung. Es ist sein eigener Geist, der uns erfüllt, den er in uns legt, damit wir Kraft und Mut gewinnen, als liebevolle Menschen zu leben.

Lasst uns nun unser Vertrauen ausdrücken: dass Gott uns mit seinen Engeln umgibt und behütet; dass Gott uns in Jesus das Licht der Welt geschenkt hat; dass Gott mit seinem Geist der Liebe in unserem Herzen wohnen will.

## **Glaubensbekenntnis und Taufen**

### **Lied 389:**

1. Ein reines Herz, Herr, schaff in mir, schließ zu der Sünde Tor und Tür;  
vertreibe sie und lass nicht zu, dass sie in meinem Herzen ruh.
2. Dir öffn ich, Jesu, meine Tür, ach komm und wohne du bei mir;  
treib all Unreinigkeit hinaus aus deinem Tempel, deinem Haus.

3. Lass deines guten Geistes Licht und dein hell glänzend Angesicht erleuchten mein Herz und Gemüt, o Brunnen unerschöpfter Güt,
4. und mache dann mein Herz zugleich an Himmelsgut und Segen reich; gib Weisheit, Stärke, Rat, Verstand aus deiner milden Gnadenhand.

## Predigt

Liebe Gemeinde! Heute dreht sich in unserem Gottesdienst alles um die Taufe. Und wir haben im Blick auf drei Taufsprüche darüber nachgedacht, was die Taufe bedeutet. Ein einzelner Mensch wird in der Taufe konkret von Gott angesprochen: Du bist behütet. Du musst nicht im Dunkeln tappen, sondern darfst im Licht leben! Du bekommst durch Gottes Geist ein neues Herz!

Aber wie passiert das konkret, dieses Angesprochenwerden von Gott? In der Bibel wird von einzelnen Menschen berichtet, dass Gott sie ganz besonders ins Gebet nimmt. Bei ihnen ist Beten nicht nur ein Sprechen zu Gott, sondern ein Hören von Gottes Stimme. Sie erleben konkret: Gott legt seinen Geist in mich, ich verstehe, was er von mir will, er gibt mir einen Auftrag, den ich erfüllen muss. Solche Menschen heißen in der Bibel Propheten. Und was die Propheten gehört haben, können wir noch heute so hören, als ob Gott es direkt uns selber sagt. Gott legt seinen Geist auch in unser Herz, indem seine Worte in uns lebendig werden, uns anrühren, bewegen, trösten, stark und mutig machen, uns den Weg in die Zukunft zeigen.

Ein Prophet der Bibel war Jeremia, ein noch sehr junger Mann, der im Buch **Jeremia 1, 4-10** aufgeschrieben hat, wie es war, als Gott ihn angesprochen hat:

- 4 Und des HERRN Wort geschah zu mir:
- 5 Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest, und bestellte dich zum Propheten für die Völker.
- 6 Ich aber sprach: Ach, Herr HERR, ich taue nicht zu predigen; denn ich bin zu jung.
- 7 Der HERR sprach aber zu mir: Sage nicht: „Ich bin zu jung“, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen alles, was ich dir gebiete.
- 8 Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin bei dir und will dich erretten, spricht der HERR.
- 9 Und der HERR streckte seine Hand aus und rührte meinen Mund an und sprach zu mir: Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund.
- 10 Siehe, ich setze dich heute über Völker und Königreiche, dass du ausreißen und einreißen, zerstören und niederreißen sollst und bauen und pflanzen.

Gewaltige Worte, die der junge Jeremia da hört. Und so etwas soll uns jetzt auch etwas zu sagen haben?

„Des HERRN Wort geschah zu mir“, so fängt Jeremia an. Wenn Gott zu uns redet, sind das keine leeren Worte, da passiert etwas mit uns. Darum ist es auch nicht wichtig, wie Jeremia Gottes Stimme gehört hat, ob das wie eine Eingebung bei ihm ankam oder ob die Stimme sozusagen „aus dem Off“, von außerhalb zu hören war. Gottes Wort ist zugleich seine Tat, er verändert uns, indem er uns anspricht.

„Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete“, so kann nur einer zu uns sprechen, nämlich unser Schöpfer. „Ich sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest“, so erfährt Jeremia von dem Plan, den Gott mit ihm bereits vor seiner Geburt hatte. Seine Aufgabe ist sehr groß: „Ich bestellte dich zum Propheten für die Völker“. In unserem Fall werden die Aufgaben kleiner sein, aber ich finde es ermutigend, sich vorzustellen, wie Gott schon vor unserer Geburt seine Pläne mit uns macht. Er hat etwas mit uns vor, er will, dass unser Leben erfüllt sein wird. Und da er es gut mit uns meint, verlangt er nichts von uns, was über unsere Kräfte geht. So wie Gott den Jeremia als Propheten beauftragt, so gibt er auch uns Aufträge, die genau so wichtig sind wie der Auftrag an Jeremia. Als Mutter gut für ein Kind zu sorgen. Ein Vater zu sein, auf den sich ein Kind verlassen kann. Als Pfarrer ein offenes Ohr zu haben für Ratsuchende und für die Mitarbeiter der Gemeinde. Als Gemeindeglied den Ort finden, wo man sich ehrenamtlich einsetzen kann, ohne sich zu überlasten.

Aber können wir selbst einschätzen, was wir wirklich leisten können? Der eine lädt sich zu viel auf und geht auf dem Zahnfleisch, weil er nicht Nein sagen kann und will. Der andere traut sich nichts zu und macht lieber gar nichts, weil er Angst hat, etwas falsch zu machen. Oder schiebt er das nur vor, weil er nur keine Lust hat, sich freiwillig für andere einzusetzen? Jeremia gehört jedenfalls zu denen, die sich erst einmal dem Plan Gottes widersetzen: „Ich aber sprach: Ach, Herr HERR, ich taue nicht zu predigen; denn ich bin zu jung.“

In der Bibel kommt es häufig vor, dass Menschen auf Gott so reagieren. Wieso wählst du gerade mich aus? Ich bin unfähig. Ich habe zu wenig Erfahrung. Ich bin zu jung. Ich bin zu alt. Ich kann nicht reden. Ich bin ein Feigling. Was du von mir willst, wird mich belasten, vielleicht sogar überlasten, in Gefahr bringen. Ich habe keine Lust, mich so festzulegen, so viel Kraft, so viel Zeit einzusetzen.

Aber Gott lässt Jeremias Einwand nicht gelten. „Der HERR sprach aber zu mir“, so hört Jeremia sein Wort: „Sage nicht: ‚Ich bin zu jung‘, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen alles, was ich dir gebiete.“ Gott wählt nicht perfekte Menschen für seine Pläne aus, sondern Menschen wie dich und mich. Denen gibt er dann auch, was sie zur Bewältigung ihrer Aufgabe brauchen. Als ich jung war, hätte ich auch nicht gedacht, später einmal predigen zu können. Als Schüler hatte ich in

meinen Zeugnissen immer stehen: „Geht nicht aus sich heraus“, „zu zaghaft“, „mündliche Beteiligung zu gering“. Doch irgendwann wusste ich: Seelsorger und Prediger sein, ist genau die Aufgabe, die Gott für mich bestimmt hat. „Du sollst predigen, was ich dir gebiete“, so hört es Jeremia, so höre ich es. Wer Gottes Wort weiterzusagen hat, muss sich nichts aus den Fingern saugen, er muss vor allem gut hören können und sich auf das von Gott Gehörte auch einlassen wollen.

Das ist ein Gehorsam, der auch heute noch aktuell ist; man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen. Auch Jeremia hört Gottes Zuspruch: „Fürchte dich nicht vor ihnen“, vor Menschen, die dir Angst machen; „denn ich bin bei dir und will dich erretten, spricht der HERR“. Was Gott uns zu sagen hat, damit will er uns nicht schikaniaieren und niederdrücken, sondern auf den richtigen Weg bringen. Auf diesem Weg begleitet er uns, steht er uns bei, richtet er uns auf, wenn wir niedergeschlagen sind, lässt er uns aufrecht durchs Leben gehen und überwinden, was uns Angst macht.

Was da geschieht, wenn Gott etwas mit uns vorhat, ist etwas Wunderbares. Es ist nicht selbstverständlich, wenn ich als Pfarrer die richtigen Worte finde, wenn wir als Kirchenvorstand richtige Entscheidungen treffen, wenn Menschen bereit sind, ihre Freizeit für eine Aufgabe in der Gemeinde zu opfern.

Welches Wunder überall da geschieht, wo Gott selber in und mit uns am Werk ist, das drückt Jeremia so aus: „Und der HERR streckte seine Hand aus und rührte meinen Mund an und sprach zu mir: Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund.“

Wie soll man sich das vorstellen? Gott hat eine Hand, die er ausstrecken kann, mit der er Jeremias Mund berühren kann? Gott ist doch unsichtbar, er hat keine menschliche Gestalt.

Aber was Jeremia erfährt, ist etwas ganz Reales. Von sich aus hätte er keine Worte, wäre sein Mund verschlossen und versiegelt. Gott selbst muss seinen Mund verwandeln, damit er Gottes Worte weitersagen kann. Im Grunde ist das bei jedem Prediger so. Ich kann auch nur Gottes Wort sagen, wenn Gott mir seine Worte in den Mund legt. Das ändert nichts daran, dass die Vorbereitung einer Predigt anstrengende Arbeit ist. Aber letzten Endes muss Gott selbst, sein Heiliger Geist mir helfen, die richtigen Worte zu finden. Wenigstens hoffe und bete ich, dass ich seine Eingebungen nicht überhöre und dass ich wirklich nur das ausspreche, was Gott mir auf die Zunge legt.

Genau so ist es mit jeder Aufgabe, die irgendjemand von Gott bekommt. Ich erwähnte schon: Vatersein, Muttersein. Es kann auch eine Aufgabe sein, an sich selbst zu arbeiten, eine seelische Last zu bewältigen, loszulassen, was belastet. Oder mit dem Abschied von einem geliebten Menschen umzugehen, Trauer zuzulassen und durchzustehen. Gerade wenn man an den Punkt kommt, wo man denkt: Ich schaffe das nicht, ich versage auf der ganzen Linie, es ist einfach unmöglich, was da von mir

verlangt wird, kann es sein, dass Gott uns neue Wege zeigt, uns einen neuen Geist ins Herz legt, uns eine Hilfe zur Seite stellt, so dass wir spüren: Es geht doch weiter, wir müssen nicht alles hinwerfen, Gott legt zwar eine Last auf, aber er hilft uns auch.

Jeremia bekam eine außerordentlich schwere Last auferlegt, nämlich den Auftrag: „Siehe, ich setze dich heute über Völker und Königreiche, dass du ausreißen und einreißen, zerstören und niederreißen sollst und bauen und pflanzen.“ Seine Aufgabe erinnert an das, was zur Zeit unser Außenminister und andere Politiker im Nahen Osten zu tun versuchen, um niederzureißen, was Krieg verursacht, und aufzubauen, was dem Frieden dient. Seine Aufgabe erinnert mich auch an das, was die Polizei in England geschafft hat, als sie die Pläne der Terroristen zerstört hat, die so viele Menschen den Tod bringen wollten. Ich bin dankbar, dass Menschen sich verantwortungsvoll solchen schweren Aufgaben stellen, und danke Gott, wo er dazu gutes Gelingen gibt.

Im Kleinen gibt es aber auch für uns genug Aufgaben, die dem ähnlich sind, was Jeremia tun soll. Ausreißen sollten wir Wurzeln für Zank und Streit. Einreißen sollten wir Mauern zwischen Menschen, die auf Vorurteilen beruhen. Zerstören sollten wir die Waffen, mit denen wir Menschen verletzen und tödlich treffen können, auch wenn es sich bei diesen Waffen nur um böse Worte handelt. Niederreißen sollten wir Lügegebäude aus Gerüchten und Klatschgeschichten. Und wie viel es zu bauen und zu pflanzen gibt, nicht nur zu Hause und im Garten, sondern auch in der Erziehung der Kinder oder im Aufbau der Gemeinde, im Verein oder in der Stadtteilarbeit, das muss ich nicht alles aufzählen. Wir haben nicht alle die gleichen Aufgaben, aber Gott hat mit jedem von uns etwas vor. Hören wir gut auf ihn, hören wir in uns hinein, was er uns in uns hineingelegt hat, dann werden wir erkennen, wozu wir konkret von Gott herausgefordert sind. Und er wird uns dabei nicht alleinlassen. Amen.

### **Lied 430: Gib Frieden, Herr, gib Frieden**

Vater im Himmel, wir beten für die drei, die wir getauft haben, für ..., die sich selbst dafür entschieden hat, und für ..., die von ihren Eltern und Paten zur Taufe gebracht wurden. Begleite sie auf ihrem Weg durchs Leben und schenke ihnen eine Antenne für das, was du ihnen sagen willst.

Vater im Himmel, wir beten für Israel und Libanon, für die Menschen, die im Einsatz gegen Krieg und Terror stehen, die unermüdlich verhandeln, die dem Hass zwischen Völkern und Religionen entgegentreten. Lass unser Herz in einer gefährdeten Welt nicht hart werden.

Vater im Himmel, wir beten für Kranke und Trauernde, für Belastete und Verzweifelte. Schenke ihnen neuen Mut und lass sie Hilfe finden und annehmen, wenn sie Hilfe brauchen.

### **Lied 590: Herr, wir bitten: Komm und segne uns**

## Zerstören, Niederreißen, Bauen und Pflanzen

Gottesdienst am 27. August 2000, evangelische Pauluskirche Gießen mit der Verabschiedung des langjährigen KV-Vorsitzenden Gottfried Cramer und der Einführung des neugewählten KV-Vorsitzenden Jürgen Klimas

Was müssen wir niederreißen? Vielleicht die Vorstellung von einer Kirche, die im 21. Jahrhundert noch gerne ein bisschen Staatskirche wäre. Was da kaputtgeht, ist nicht der Glaube, sondern die alte Zwangsanstalt Kirche, zu der jeder Untertan eines bestimmten Fürsten automatisch dazugehören musste. Christus zwingt nicht, er schenkt und lädt ein.

### **Psalm 33, 12:**

Wohl dem Volk, dessen Gott der Herr ist,  
dem Volk, das er zum Erbe erwählt hat!

Nach diesem Bibelvers suchen wir uns nicht selber unsere Religion und unseren Gott aus, sondern Gott sucht sich uns aus. Das ist heute der rote Faden in Gebet und Lied, Bibelwort und Predigt: „Gott hat etwas mit uns vor!“

### **Lied 358:**

1) Es kennt der Herr die Seinen und hat sie stets gekannt,  
die Großen und die Kleinen in jedem Volk und Land;  
er lässt sie nicht verderben, er führt sie aus und ein,  
im Leben und im Sterben sind sie und bleiben sein.

3) Er kennt sie als die Seinen an ihrer Hoffnung Mut,  
die fröhlich auf dem einen, dass er der Herr ist, ruht,  
in seiner Wahrheit Glanze sich sonnet frei und kühn,  
die wunderbare Pflanze, die immerdar ist grün.

4) Er kennt sie an der Liebe, die seiner Liebe Frucht  
und die mit lauterm Triebe ihm zu gefallen sucht,  
die andern so begegnet, wie er das Herz bewegt,  
die segnet, wie er segnet, und trägt, wie er sie trägt.

Grün ist die Hoffnung, sagen wir, und im Kirchenlied haben wir die „wunderbare Pflanze“ besungen, „die immerdar ist grün“. Hoffnung wächst unter uns wie neue Triebe an einer Pflanze. Liebe wächst, wo ein Sonnenstrahl von Gottes Liebe unser Herz erreicht.

Woran erkennt man uns als christliche Gemeinde? Daran, dass wir Hoffnung aussstrahlen. Dass es unter uns liebevoll zugeht. Dass wir nicht nachtragend sind.

Und wenn uns oft der Mut verlässt? Wenn wir nicht jedem Menschen liebevoll begegnen können? Wenn es uns schwerfällt zu vergeben?

Dann dürfen wir wissen: Christen sind nicht perfekte Menschen. Sondern Christen leben selber von Barmherzigkeit.

Darin besteht die Liebe: nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden. Darum: Lasst uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt!

Wir feiern Gottesdienst, wir halten inne. Arbeit und Freizeit unterbrechen wir und schauen, was abläuft in unserem Leben. Wir beklagen, was uns belastet, wir feiern, was uns geschenkt ist. Guter Vater im Himmel, zeig uns bitte, wozu du uns brauchst, uns als diese Paulusgemeinde, mich als diesen einzelnen Menschen – durch Jesus Christus, unseren Herrn.

#### **Schriftlesung – Matthäus 25, 14-30:**

14 [Mit dem Leben unter Gottes Führung ist es]  
wie mit einem Menschen, der außer Landes ging:  
er rief seine Knechte und vertraute ihnen sein Vermögen an;  
15 dem einen gab er fünf Zentner Silber, dem andern zwei,  
dem dritten einen, jedem nach seiner Tüchtigkeit, und zog fort.  
16 Sogleich ging der hin, der fünf Zentner empfangen hatte,  
und handelte mit ihnen und gewann weitere fünf dazu.  
17 Ebenso gewann der, der zwei Zentner empfangen hatte,  
zwei weitere dazu.  
18 Der aber einen empfangen hatte, ging hin,  
grub ein Loch in die Erde und verbarg das Geld seines Herrn.  
19 Nach langer Zeit kam der Herr dieser Knechte  
und forderte Rechenschaft von ihnen.  
20 Da trat herzu, der fünf Zentner empfangen hatte,  
und legte weitere fünf Zentner dazu und sprach:  
Herr, du hast mir fünf Zentner anvertraut;  
siehe da, ich habe damit weitere fünf Zentner gewonnen.  
21 Da sprach sein Herr zu ihm: Recht so, du tüchtiger und treuer Knecht,  
du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen;  
geh hinein zu deines Herrn Freude!  
22 Da trat auch herzu, der zwei Zentner empfangen hatte,  
und sprach: Herr, du hast mir zwei Zentner anvertraut;  
siehe da, ich habe damit zwei weitere gewonnen.  
23 Sein Herr sprach zu ihm: Recht so, du tüchtiger und treuer Knecht,  
du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen;  
geh hinein zu deines Herrn Freude!

24 Da trat auch herzu, der einen Zentner empfangen hatte, und sprach:  
Herr, ich wusste, dass du ein harter Mann bist:  
du erntest, wo du nicht gesät hast,  
und sammelst ein, wo du nicht ausgestreut hast;  
25 und ich fürchtete mich,  
ging hin und verbarg deinen Zentner in der Erde.  
Siehe, da hast du das Deine.  
26 Sein Herr aber antwortete und sprach zu ihm:  
Du böser und fauler Knecht!  
Wusstest du, dass ich ernte, wo ich nicht gesät habe,  
und einsammele, wo ich nicht ausgestreut habe?  
27 Dann hättest du mein Geld zu den Wechslern bringen sollen,  
und wenn ich gekommen wäre,  
hätte ich das Meine wiederbekommen mit Zinsen.  
28 Darum nehmt ihm den Zentner ab  
und gebt ihn dem, der zehn Zentner hat.

### Lied 393:

6) Kommt, Kinder, lasst uns gehen, der Vater gehet mit;  
er selbst will bei uns stehen bei jedem sauren Tritt;  
er will uns machen Mut, mit süßen Sonnenblicken  
uns locken und erquicken; ach ja, wir haben's gut, ach ja, wir haben's gut.

7) Kommt, Kinder, lasst uns wandern, wir gehen Hand in Hand;  
eins freuet sich am andern in diesem wilden Land.  
Kommt, lasst uns kindlich sein, uns auf dem Weg nicht streiten;  
die Engel selbst begleiten als Brüder unsre Reihn, als Brüder unsre Reihn.

8) Sollt wo ein Schwacher fallen, so greif der Stärkre zu;  
man trag, man helfe allen, man pflanze Lieb und Ruh.  
Kommt, bindet fester an; ein jeder sei der Kleinste,  
doch auch wohl gern der Reinste  
auf unsrer Liebesbahn, auf unsrer Liebesbahn.

### Predigt

Liebe Gemeinde! Wir leben in einer Zeit, in der es nicht mehr selbstverständlich ist, an Gottes Führung zu glauben. An den Zufall wird geglaubt, an das Schicksal, aber an Gott? Wäre das nicht ein grausamer Gott, der es nicht schafft, Katastrophen und Unrecht zu verhindern? Und wäre es nicht ein schwacher Gott, der tatenlos zusieht, wie seine Kirche immer mehr an Einfluss und Mitgliederzahl verliert?

Neu sind solche Zweifel nicht: vor 2600 Jahren, zur Zeit des Propheten Jeremia, müssen die Juden bestürzt mit ansehen, wie ihr Volk zum Spielball fremder Mächte wird.

Die Assyrer hatten schon lange das Nordreich Israel überrollt und vernichtet, nun zittert das Restreich Juda im Süden vor der neuen Weltmacht Babylon. Kann Gott es zulassen, dass sein erwähltes Volk so gedemütigt wird? Ist Gott wirklich der Herr seines Volkes, dann muss er doch den Untergang des Reiches Juda verhindern können!

Führung Gottes – gibt es sie? Und wenn ja – wie?

Damals fühlt sich ein junger Mann, Jeremia heißt er, von Gott in seinem Innern angesprochen, ergriffen, regelrecht überredet. Er soll Prophet sein, eine besondere Art von Wahrsager oder Die-Wahrheit-Sager, nämlich einer, der die Wahrheit sagt und gegen den Strom der Zeit schwimmt. Gott pickt sich ihn heraus aus der Masse der Menschen und gibt ihm einen Sonderauftrag. Im Buch **Jeremia 1, 4-10**, lesen wir:

4 Und des HERRN Wort geschah zu mir:

5 Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete,  
und sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest,  
und bestellte dich zum Propheten für die Völker.

6 Ich aber sprach: Ach, Herr HERR, ich taue nicht zu predigen;  
denn ich bin zu jung.

7 Der HERR sprach aber zu mir: Sage nicht: „Ich bin zu jung“,  
sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende,  
und predigen alles, was ich dir gebiete.

8 Fürchte dich nicht vor ihnen;  
denn ich bin bei dir und will dich erretten, spricht der HERR.

9 Und der HERR streckte seine Hand aus und rührte meinen Mund an  
und sprach zu mir: Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund.

10 Siehe, ich setze dich heute über Völker und Königreiche,  
dass du ausreißen und einreißen,  
zerstören und niederreißen sollst  
und bauen und pflanzen.

Ja, liebe Gemeinde, der junge Mann Jeremia bekommt eine gewaltige Aufgabe. Unmöglich zu bewältigen eigentlich, mission impossible, er hat doch überhaupt noch keine Lebenserfahrung, das werden ihm seine Zuhörer unter die Nase reiben. Aber Gott lässt keinen Einwand gelten: Sage nicht: „Ich bin zu jung!“ Ich brauche gerade dich.

Eigenartig, dass Gott immer wieder Leute zu bestimmten Aufträgen überreden muss. Wenn Gott allmächtig ist, dann offenbar nicht wie ein Brutalo, der seinen Willen mit Gewalt durchsetzt. Gott baut auf Überzeugungskraft.

Und Gott macht es sich dabei nicht gerade leicht. Er sucht sich gerade solche Leute aus, die andere von vornherein von ihrer Liste streichen würden.

So redet sich Gott den Mund fusselig, um einen 80jährigen zu überzeugen, dass er genau ihn braucht, Mose, um die Israeliten aus Ägypten zu führen. Oder David – er ist der jüngste und kleinste Junge in einer Familie mit vielen großen und starken Söhnen: Ausgerechnet er wird Israels berühmtester König.

Jeremia wird später sagen: „Herr, du hast mich überredet, und ich habe mich überreden lassen.“ Und er ist nicht glücklich dabei, weil er sich fast nur Feinde macht. Denn wer für die Wahrheit eintritt, muss den Finger auf Wunden legen, auf Unrecht und Unfrieden, auf Lüge und Fehlverhalten. Er sagt den Leuten, dass sie mit ihrer Gottlosigkeit, mit Ausbeutung und Korruption direkt ins eigene Unglück rennen. „Gott wird euch nicht vor den Babyloniern retten“, muss er ihnen ausrichten. Wenn sie unterworfen und verschleppt werden, dann sollen sie darin eine gerechte Strafe und Prüfung erkennen. Ist es ein Wunder, dass keiner ihn verstehen will, wenn er predigt: „Gott hat euch nicht verlassen, er führt euch immer noch, aber er führt euch auf einem Weg, den ihr nicht gehen wollt. Ihr habt ja nicht auf ihn gehört, und ihr versteht ihn nicht einmal jetzt.“

Nur wer sehr genau zuhört, entdeckt, dass diese furchtbare Gerichtspredigt Hoffnung enthält. Schlimmer wäre es, wenn Gott alles nur laufen lassen würde, wenn Gott gar nicht da wäre. Es ist gut, einen Gott haben, dem es nicht egal ist, was wir tun, der nicht will, dass wir uns selbst zugrunde richten. So muss Jeremia zwar sehr viel ausreißen und einreißen, zerstören und niederreißen, doch nur, um am Ende bauen und pflanzen zu können.

Wenn Bausubstanz marode ist, muss zunächst abgerissen werden, um neu bauen zu können. Wenn ein Garten mit Unkraut überwuchert ist, ist Kahlschlag nötig, damit wieder wachsen kann, was Frucht bringt. Einreißen, ausreißen, zerstören, niederreißen – Jeremia soll das alles tun, aber nicht als Selbstzweck. Nicht die Lust am Vernichten, keine blinde Zerstörungswut steht im Hintergrund, sondern, so unglaublich es klingt: Liebe.

Ich glaube, Gott führt uns noch heute wie damals. Hier und da merkt einer: Gott ist gar nicht so stumm, wie ich gedacht hatte. Er spricht mich an, vielleicht durch eine Predigt, vielleicht durch ein Gespräch, vielleicht durch das Lesen in der Bibel. Vielleicht durch den Pfarrer, der mich überredet, mich zur Wahl für den Kirchenvorstand aufstellen zu lassen.

Und wozu spricht Gott uns an? Was will er von uns? Will er auch heute, dass wir einreißen und ausreißen, zerstören und niederreißen, bauen und pflanzen?

Besonders die beiden letzten Bilder sprechen mich an: Bauen, pflanzen. Ich sehe unsere Gemeinde. Sie ist wie ein Haus, an dem wir gemeinsam bauen, mit einem Garten drumherum, in dem wir gemeinsam pflanzen. Die Gemeinde ist ein Haus mit vielen verschiedenen Bausteinen, ein bunter Garten mit vielen verschiedenen Blumen

und Kräutern. Da wird gesungen und gelacht, da haben traurige und ernste Geschichten ihren Platz, da wird Kaffee gekocht und diskutiert, da treffen sich Jugendliche zum Basketball oder Internetcafé, da liest man die Bibel und hört Predigt. Da lebt man seinen Alltag. Oder man fragt: Wie geht es weiter in unserem Land, in unserer Kirche?

Bauen: Unsere Kirche ist wie eine Dauerbaustelle; die Bausubstanz verkommt, wenn nicht immer wieder neu gefragt wird, was unsere Aufgabe ist, für wen wir da sind. Pflanzen: Unsere Gemeinde ist wie ein Garten, der ständige Pflege braucht, von all den Menschen, die ihr Stück Mitverantwortung tragen.

Natürlich hängt das Überleben der Kirche nicht allein von uns ab! Wir bauen nur Räume, da wirkt Gott, wenn er will. Wir pflanzen – und dürfen Gott das Wachsen und Gedeihen überlassen.

Was dem entgegensteht, das allerdings sollen wir – einreißen, ausreißen, zerstören, niederreißen!

Beim Einreißen denke ich an die unsichtbare Mauer, die vor der Kirchentür steht, und da steht drauf: Nur für Eingeweihte! Nur für Leute, die alte Lieder mögen! Nur für besonders Fromme! Schaffen wir es, solche Mauern einzureißen? Merken wir überhaupt, welche Signale wir aussenden?

Beim Ausreißen denke ich an Streitwurzeln. Hier und da wuchert ja auch in der Kirche Unmut und Streit. Man fühlt sich verletzt, man spricht nicht darüber, man geht in Abwehrstellung oder zieht sich ganz zurück.

Schwer ist es, die Wurzeln des Unfriedens und des verletzten Stolzes auszureißen. Aber es ist gut, wenn man nicht weggeht, nicht aufgibt. Vielleicht kann man unter vier Augen darüber reden, was einem wehgetan hat. Vielleicht kommt alles wieder ins Lot, wenn man versucht, sich einmal in die Lage des anderen hineinzusetzen.

Beim Zerstören fällt mir die Sünde ein. Wo Sünde in den Himmel ragt, ist der Bauplatz für die Liebe Jesu schon besetzt. Sünde ist Leben ohne Liebe, ohne die Liebe, die von Gott kommt. Unter Christen kommt sie als Hochmut vor: Wenn ich zum Beispiel als Christ einem anderen Christen abspreche, Christ zu sein. Oder wenn ich durch Vorurteile andere Menschen verletze. Sünde zerstören – das geht natürlich nicht mit Gewalt. Der Sünder darf leben, aus Vergebung, und sein Verhalten ändern.

Und was müssen wir niederreißen? Vielleicht die Vorstellung von einer Kirche, die auch im 21. Jahrhundert noch gerne ein bisschen Staatskirche wäre. Sicher: Die Kirche hat heute nicht mehr so viel Einfluss wie früher. Aber was da kaputtgeht, ist nicht unbedingt der Glaube, sondern die alte Zwangsanstalt Kirche, zu der jeder Untertan eines bestimmten Fürsten automatisch dazugehören musste. Christus zwingt nicht, er schenkt und lädt ein. Er ist der Grundstein, auf dem die Kirche aufbaut. Ei-

nen anderen Grund für die Kirche gibt es nicht als seine Liebe. Wenn ich an die Tempelreinigung denke, dann traue ich auch Jesus zu, dass er höchstpersönlich eine Kirche niedergerissen hätte, die Andersdenkende und Andersgläubige unterdrückt und aus dem Glauben einen Zwang macht.

Ein großer Auftrag: ein-, aus-, niederreißen, zerstören, bauen, pflanzen.

Und wer kann mitmachen? Wir alle. Sage nicht, du bist zu jung oder zu alt, zu krank oder zu unkirchlich. Gott arbeitet am liebsten mit Menschen, die sich nichts auf sich einbilden. Er traut uns allen etwas zu und lässt uns über uns selbst hinauswachsen. Wie dem Jeremia verspricht er uns: „Fürchte dich nicht, wenn jemand gegen dich ist; denn ich bin bei dir und will dich erretten!“ Und nicht nur das: Wenn's drauf ankommt, dann ist es so, als ob ich nicht selber rede, sondern als ob Gott mit seiner Hand meinen Mund anrührt und seine eigenen Worte in meinen Mund legt. So führt Gott mich, so führt er uns alle, wo wir Mitverantwortung übernehmen. Durch uns baut er seine Gemeinde. Amen.

#### **Lied 423:**

1) Herr, höre, Herr, erhöere, breit deines Namens Ehre an allen Orten aus;  
behüte alle Stände durch deiner Allmacht Hände,  
schütz Kirche, Obrigkeit und Haus.

3) Gib du getreue Lehrer und unverdrossne Hörer, die beide Täter sein;  
auf Pflanzen und Begießen lass dein Gedeihen fließen  
und ernte reiche Früchte ein.

4) Lass alle, die regieren, ihr Amt getreulich führen,  
schaff jedermann sein Recht,  
dass Fried und Treu sich müssen in unserm Lande küssen,  
und segne beide, Herrn und Knecht.

#### **Dank an den bisherigen KV-Vorsitzenden, Herrn Gottfried Cramer**

#### **Einführung des neuen KV-Vorsitzenden, Herrn Jürgen Klimas**

Gott, wir bitten dich für unsere Kirchengemeinde: Dass sie ein Raum ist, wo Menschen seelisch auftanken können und Mut für ihre Aufgaben gewinnen. Dass in ihr Platz ist für Kinder und Jugendliche, die sich wünschen, ernstgenommen zu werden. Dass sie eine Gemeinschaft ist, in der man sich offen begegnen und wohlfühlen kann. Dass in ihr die kranken und einsamen Menschen nicht vergessen werden. Dass sie ein Ort ist, an dem man über den Glauben nachdenkt und jeder willkommen ist, der nicht weiß, wohin mit seinen Zweifeln.

Gott, wir bitten dich heute besonders für unseren Kirchenvorstand: Dass unsere Entscheidungen, von denen viele Menschen betroffen sind, nicht zur Routine werden.

Dass der Kirchenvorstand und alle, die in der Gemeinde mitarbeiten, sich wie bisher aufeinander verlassen können. Dass unser neuer Vorsitzender den Rückhalt und die Unterstützung erfährt, die er braucht. Dass unser bisheriger Vorsitzender uns weiter mit Rat und Tat zur Seite steht, aber auch Zeit gewinnt für andere Interessen. Dass der Kirchenvorstand kritisch und einsatzfreudig bleibt und weiterhin auch die Belange des Stadtteils im Blick behält.

Gott, wir bitten dich für Menschen, die von Schicksalsschlägen und Tod betroffen sind. Für die Schüler, die bei dem Unglück vor einer Woche in Österreich getötet wurden, und für ihre Eltern, Verwandten und Freunde: Sei ihnen nahe in ihrer Verzweiflung. Für Menschen, die fahrlässig Unfälle verursachen: Hilf ihnen, zu ihrer Schuld zu stehen und Verantwortung zu übernehmen. Für die Toten auf dem russischen U-Boot und ihre Angehörigen und lass bei den Verantwortlichen die Einsicht wachsen, dass Menschenleben wichtiger sind als nationale Interessen. Für diejenigen unter uns, die um Angehörige oder Freunde trauern: Tröste du, wo menschlicher Trost versagt. Zwei verstorbene Gemeindeglieder schließen wir namentlich in unsere Fürbitte ein: ... . Schenke uns das Vertrauen, dass die Verstorbenen in deiner Liebe gut aufgehoben sind, und sei bei den Angehörigen und Freunden in allem, was sie bewältigen müssen.

### **Gebetsstille und Vater unser**

### **Lied 432: Gott gab uns Atem, damit wir leben**

## Welche Pläne hat Gott mit Jeremia – und mit uns?

Gottesdienst am 12. August 1979 in Beienheim und Heuchelheim/Wetterau

Wir sind in unserem Gewissen herausgefordert. Wir stehen auch als kirchliche Gemeinde vor der Frage, welchen Beitrag wir zum Umdenken im politischen, im gesellschaftlichen Bereich zu leisten haben. Unsere Bedenken dagegen sind möglicherweise Ausreden.

### **Schriftlesung – Apostelgeschichte 2, 12-17:**

12 Sie entsetzten sich aber alle und wurden ratlos und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden?  
13 Andere aber hatten ihren Spott und sprachen: Sie sind voll von süßem Wein.  
14 Da trat Petrus auf mit den Elf, erhob seine Stimme und redete zu ihnen: Ihr Juden, liebe Männer und alle, die ihr in Jerusalem wohnt, das sei euch kundgetan, und lasst meine Worte zu euren Ohren eingehen!  
15 Denn diese sind nicht betrunken, wie ihr meint, ist es doch erst die dritte Stunde am Tage;  
16 sondern das ist's, was durch den Propheten Joel gesagt worden ist:  
17 „Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, da will ich ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch; und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Alten sollen Träume haben.“

**Lieder: 349, 1-3 / 103, 1+3+6 / 226, 5-7 / 263, 3-4**

### **Predigttext – Jeremia 1, 4-10:**

4 Und des HERRN Wort geschah zu mir:  
5 Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest, und bestellte dich zum Propheten für die Völker.  
6 Ich aber sprach: Ach, Herr HERR, ich taue nicht zu predigen; denn ich bin zu jung.  
7 Der HERR sprach aber zu mir: Sage nicht: „Ich bin zu jung“, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen alles, was ich dir gebiete.  
8 Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin bei dir und will dich erretten, spricht der HERR.  
9 Und der HERR streckte seine Hand aus und rührte meinen Mund an

und sprach zu mir: Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund.  
10 Siehe, ich setze dich heute über Völker und Königreiche,  
dass du ausreißen und einreißen, zerstören und verderben sollst  
und bauen und pflanzen.

### **Predigt**

Wir bitten, Herr, um deinen Geist! Amen.

Liebe Gemeinde! Dieser Text ist mir zugleich fremd und nahe. Er wird uns bis zu einem gewissen Grade fremd bleiben müssen, weil die Zeit Jeremias zu sehr von unserer unterschieden war. Was ist ein Prophet, wie redet Gott zu ihm, was für ein Volk, was für eine Gesellschaft war das, in der er auftrat? Das sind Fragen, die ich in dieser Predigt nicht einmal anschneiden, geschweige denn beantworten kann.

Ich will stattdessen auf die Dinge eingehen, durch die mir der Text nahe ist, die mir unmittelbar einleuchten. Ich lasse also dahingestellt sein, wie ein Wort Gottes einen Menschen erreicht – mich erreicht es z. B. in der schriftlich niedergelegten Form im Jeremiabuch. Sie erreicht es jetzt in der Predigt – die Wirkung dieses Wortes sieht bei mir so aus: ich spüre sehr viel Wärme, eine starke Geborgenheit bei den ersten Worten Gottes an Jeremia: „Als noch kein Mensch an dich dachte, hatte ich bereits einen Plan mit dir. Als du noch nicht geboren warst, hatte ich schon die Hand auf dich gelegt.“ Gott ist an Jeremia interessiert, Gott traut ihm etwas zu, Gott hat etwas mit ihm vor.

Redet Gott auch so mit uns? Können wir das, was im Alten Testament nur dem Propheten gesagt wurde, auf jeden von uns beziehen? Seit der Zeit der ersten Christen, seit dem Ereignis, das sie Pfingsten nannten, können wir darauf mit Ja antworten. Denn uns allen hat er seinen Geist verheißen; in uns allen will er die Gewissheit wecken, dass auch wir wichtig sind für ihn, dass er auch mit uns einen Plan hat und dass wir bei ihm geborgen sind.

Aber wie ist Gott mit seinem Geist in uns am Werk? Sind wir nicht freie Menschen? Das kann so aussehen: Wir vertrauen auf Gott, wir verlassen uns auf das, was Jesus gesagt hat, uns sind jetzt andere Dinge wichtig als früher, wir leben gemeinschaftlicher als früher – all das tun wir selbst, wir ändern uns selbst. Aber dass wir dazu imstande sind, das hat Gott in uns bewirkt, dazu bewegt uns die Ahnung oder die Gewissheit, dass er uns nahe ist.

Machen wir diese Erfahrung nicht? Dann ist es sinnvoll darum zu bitten, wie wir es vorhin im Lied getan haben: „O heiliger Geist, kehre bei uns ein!“

Aber was ist der Plan Gottes mit Jeremia? Und was hat Gottes Geist mit uns vor? Jeremia wird Macht verliehen: „Von heute an hast du Macht über Völker und Königreiche!“ Diese Macht besteht nur in seinem Wort, stützt sich nicht auf Waffengewalt.

Der Prophet erhält die Vollmacht, im Namen Gottes zu den politisch entscheidenden Vorgängen in seiner Welt Stellung zu nehmen; und mit dem folgenden Satz wird sein Auftrag zusammengefaßt (**Jeremia 1,10** – GNB):

Reiße nieder und zerstöre,  
vernichte und verheere,  
baue auf und pflanze an!

Vier Aufrufe zur Zerstörung, zwei nur zum Wiederaufbau – hat denn das noch etwas mit der christlichen Liebe zu tun? Erinnert das nicht eher an Parolen anderer Gruppen: zerschlagt das bürgerliche System?

Wir bekommen diese Verwandtschaft mit den Zielen der Systemveränderer nicht aus unserem Text heraus. Jeremia sollte wirklich seinem Volk den Untergang ankündigen, weil es Gott verlassen hatte, weil Gerechtigkeit und Liebe von Unterdrückung und Gleichgültigkeit gegenüber dem Leiden der anderen abgelöst worden waren. Er durfte nicht einmal mehr für sein Volk beten, als es von den Feinden überrannt wurde; es wurde verschleppt, misshandelt, erlebte das alles als harte Strafe Gottes. Erst dann darf Jeremia im Auftrag Gottes wieder vom Aufbauen und Pflanzen, vom neuen Bund Gottes mit seinem Volk reden.

Und wie ist es bei uns? Wenn Gottes Geist in uns am Werk ist, wird er uns Ähnliches zumuten? Darüber sollten wir ernsthaft nachdenken. Wir werden gleich ein Lied singen, in dem es heißt (EG 318, 5):

Er gibt uns seinen guten Geist, erneuet unsre Herzen,  
dass wir vollbringen, was er heißt,  
ob's auch das Fleisch mag schmerzen.

Auf Gottes Geist sich einzulassen, ist kein bequemer Weg – sonst ist wahrscheinlich etwas faul daran. Der Ausdruck „Fleisch“ hat zwar nichts zu tun mit einer Ablehnung von sinnlicher Lust und Freude, aber mit einer Absage an Lieblosigkeit und Gedankenlosigkeit gegenüber dem Unrecht. Denn dass Gott uns liebt, heißt nicht, dass er alles gutheißt, was wir tun.

Wir lassen uns treiben von den Zwängen unserer Gesellschaft; wir verschwenden Rohstoffe und Energie, wir hören, wie unsere Milch verseucht wird und die Fische in den Flüssen sterben. Noch geht es uns gut dabei. Die Leiden der Menschen in der übrigen Welt scheinen uns nicht zu betreffen – noch sind es ja nur sie, die schon lange unter der Politik der reichen Länder leiden, weil sie als billige Rohstofflieferanten gebraucht werden. Noch leiden nur sie. Doch vielleicht müsste auch uns ein Prophet wie Jeremia zurufen: Ihr schafft euch euren eigenen Untergang, wie das Volk Israel damals, nur dass es heute nicht nur um euer eigenes Volk, sondern um die ganze Menschheit geht.

Wir sind in unserem Gewissen herausgefordert. Wir stehen auch als kirchliche Gemeinde vor der Frage, welchen Beitrag wir zum Umdenken im politischen, im gesellschaftlichen Bereich zu leisten haben. Unsere Bedenken dagegen sind möglicherweise Ausreden.

Wenn wir einwenden, Politik sei nicht die Aufgabe der Kirche, erinnere ich an das Wort, das dem Propheten gesagt wird: „Du hast Macht über Völker und Königreiche.“

Wenn wir einwenden, wir seien ja so wenige und in der Politik herrschen entweder Mehrheiten oder das große Geld, denke ich an das Wort vom Salz der Welt: Jesus sagt uns zu, dass wir, die Gemeinde, für die Welt das sind, was das Salz für die Nahrung ist – da machen schon wenige Salzkörner viel aus.

Und wenn wir einwenden, ich bin ja persönlich nicht fähig, mitzureden, mir fehlt die Zeit, mich fortzubilden, ich habe nicht das Wissen der Experten? Sicher kann nicht jeder über alles Bescheid wissen. Aber es ist auch nicht gut, nur den Fachleuten die Verantwortung für die Gestaltung unserer Zukunft zu überlassen.

In unserem Text steht Gottes Wort selbst gegen die Meinung, nur die Erfahrenen, ausschließlich die besonders Ausgebildeten sollten etwas zu sagen haben. Vielleicht sind diese durch persönliche Interessen zu stark an die Aufrechterhaltung ungerechter Zustände gebunden. Stattdessen heißt es hier, als Jeremia sich herausreden will: „Ich bin noch zu jung, ich kann doch nicht reden!“ – da antwortet ihm der Herr: „Sag nicht: ‚Ich bin zu jung!‘ Sondern geh, wohin ich dich sende, und verkünde, was ich dir auftrage!“ Er fordert aber nicht nur, sondern verspricht auch mehr zu geben, als Jeremia von anderen Menschen oder sich selbst erwarten kann: „Hab keine Angst, denn ich bin bei dir und werde dich beschützen. Ich, der Herr, sage es.“

Diese Predigt ist darauf angelegt, viele Fragen offenzulassen, nachdenklich zu machen. Wir sollten einmal gemeinsam besprechen, was bei diesem Nachdenken herauskommt und wie wir die offenen Fragen einer Antwort näherbringen können. Lassen Sie mich bitte wissen, was Sie von dem halten, was ich Ihnen in dieser Predigt gesagt habe. Amen.

## Predigt in der Räuberhöhle

Ökumenische Vesper am 24. Februar 2008 in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Ob Jeremia zu hart mit den Menschen damals umgeht? Er nennt sie Diebe, Mörder, Ehebrecher, Meineidige und Götzendiener. Mindestens die Hälfte aller Gebote übertreten sie. Jeremia klingt sehr modern. Denn heute hält sich doch kaum noch jemand an die Zehn Gebote. Der Ehrliche gilt als der Dumme, der Seitensprung als fast normal, und mit Steuerhinterziehung kommt manch einer durch.

### **Orgelvorspiel und Einzug (Pfarrer Büttner, Kaplan Haas, Pfarrer Schütz)**

Herzlich willkommen in der evangelischen Pauluskirche zur Ökumenischen Vesper der Kirchengemeinden St. Albertus, Michael, Stephanus und Paulus! Im Mittelpunkt unseres Gottesdienstes stehen zwei „Predigten in der Räuberhöhle“, die im Tempel von Jerusalem gehalten wurden, die erste vom Propheten Jeremia, die zweite von Jesus, als er den Tempel reinigte.

Zu Beginn danke ich allen Mitwirkenden in den drei Kirchenchören und auch denen, die nebenan einen Imbiss bereitgestellt haben, damit wir nachher, wenn wir durch den Saal die Kirche verlassen, noch eine Weile zusammen bleiben können. An der Vesperliturgie sind beteiligt: Pfarrer Kornelius Büttner aus der Stephanusgemeinde, Kaplan Heil von St. Albertus und Pfarrer Helmut Schütz aus der Paulusgemeinde.

Wir feiern diesen Gottesdienst in der Zeit, die wir die Passionszeit oder Fastenzeit nennen, in der wir an das Leiden Jesu Christi und seine Kreuzigung denken. Die Kritik, die Jeremia und Jesus am Gottesdienst im Tempel üben, hängt eng zusammen mit der Leidensgeschichte, die schon der Prophet und dann erst recht Jesus auf sich nehmen mussten. Wir hören vom Chor der Stephanusgemeinde ein Lied über das Kreuz Jesu:

### **Stephanuschor: Im Kreuz ist unsre Zuversicht**

#### **Psalm 84 – EG 734:**

2 Wie lieb sind mir deine Wohnungen, HERR Zebaoth!  
3 Meine Seele verlangt und sehnt sich nach den Vorhöfen des HERRN;  
mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott.  
4 Der Vogel hat ein Haus gefunden  
und die Schwalbe ein Nest für ihre Jungen  
– deine Altäre, HERR Zebaoth, mein König und mein Gott.  
5 Wohl denen, die in deinem Hause wohnen; die loben dich immerdar.  
6 Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten

und von Herzen dir nachwandeln!

7 Wenn sie durchs dürre Tal ziehen, wird es ihnen zum Quellgrund,  
und Frühregen hüllt es in Segen.

8 Sie gehen von einer Kraft zur andern  
und schauen den wahren Gott in Zion.

9 HERR, Gott Zebaoth, höre mein Gebet; vernimm es, Gott Jakobs!

10 Gott, unser Schild, schaue doch;  
sieh doch an das Antlitz deines Gesalbten!

11 Denn ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser als sonst tausend.

Ich will lieber die Tür hüten in meines Gottes Hause  
als wohnen in der Gottlosen Hütten.

12 Denn Gott der HERR ist Sonne und Schild;  
der HERR gibt Gnade und Ehre.

Er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen.

13 HERR Zebaoth, wohl dem Menschen, der sich auf dich verlässt!

Himmlischer Vater, manchmal ist uns nach Singen gar nicht zumute. Aber wir spüren es: Unser Singen verändert etwas. Dich zu loben macht uns froh. Dir zu klagen erleichtert uns. Miteinander im Takt zu sein verbindet uns.

Wir wollen es uns selbst und einander zusingen: Auf dich verlassen wir uns. Du gibst uns Kraft, wenn wir schwach werden. Du lässt uns die Sonne scheinen, wenn unser Herz sich verdunkelt. Du stellst uns Menschen zur Seite, wenn wir einsam sind. Unser Vertrauen in deine Liebe ist jeden Tag bedroht, aber auf dich wollen wir uns verlassen.

Du schenkst uns die Gemeinschaft, in der wir leben können und du gibst uns die Musik. Dir wollen wir singen und unsere Herzen dir öffnen. Wir vertrauen darauf, dass du jetzt in unserer Mitte bist und bitten dich, segne unser Reden und Hören, segne unser Singen und Beten. Amen.

### **Lied 623, 1-3: Du bist da, wo Menschen leben, du bist da, wo Leben ist**

**Timo Haas: Lesung zu Predigt Jesu in der Räuberhöhle – Lukas 19, 45-48** (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart:)

45 Dann ging Jesus in den Tempel und begann,  
die Händler hinauszutreiben.

46 Er sagte zu ihnen: In der Schrift steht:

Mein Haus soll ein Haus des Gebetes sein.

Ihr aber habt daraus eine Räuberhöhle gemacht.

47 Er lehrte täglich im Tempel.

Die Hohenpriester, die Schriftgelehrten und die übrigen Führer des Volkes aber suchten ihn umzubringen.

48 Sie wussten jedoch nicht, wie sie es machen sollten, denn das ganze Volk hing an ihm und hörte ihn gern.

Trifft uns dieser Text? Können wir uns beruhigen?

Selbst Jesus ist noch einmal davongekommen, das Volk hört ihn.

Müsste Jesus bei uns auch aufräumen?

Er lehrte – was mag er gelehrt haben?

**Albertuschor (EG 171): Bewahre uns, Gott, behüte uns, Gott**

**Helmut Schütz und Kornelius Büttner: Ansprache mit Inszenierung**

**Jeremia 7, 1-11.15: Predigt Jeremias in der Räuberhöhle**

Liebe Gemeinde, in unserer Kirche werden keine Opfertiere verkauft, keine Geldwechselgeschäfte abgewickelt, was sagt uns also Jesu Wort von der Räuberhöhle? Trifft es auch uns oder nur den damaligen Tempel in Jerusalem?

Es wäre interessant zu erfahren, was Jesus denn täglich im Tempel lehrte, wie wir es in der Lesung nur ganz knapp gehört haben.

Wenn wir genau hinhören, dann erfahren wir das auch. Jesus lehrt ja, indem er die Heilige Schrift auslegt. Und mit dem Stichwort „Räuberhöhle“ ruft er seinen Zuhörern ins Gedächtnis, was einst der Prophet Jeremia dem Volk Gottes ins Gewissen geredet hatte.

Ja, die Zeitgenossen Jesu wussten noch, was Jeremia in Gottes Auftrag zu sagen gehabt hatte. Wir sind nicht so bibelfest, wir müssen nachlesen, wo das mit der Räuberhöhle steht in dem dicksten aller biblischen Bücher. Ich schlage das siebte Kapitel auf und erfahre als erstes, dass Jeremia das Wort Gottes nicht einfach so hört, sondern es geschieht ihm, es überfällt ihn einfach, es stößt ihm zu:

1 Dies ist das Wort, das vom HERRN geschah zu Jeremia:

Als zweites höre ich, wo er seine Predigt halten soll: nicht im Innern des Tempels, sondern am Eingang:

2 Tritt ins Tor am Hause des HERRN  
und predige dort dies Wort und sprich!

Das Tor des Tempels war der Ort der Rechtsprechung, von dort aus spricht Jeremia in den Tempel hinein und aus dem Tempel heraus. Er spricht die an, die zum Beten hineingehen, und auch die, die ihren Alltag hinausgehen.

Stellen wir uns einmal vor, wir gehen in die Kirche zum Gottesdienst, wir singen unsere Lieder, hören die Predigt, beten unsere Gebete, und plötzlich platzt einer herein und unterbricht vom Eingang der Kirche her den Ablauf mit lauten Worten:

Höret des HERRN Wort, ihr alle von Juda,  
die ihr zu diesen Toren eingeht, den HERRN anzubeten!  
3 So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels:  
Bessert euer Leben und euer Tun,  
so will ich bei euch wohnen an diesem Ort.  
8 Aber nun verlasst ihr euch auf Lügenworte, die zu nichts nütze sind.  
9 Ihr seid Diebe, Mörder, Ehebrecher und Meineidige  
und opfert dem Baal und lauft fremden Göttern nach, die ihr nicht kennt.  
10 Und dann kommt ihr und tretet vor mich in diesem Hause,  
das nach meinem Namen genannt ist, und sprecht:  
Wir sind geborgen, – und tut weiter solche Greuel.  
11 Haltet ihr denn dies Haus, das nach meinem Namen genannt ist,  
für eine Räuberhöhle? Siehe, ich sehe es wohl, spricht der HERR.  
15 Ich will euch von meinem Angesicht verstoßen,  
wie ich verstoßen habe alle eure Brüder, das ganze Geschlecht Ephraim.

So hörte sich das damals an, als Jeremia am Tor des Tempels predigte. Sich im Haus Gottes geborgen fühlen wollen, das passt nicht zusammen mit der Übertretung der Gebote. Wer im Tempel zu dem Gott betet, der Israel aus Ägypten befreit hat, aber zu Hause dann doch auch die kleinen Götterstatuen in der Ecke stehen hat, weil es ja nichts schaden kann, sich überall abzusichern, der bekommt von Jeremia sein Fett weg.

Ob Jeremia zu hart mit den Menschen damals umgeht? Er nennt sie Diebe, Mörder, Ehebrecher, Meineidige und Götzendiener. Mindestens die Hälfte aller Gebote übertreten sie. In gewisser Weise klingt Jeremia sehr modern. Denn heute sagt man doch, dass sich kaum noch jemand an die Zehn Gebote hält. Der Ehrliche gilt als der Dumme, der Seitensprung als fast normal, und mit Steuerhinterziehung kommt manch einer durch, wenn nicht gerade ein mutiger Insider illegal, aber vielleicht doch im Sinne der Gerechtigkeit geheime Bankinformationen veröffentlicht.

Beim Bibelabend am letzten Montag fragten wir uns, was denn Jeremia wohl mit dem Götzendienst gemeint hat. Baal und andere fremde Götter, das waren nicht einfach andere Religionen, wie wir sie heute kennen. Was Jeremia empörend findet und angreift, ist am ehesten vergleichbar mit der hohen Wertschätzung von Macht und Geld in unserer modernen Kultur, vielleicht auch mit dem heutigen Kult der Gesundheit, Schönheit und Jugendlichkeit um jeden Preis. Wer um der Karriere willen über Leichen geht, wer um des Profits willen Tausende von Arbeitskräften „frei-

setzt“, auf die Straße, auch der muss sich vor den harten Worten Gottes aus dem Munde des Jeremia verantworten.

Und auf diesen Jeremia, den harten Ankläger, beruft sich Jesus? Seine Lehre legt er im Tempel aus? Ist Jesus nicht die Verkörperung von Sanftmut, Liebe und Vergebung? Hören wir noch einmal hin: Wer ist es, der vor unserer Kirchentür steht und anklopft? Wer steht vor den Toren unserer modernen Städte, vor der Tür unserer Herzen? In der Offenbarung des Johannes, im Kapitel 3, höre ich ein Wort unseres Herrn Jesus Christus:

20 Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an.  
Wenn jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun,  
zu dem werde ich hineingehen  
und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.

### **Michaelschor: Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an**

Ja, liebe Gemeinde, Jesus klopft bei uns an, wartet auf Einlass, will mit uns das Abendmahl halten, das wir ökumenisch leider immer noch nicht unbefangen gemeinsam feiern können, und damit meint er, dass wir als die Gemeinschaft seines Leibes eins sein sollen. Wie unterschiedlich auch immer wir das Abendmahl verstehen, den Leib Christi bilden auf jeden Fall wir, indem wir auf ihn vertrauen, auf ihn bauen, uns von ihm zu einer Gemeinschaft zusammenschließen lassen.

Darum lehrt Jesus damals im Tempel die Worte des Jeremia, und er, als der Sohn Gottes, ruft sie uns heute in gleicher Weise zu (Jeremia 7):

4 Verlasst euch nicht auf Lügenworte, wenn sie sagen:  
Hier ist des HERRN Tempel,  
hier ist des HERRN Tempel,  
hier ist des HERRN Tempel!  
5 Sondern bessert euer Leben und euer Tun,  
dass ihr recht handelt einer gegen den andern  
6 und keine Gewalt übt gegen Fremdlinge, Waisen und Witwen  
und nicht unschuldiges Blut vergießt an diesem Ort  
und nicht andern Göttern nachlauft zu eurem eigenen Schaden,  
7 so will ich immer und ewig bei euch wohnen an diesem Ort,  
in dem Lande, das ich euren Vätern gegeben habe.

Warum ist das Wort „Hier ist des Herrn Tempel“ ein Lügenwort? Wenn man damit sagen will: „Gott ist auf jeden Fall bei uns, egal was wir tun.“ Beide, Jeremia und Jesus, leben am Vorabend weltgeschichtlicher Ereignisse, die dazu führen, dass sowohl der erste als auch der zweite Tempel in Jerusalem dem Erdboden gleich gemacht werden. Beide sagen: „Gott wohnt nur dann mitten unter euch, wenn ihr recht handelt und dazu beiträgt, dass keine Gewalt geschieht gegen Kinder, Frauen, Auslän-

der.“ Wenn wir zulassen, dass die geringsten Geschwister Jesu sterben, verhungern, gedemütigt werden, dann zerstören wir den Leib Christi und entweihen auch die Häuser, die wir Gottes Haus nennen.

Wo baut Gott unter uns sein Haus? Davon singen wir jetzt aus dem Lied 632 die Strophen 1, 2 und 5:

### **Lied 632, 1-2+5: Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht**

Ein letzter Predigtgedankengang, liebe Gemeinde! Wozu halten Jeremia und Jesus ihre Predigten in der Räuberhöhle, wenn doch das Unheil der Tempelzerstörung in beiden Fällen nicht aufgehalten werden kann? Wozu bringen sich beide selbst in Lebensgefahr?

Beide müssen die Folgen ihrer offenen Worte tragen, in ihrer je eigenen Leidensgeschichte. Aber beide vertrauen dem Wort Gottes, das stärker ist als die Mächtigkeiten der Menschen und alle falschen Götter.

Darum kündigt Jeremia seinem Volk nicht nur voller Ernst die unheilvollen Folgen falscher Wege an; denen, die verzweifelt keinen Ausweg mehr sehen, macht er Mut, auf Gottes Treue zu bauen.

Und wie ist es mit Jesus? Er wird am Ende getötet, er, der Sohn Gottes. So zerstören wir Menschen den wahren Tempel Gottes, den „Tempel seines Leibes“, heißt es in Johannes 2, 21. Das ist die letzte Konsequenz der Predigt des Jeremia und des Jesus im Tempel: Wo wir im Gotteshaus sitzen, als säßen wir in einer Räuberhöhle, als gehe uns das Elend der Welt nichts an, als trügen wir keine Verantwortung für die Glieder des Leibes Christi, da werden wir mitverantwortlich für den Tod Jesu.

Das Geheimnis der Passion Jesu, das wir in diesen Wochen feiern, besteht nun darin, dass das nicht das letzte Wort ist. Gottes Sohn stirbt am Kreuz, und wird auferweckt werden zu neuem Leben. Wir töten Jesus, und er vergibt uns. Wir brechen den Tempel seines Leibes ab, und Gott errichtet ihn neu, indem er aus Juden und Heiden, aus Menschen aller Völker den heiligen Leib Christi zusammenführt. Wir leben in einer in Götzendienst und Gewalt verstrickten Welt, und Jesus macht uns Mut, ihm trotzdem nachzufolgen. Wo wir am Ende unserer Möglichkeiten sind, schenkt Gott uns einen neuen Anfang.

Warum?

Weil Gott uns treu ist. Weil er uns Menschen in Liebe verbunden ist und bleibt. Weil er die Hoffnung nicht aufgibt und uns zutraut, dass wir unsere Gotteshäuser als Häuser zum Beten und zum Aufbau der Gemeinschaft des Leibes Christi nutzen.

Im Vertrauen auf Jesus sind wir als Gottes Kinder im Gotteshaus versammelt: Als Hörende auf sein Wort, die das Wort auch tun, weil wir uns verwandeln lassen durch seine Liebe.

Ich schließe mit einem Wort aus dem 1. Johannes 3.

Im Anschluss daran hören wir eine Vertonung dieses Verses von Norbert Kissel, gesungen von den vereinigten Chören der Albertus-, Stephanus- und Michaelsgemeinde.

1 Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Gottes Kinder heißen sollen – und wir sind es auch!

Amen.

### **Kanon: Sehet, welch eine Liebe**

#### **Timo Haas: Fürbitten**

Gott, du bist unser Vater, denn du hast uns zu deinen Kindern gemacht. Deine Liebe schenkt uns Zuversicht, dass du Geduld hast mit unseren Fehlern und Halbherzigkeiten. Wir bringen dir mit unseren Anliegen auch uns selbst und bitten dich um deinen heilenden und heiligen Geist:

Wir beten für die Menschen, die in ihrem Glauben und in ihren Gemeinden nur noch unter sich bleiben wollen, die verschlossen sind für deinen aufrüttelnden Anruf, Zeige ihnen deine Überfülle und verlocke sie durch deine Liebe, sich wieder auf den Weg zu machen, ganz deine Kinder zu werden.

Wir beten für die Menschen, die sich in Angst mühen, vor dir als fehlerfreie Christen zu leben. Gewähre ihnen einen Blick in den Abgrund deines Erbarmens, befreie sie von ihrer Angst und führe sie in die Freiheit deiner geliebten Kinder.

Wir beten für die Menschen, die vor dir ihren Weg gehen, sich einsetzen für den Aufbau deines Leibes und dabei verzweifeln möchten vor den Hindernissen, den Widerständen und der eigenen Unvollkommenheit. Schenke ihnen die feste Zuversicht, dass du ihren Einsatz segnest und aus ihrem Mühen gute und bleibende Frucht wachsen lässt.

Wir beten für die Menschen, die nicht an das ewige Leben glauben, die nicht über den Tod hinaus hoffen und deren Leben sich erschöpft in den Dingen dieser Welt. Öffne ihnen das Herz, weite ihren Horizont und lege einen Funken deines Lichtes in ihr Herz, damit sie deine Ewigkeit erahnen können.

### **Gebetsstille und Vater unser**

#### **Chöre: Dona nobis pacem**

#### **Orgelnachspiel (Evelina Alles)**

**Gelegenheit zum Besuch der Ausstellung mit Bildern von Erich Dritsch:  
„Wie das Leben so strömt“**

## Friede macht froh

Predigt im Bittgottesdienst für den Frieden am Volkstrauertag, 16. November 1986,  
in den evangelischen Kirchen Heuchelheim und Reichelsheim in der Wetterau

Der Friede des Christus hebt die Gerichtspredigten der Propheten Israels nicht auf. Wollen wir uns herausrufen lassen aus unserer Verslossenheit auf den Weg des Friedens, oder sind uns Sünde und Verantwortung egal? Wir können um den Geist Christi bitten. Dann können wir aushalten, was uns die Propheten vom Zustand unserer Erde sagen, und kleine Schritte zum Frieden finden.

Lesung aus dem Propheten **Jeremia 7, 1-8 und 8, 6-11**:

1 Dies ist das Wort, das vom HERRN geschah zu Jeremia:  
2 Tritt ins Tor am Hause des HERRN  
und predige dort dies Wort und sprich: Höret des HERRN Wort,  
ihr alle von Juda, die ihr zu diesen Toren eingeht, den HERRN anzubeten!  
3 So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels:  
Bessert euer Leben und euer Tun,  
so will ich bei euch wohnen an diesem Ort.  
4 Verlasst euch nicht auf Lügenworte, wenn sie sagen:  
Hier ist des HERRN Tempel,  
hier ist des HERRN Tempel,  
hier ist des HERRN Tempel!  
5 Sondern bessert euer Leben und euer Tun,  
dass ihr recht handelt einer gegen den andern  
6 und keine Gewalt übt gegen Fremdlinge, Waisen und Witwen  
und nicht unschuldiges Blut vergießt an diesem Ort  
und nicht andern Göttern nachlauft zu eurem eigenen Schaden,  
7 so will ich immer und ewig bei euch wohnen an diesem Ort,  
in dem Lande, das ich euren Vätern gegeben habe.  
8 Aber nun verlasst ihr euch auf Lügenworte, die zu nichts nütze sind.  
6 Ich sehe und höre, dass sie nicht die Wahrheit reden.  
Es gibt niemand, dem seine Bosheit leid wäre und der spräche:  
Was hab ich doch getan!  
Sie laufen alle ihren Lauf wie ein Hengst, der in der Schlacht dahinstürmt.  
7 Der Storch unter dem Himmel weiß seine Zeit,  
Turteltaube, Kranich und Schwalbe halten die Zeit ein,  
in der sie wiederkommen sollen;  
aber mein Volk will das Recht des HERRN nicht wissen.

8 Wie könnt ihr sagen:

„Wir sind weise und haben das Gesetz des HERRN bei uns“?  
Ist's doch lauter Lüge, was die Schreiber daraus machen.

9 Die Weisen müssen zuschanden, erschreckt und gefangen werden;  
denn was können sie Weises lehren,  
wenn sie des HERRN Wort verwerfen?

10 Darum will ich ihre Frauen den Fremden geben  
und ihre Äcker denen, durch die sie verjagt werden.

Denn sie gieren alle, klein und groß, nach unrechtem Gewinn;  
Priester und Propheten gehen mit Lüge um

11 und heilen den Schaden meines Volks nur obenhin,  
indem sie sagen: „Friede! Friede!“, und ist doch nicht Friede.

### **Predigt**

Wir hören nach dem mahnenden und erschreckenden Text der Lesung aus dem Prophetenbuch des Jeremia nun zur Predigt einen Abschnitt aus dem Evangelium nach **Johannes 20, 19-23**. In diesen Versen beschreibt eine frühe Christengemeinde, wie sie vom auferstandenen Christus Trost erfährt und einen Auftrag bekommt:

Am Abend aber dieses ersten Tages der Woche, des Ostertages,  
als die Jünger versammelt

und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden,  
kam Jesus und trat mitten unter sie und spricht zu ihnen:

„Friede sei mit euch!“

Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite.

Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen.

Da sprach Jesus abermals zu ihnen:

„Friede sei mit euch!

Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“

Und als er das gesagt hatte, blies er sie an und spricht zu ihnen:

„Nehmt hin den heiligen Geist!

Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen;  
und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“

Liebe Gemeinde! Wir beten heute am Volkstrauertag für den Frieden. Wir haben in einer Liturgie, die von Christen aus beiden deutschen Staaten zusammengestellt worden ist, vieles von dem zusammengestellt, was uns bedrückt, was uns bedroht, was das Leben auf unserer Erde zerstört.

Jeremia, der Prophet, hatte vor zweieinhalbtausend Jahren ebenfalls Derartiges erlebt. Zu seiner Zeit wurde Jerusalem und der Tempel der Juden zerstört, das Volk der Juden nach Babylon in die Verbannung geführt. Das Reich, das David 500 Jahre zuvor

aufgebaut hatte und das unter Salomo zur Blüte gelangt war, wurde verheert und zerstört und hörte für viele hundert Jahre auf zu existieren.

Aber das ist noch nicht das Erschreckendste an den Worten des Jeremia, dass Kriegserfahrungen und Enttäuschungen eines Volkes dahinterstehen. Am erschreckendsten ist, dass der Prophet einen Zusammenhang sieht – zwischen dem, was sein Volk tut, und dem, was Gott tut. Er kann aus seinem Glauben an den Gott Israels heraus nicht anders, als dass er auch dann Gott am Werk sieht, wenn es dem Volk übel ergeht. Dieser Gott ist kein Schönwettergott, der sich von schönen Worten beschwichtigen und einlullen lässt, den man nutzbar machen kann für ziemlich kurzsichtige menschliche Interessen. Sondern dieser Gott ist ein Gott der Wahrheit und des Rechtes und des Friedens, dem es ein Greuel ist, wenn Wahrheit und Recht und Frieden zu Worten der Lüge und der Propaganda verkommen.

Zu seiner Zeit ist der Prophet Jeremia sicher als Schwarzmalter und Angstmacher hingestellt worden, weil er zu sagen wagte, dass Gott seinem Volk nicht aus jedem Schlamassel heraushilft, den es selbst verschuldet hat, sondern dass er auch ein Gott des Gerichts sein kann.

Bis heute ist Jeremia aktuell geblieben; seine Worte stehen gegen uns, wenn wir in Optimismus machen, wenn wir die erschreckenden Zeichen der Zeit verharmlosen, sei es z. B. das Sterben des Waldes oder die Katastrophe am Rhein. Seine Worte stehen auch gegen uns, wenn es uns schon ausreicht, dass unsere Wachstumszahlen stimmen, und wenn uns das Leid derer nicht mehr rührt, die unverschuldet arbeitslos sind, vor Verfolgung fliehen, hungern müssen. Die Worte „Friede! Friede!“, und ist doch nicht Friede – mahnen jeden, der vom Frieden spricht, und der damit Unfrieden zudecken will, oder der sich vor den Karren irgendwelcher Machtinteressen spannen lässt; sei es im Osten oder im Westen.

Was geschieht in uns, wenn wir eine Gerichtspredigt hören, sei es von Jeremia, sei es auch von einem Propheten unserer Tage? Manche von uns lassen sich aufrütteln für einige Zeit und stumpfen dann langsam ab. Manche bleiben dem treu, was sie für richtig erkannt haben, geraten aber immer wieder in die Gefahr, den Mut zu verlieren und zu Verzweiflungstatsachen Zuflucht zu suchen. Und manche hören schon gleich weg, wenn jemand vom Frieden oder von Gefahren für unsere Umwelt redet.

Ich denke: ohne Evangeliumspredigt können wir keine Gerichtspredigt an uns heranlassen und begreifen. Ohne eine konkrete Hoffnung können wir nicht überwinden, was uns zur Verzweiflung treibt.

Deshalb wende ich mich nun dem Predigttext zu, der die Jünger beschreibt, wie sie furchtsam zusammen sitzen, hinter verschlossenen Türen. Die Hoffnungen, die sie auf Jesus gesetzt haben, scheinen in die Irre geführt zu haben, Jesus ist getötet worden, Friede und Gerechtigkeit sind in weite Ferne gerückt.

Doch da geschieht Unerwartetes, kaum Glaubliches. Der, dessen Tod sie beklagen, ist plötzlich als lebendige Hoffnung mitten unter ihnen und ruft ihnen zu: „Friede sei mit euch!“

Wir verstehen den Text falsch, wenn wir unseren Verstand mit der Frage belasten, wie das denn überhaupt möglich ist, dass ein Totgewesener anderen Menschen erscheinen kann, durch verschlossene Türen gehen kann. Die ersten Christen damals fanden keine andere Sprache für das, was sie mit Christus nach seinem Tod erlebten, als die Sprache solcher Bilder, die uns heutige Menschen zuweilen an den Spiritismus, an Totenbeschwörungen erinnern. Aber während der Spiritismus und sonstige Geisterbeschwörungen auf Angst aufbauen und Angst erzeugen, Abhängigkeiten von dunklen Mächten herstellen, geschieht hier etwas völlig anderes. „Die Jünger wurden froh!“

Froh werden die Jünger, als sie das Bild Jesu vor Augen gestellt bekommen, der ihnen die Hände und seine Seite zeigt: die durchbohrten Hände, mit denen er am Kreuz gehangen hat, die Seite, in die mit der Lanze hineingestochen worden ist. Das Bild des geschundenen, gequälten, hingerichteten Jesus macht die Jünger froh – weil sie nun wissen: Gott ist doch stärker als dies alles, was sie erlebt haben, stärker als das Leid und als die, die Leid zufügen, stärker als der Tod und als die, die töten können.

So reißt Jesus die Jünger aus ihrer Verzweiflung heraus und tröstet sie. Er reißt sie heraus aus ihrer Verslossenheit, aus der Versuchung, nichts mehr an sich heranzulassen, nicht mehr aus dem Haus zu gehen, sich von nichts mehr anrühren zu lassen.

Noch einmal hören die Jünger von Jesus die gleichen Worte: „Friede sei mit euch!“ – und fügt diesmal den Auftrag hinzu: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ Und diese Worte gelten auch uns, Christus hört ja bis heute nicht auf, unter uns diese Worte laut werden zu lassen; er ruft auch uns aus unserer Angst heraus aus – in die Offenheit hinein, in den Auftrag hinein, ein, in die Arbeit für den Frieden hinein.

Wer nun fragt, wie Christus uns denn heute anspricht und aufruft – wir haben ja schließlich keine Erscheinungen des Auferstandenen mehr beobachten können –, dem gibt unser Predigttext noch ein Stück mehr Antwort, wieder in einem Bild ausgedrückt: Christus bläst die Jünger an, pustet ihnen ins Gesicht, haucht ihnen Kräfte ein, ermutigt sie auf diese sanfte Art, indem er spricht: „Nehmt hin den heiligen Geist!“

Und so ist Christus auch heute bei uns, nicht wie ein unsichtbarer menschlicher Körper, der hier irgendwo sitzt oder herumschwebt, also nicht so wie der Pumuckl oder andere Märchenwesen, sondern Christus ist bei uns in seinem Geist, in seiner Kraft,

die er uns schenkt, im langen Atem, den wir im Glauben bekommen, in der Zuversicht, die wir gewinnen, wenn die Bibel tröstlich und ermutigend zu uns spricht.

Zum Schluss sagt Jesus dann noch einen Satz, der auf den ersten Blick schwer verständlich ist. Er redet die Jünger an, er redet auch uns an, sofern wir für seinen heiligen Geist offen sind, und sagt uns: „Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“

Ich verstehe das so: dass Jesus uns eine große Verantwortung füreinander zutraut, dass wir einander auf Fragen von Gut und Böse ansprechen sollen. Und zwar nicht nur, wenn wir unter uns sind. Ich sehe in diesem Vers auch die Zumutung an uns, dass wir uns in die Dinge der Welt einmischen sollen, dass wir beim Namen nennen sollen, wo Unrecht und Zerstörung geschieht.

Wir sollen zuerst uns und dann auch die anderen fragen: Wo ist Umkehr, Umdenken notwendig? Wo brauchen wir die Vergebung für ganz konkrete Schuld, für Versäumnisse, für Gedankenlosigkeit, damit wir neue, gute Wege gehen können?

Mit diesem letzten Satz wird klar: Der Friede des Christus hebt die Gerichtspredigten der Propheten Israels nicht auf. Es bleibt ein Unterschied, ob wir von unseren Sünden lassen wollen, uns herausrufen lassen wollen aus unserer Verschlossenheit, auf den Weg zu Gott, auf den Weg des Friedens und der Gerechtigkeit, oder ob es uns egal ist, was mit Sünde und Verantwortung ist.

Was bleibt uns also zu tun? Um den Geist Christi zu bitten, der ein Geist des Friedens ist. Dann können wir aushalten, was uns die Propheten vom Zustand unserer Erde sagen, und wir können kleine Schritte zum Frieden finden.

Ich schließe mit einem Lied von Peter Janssens, Friedrich Karl Barth und Peter Horst, das wir am Donnerstag im Konzert in Fauerbach gesungen haben: „Entdeck bei dir, entdeck bei mir den nächsten Schritt, der weiterführt... Schenk der Hoffnung langen Atem... Schenk der Liebe große Augen... Schenk dem Hunger frische Nahrung... Schenk dem Glauben starke Arme...“ Amen.

Der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

## Umkehren – wie Zugvögel im ruhigen Flug

Vorletzter Sonntag im Kirchenjahr, 19.11.1995, Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Umkehren ist bei Jeremia etwas Ruhiges. Aufstehen, wenn man hingefallen ist. Ein Neubeginn nach einem Rückfall. Bremsen aus der vollen Fahrt, wenn man gar nicht mehr weiß, wohin die Reise geht. Sich darauf besinnen, wo man hingehört, wie die Zugvögel. Sich bewusst machen, dass Gott uns schon unser ganzes Leben hindurch begleitet, auch wenn wir es nicht gemerkt haben.

Ein Prophet wird uns heute in der Predigt ins Gewissen reden – wir werden Worte hören, die Jeremia von Gott gehört hat und uns weitersagt, Worte, die von der Umkehr handeln, vom Umkehren zu Gott.

### Lied 166:

- 1) Tut mir auf die schöne Pforte, führt in Gottes Haus mich ein;  
ach wie wird an diesem Orte meine Seele fröhlich sein!  
Hier ist Gottes Angesicht, hier ist lauter Trost und Licht.
- 5) Stärk in mir den schwachen Glauben, lass dein teures Kleinod mir  
nimmer aus dem Herzen rauben, halte mir dein Wort stets für,  
dass es mir zum Leitstern dient und zum Trost im Herzen grünt.
- 6) Rede, Herr, so will ich hören, und dein Wille werd erfüllt;  
nichts lass meine Andacht stören, wenn der Brunn des Lebens quillt;  
speise mich mit Himmelsbrot, tröste mich in aller Not.

### Jesus Sirach 17 und 18:

- 28 Wie ist die Barmherzigkeit des Herrn so groß!  
Er zeigte sich denen gnädig, die sich zu ihm bekehren.
- 29 Denn der Mensch ist nicht vollkommen, da er ja nicht unsterblich ist.
- 1 Der ewig lebt, der hat alles miteinander geschaffen.
  - 2 Der Herr allein ist gerecht. Niemand kann seine Werke aufzählen.  
Wer kann seine großen Taten erforschen?
  - 3 Wer kann seine große Macht ermessen?
  - 4 Wer kann seine große Barmherzigkeit genug preisen?
  - 5 Man kann sie weder vermindern noch vermehren  
und kann seine großen Wunder nicht erforschen.
  - 6 Selbst wenn ein Mensch dabei sein Bestes getan hat,  
so ist's noch kaum angefangen;  
und wenn er aufhört, merkt er erst, wieviel noch fehlt. –

7 Aber was ist der Mensch? Wozu taugt er?

Was kann er nutzen oder schaden?

8 Wenn er lange lebt, so lebt er hundert Jahre.

Wie ein Tröpflein Wasser im Meer und wie ein Körnlein Sand,  
so gering sind seine Jahre im Vergleich mit der Ewigkeit.

9 Darum hat Gott Geduld mit den Menschen  
und schüttet seine Barmherzigkeit über sie aus.

10 Er sieht und weiß, wie bitter ihr Ende ist;

11 darum erbarmt er sich um so herzlicher über sie.

12 Die Barmherzigkeit eines Menschen gilt allein seinem Nächsten;  
aber Gottes Barmherzigkeit gilt der ganzen Welt.

13 Er weist zurück, erzieht und belehrt  
und führt zurück wie ein Hirt seine Herde.

Gott, manchmal fragen wir uns: Wo kommt unser Leben her, wo geht es hin? Wir wurden geboren, ins Leben hineingeworfen, manche wie ins kalte Wasser, nicht alle fanden gleich ein warmes Nest. Wir leben unser Leben, suchen nach Sinn und Glück, nach Trost und Halt. Irgendwann werden wir sterben, und wir hoffen, dass dann unser Leben rund sein wird, erfüllt und nicht leer. Und wir hoffen, dass wir dann auch nicht ins Leere hinausgestoßen werden, sondern eine ewige Heimat finden.

Unser Gott, wir vertrauen uns Dir an. Aus Dir kommen wir, mit Dir leben wir, zu Dir gehen wir, wenn unser Leben auf der Erde erfüllt sein wird. Herr, bleibe bei uns, am Morgen, am Mittag und am Abend unseres Lebens. Das erbitten wir von dir im Namen Jesu Christi, unseres Herrn. „Amen.“

### **Schriftlesung – Römer 8, 18-23 – der Apostel Paulus schreibt:**

18 Ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll.

19 Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet darauf  
dass die Kinder Gottes offenbart werden.

20 Die Schöpfung ist ja unterworfen der Vergänglichkeit  
– ohne ihren Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat –,  
doch auf Hoffnung;

21 denn auch die Schöpfung wird frei werden  
von der Knechtschaft der Vergänglichkeit  
zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.

22 Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick  
mit uns seufzt und sich ängstet.

23 Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst,  
die wir den Geist als Erstlingsgabe haben, seufzen in uns selbst  
und sehnen uns nach der Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes.

**Lied 620, 1-4:****Gottes Liebe ist wie die Sonne****Predigt**

Wir hören den Predigttext aus dem Prophetenbuch **Jeremia 8, 4-7:**

4 Sprich zu ihnen: So spricht der HERR:  
Wo ist jemand, wenn er fällt, der nicht gern wieder aufstünde?  
Wo ist jemand, wenn er irregeht, der nicht gern wieder zurechtkäme?  
5 Warum will denn dies Volk irregehen für und für?  
Sie halten so fest am falschen Gottesdienst,  
dass sie nicht umkehren wollen.  
6 Ich sehe und höre, dass sie nicht die Wahrheit reden.  
Es gibt niemand, dem seine Bosheit leid wäre und der spräche:  
Was hab ich doch getan!  
Sie laufen alle ihren Lauf wie ein Hengst, der in der Schlacht dahinstürmt.  
7 Der Storch unter dem Himmel weiß seine Zeit,  
Turteltaube, Kranich und Schwalbe halten die Zeit ein,  
in der sie wiederkommen sollen;  
aber mein Volk will das Recht des HERRN nicht wissen.

Liebe Gemeinde, Menschen fragen sich nach dem Sinn ihres Lebens. Manchmal tun sie das zu besonderen Zeiten des Jahres oder zu besonderen Zeiten ihres Lebens. Vielleicht wenn ein Familienfest ansteht oder auch ein besonderes Ereignis den Lauf des normalen Lebens unterbrochen hat. Da kommt es vor, dass man sich fragt: Hat mein Leben eigentlich die richtige Richtung? Soll ich weitergehen auf dem Weg, den ich begonnen habe? Oder sollte ich lieber umkehren? Und wenn ja, wohin kann ich denn umkehren?

In der Bibel gab es immer wieder Menschen, die ihren Mitmenschen ins Gewissen redeten. Propheten nannte man sie. Die haben ein gutes Ohr gehabt für Dinge, die Gott den Menschen sagen wollte. Die Propheten hörten hin – und sagten weiter. Die sprachen auch oft vom Umkehren. Einmal hat einer von ihnen, Jeremia hieß er, Gott so reden hören:

4 Sprich zu ihnen: So spricht der HERR:  
Wo ist jemand, wenn er fällt, der nicht gern wieder aufstünde?

„Sprich zu ihnen!“ so wird dem Jeremia gesagt. Stell dich hin, sag weiter, worauf es ankommt! Sag ihnen etwas, was sich doch eigentlich von selbst versteht. Wenn jemand hinfällt, steht er doch eigentlich gern wieder auf. Er bleibt doch nicht einfach liegen. Oder?

Haben Sie schon einmal ein kleines Kind gesehen, das laufen lernt? Es läuft ein paar Schritte, ist furchtbar stolz, und plötzlich – plumps – landet es auf dem Hosenboden. Vielleicht ist es mit Windel noch gut gepolstert, da fällt es weich. Und schon müht es sich, wieder aufzustehen und übt weiter. Und immer wird geschaut: Wo ist denn die Mama, wo ist der Papa? Denn die sollen es doch sehen: Ich kann schon selber laufen! Ich stehe auch wieder auf, wenn ich falle!

Mag sein, dass es auch mal wehtut, wenn ein Kind hinfällt. Vielleicht hat es sich das Knie aufgeschlagen. Dann schreit es, die Wunde wird versorgt, ein Pflaster draufgeklebt, das Kind getröstet, und bald läuft es wieder herum, vielleicht ist es sogar noch stolz auf sein Pflaster, nachdem es nicht mehr ganz so wehtut.

Hinfallen und wieder aufstehen ist auch ein Bild für etwas, was im Erwachsenenleben immer wieder geschieht. Ein Schicksalsschlag wirft uns zu Boden – bricht er auch unseren Lebenswillen? Hadern wir mit Gott, weil er uns etwas wegnimmt, was wir nicht missen wollten? Bleiben wir liegen, wenn wir gestrauchelt sind auf unserem Weg, wenn wir uns hinreißen ließen, etwas zu tun, was wir nicht hätten tun sollen?

Was mag passiert sein, wenn jemand nicht gern wieder aufsteht, nachdem er hingefallen ist? Denkt er, es hat ja sowieso keinen Zweck mehr? Ich falle ja sowieso gleich wieder hin? Hat er nie Trost erfahren, wurde sein Schreien nie gehört, hat sich nie jemand um ihn gekümmert? Wir wissen es nicht. Jeremia will jedenfalls sagen: Gott ist da. Gott will trösten, Gott hört unser Schreien, Gott kümmert sich um uns. Es lohnt sich, aufzustehen.

Und weiter hören wir durch den Propheten die Stimme Gottes:

Wo ist jemand, wenn er irregeht, der nicht gern wieder zurechtkäme?

Gibt es jemanden, der sich verirrt hat, etwa in einer fremden Stadt oder im Wald, der nicht gern den richtigen Weg wiederfinden würde? Jeremia denkt, das kann doch nicht wahr sein – aber er sieht wirklich Leute, die sich verlaufen haben, und nicht wieder zurechtkommen wollen. Menschen, die vor Gott weggelaufen sind. Nun sind sie in Schwierigkeiten geraten und machen trotzdem so weiter wie bisher.

Wie kann es dazu kommen? Sie merken es vielleicht gar nicht, dass sie sich verirrt haben. Sie denken vielleicht: es gibt keinen anderen Weg. Gott – gibt es den überhaupt? fragen sie sich. Müssen wir nicht alleine zurechtkommen auf unserer Erde? Muss nicht jeder der Schmied seines eigenen Glückes sein – notfalls auch auf Kosten des Schwächeren, der zur Seite gedrängt wird? Jeremia hört, wie Gott verwundert klagt über seine Menschen und sich fragt:

5 Warum will denn dies Volk irregehen für und für?  
Sie halten so fest am falschen Gottesdienst,  
dass sie nicht umkehren wollen.

Gott selbst versteht es nicht, dass die Menschen „irregehen“, den falschen Weg nicht verlassen wollen, nicht umkehren wollen. Gott will uns Menschen doch ernstnehmen, will uns nicht zwingen, nicht drohen, nicht unterdrücken. Seine Liebe bietet er uns an – aber die Menschen verstehen ihn falsch, machen sich von Gott ganz falsche Vorstellungen.

Das ist bis heute so geblieben. Was ist denn, wenn immer noch den Kindern gesagt wird: Gott ist ein alter Mann mit einem langen Bart. Gott sitzt auf einer Wolke und schaut auf die Erde herunter. Gott sieht alles und wird dich strafen, wenn du etwas Böses tust! Bekommt ein Kind dann nicht Angst vor Gott? Kann es dann überhaupt begreifen, dass Gott – Liebe ist? Dass Gott überall um uns herum ist? Dass er sogar in uns sein kann – wie ein ganz inniges, tiefes Gefühl der Geborgenheit und des Friedens?

Es gibt leider viele Menschen, die sagen: Du musst Gott gehorchen! – und sie meinen in Wirklichkeit: Du musst den Menschen gehorchen, die stärker sind – den Eltern, den Vorgesetzten, der Obrigkeit. Natürlich haben Eltern, vorgesetzte Menschen und auch die Behörden im Staat ein Recht auf Respekt – so lange sie die Menschen, die ihnen anvertraut sind, auch selber mit Respekt behandeln. Von Gehorsam um jeden Preis sollte man da nicht mehr reden. Ein Kind zum Beispiel ist ganz von selbst bereit, seine Eltern zu respektieren, es hat sie doch sogar lieb. Aber wenn es der eigene Vater ist, der dem Kind wehtut? Darf es dann nicht schreien? Muss es dann schweigen und auch jetzt noch alles tun, was der Vater verlangt? Nein – es gibt Grenzen für den Gehorsam. Gott würde jedenfalls nichts von uns verlangen, was gegen das Gebot der Liebe verstoßen würde.

Und was ist, wenn Menschen Streit miteinander haben, vielleicht sogar Krieg gegeneinander führen und dann sagen: Gott steht aber auf unserer Seite! Wir haben recht, weil Gott uns beisteht! Dann wird Gottes Name für etwas Böses missbraucht. Denn Gott will nicht, dass man für ihn mit Gewalt kämpft. Er will, dass die Menschen versuchen, im Frieden miteinander zu leben. Die Menschen sind doch schließlich alle seine Kinder.

An dieser Stelle halten wir inne im Text und singen das **Lied 393, 6-8**:

6) Kommt, Kinder, lasst uns gehen,  
der Vater gehet mit;  
er selbst will bei uns stehen  
bei jedem sauren Tritt;  
er will uns machen Mut,  
mit süßen Sonnenblicken  
uns locken und erquicken;  
ach ja, wir haben's gut, ach ja, wir haben's gut.

7) Kommt, Kinder, lasst uns wandern,  
wir gehen Hand in Hand;  
eins freuet sich am ander  
in diesem wilden Land.  
Kommt, lasst uns kindlich sein,  
uns auf dem Weg nicht streiten  
die Engel selbst begleiten  
als Brüder unsre Reihn, als Brüder unsre Reihn.

8) Sollt wo ein Schwacher fallen,  
so greif der Stärkre zu;  
man trag, man helfe allen,  
man pflanze Lieb und Ruh.  
Kommt, bindet fester an;  
ein jeder sei der Kleinste,  
doch auch wohl gern der Reinste  
auf unsrer Liebesbahn, auf unsrer Liebesbahn.

Es geht weiter, liebe Gemeinde! Der Prophet Jeremia sagt die Worte von Gott weiter, der enttäuscht ist von vielen Menschen, von seinem eigenen Volk. Sie sagen, dass sie an Gott glauben, aber wenn es darauf ankommt, vertrauen sie doch mehr auf ihre Kriegswaffen, auf ihr Geld, auf ihre eigene Kraft. Die schwachen Menschen, die zum Beispiel krank und behindert sind, die bleiben dabei auf der Strecke. Die scheinen ja überflüssig zu sein. Damit findet sich Gott aber nicht ab. Noch einmal redet Gott ihnen ins Gewissen, durch seinen Propheten Jeremia:

6 Ich sehe und höre, dass sie nicht die Wahrheit reden.  
Es gibt niemand, dem seine Bosheit leid wäre und der spräche:  
Was hab ich doch getan!  
Sie laufen alle ihren Lauf wie ein Hengst, der in der Schlacht dahinstürmt.

Sie scheinen alle ein Ziel zu haben, diese Menschen. Sie laufen sogar schnell, wie gehetzt. Ähnlich wie in der Geschichte vom Kleinen Prinzen von St. Exupéry. Da wundert sich der kleine Prinz, wo die vielen Menschen alle so schnell hinwollen, die in die Busse und Züge einsteigen, die abfahren und wieder zurückkommen. Manchmal sieht es auch in der Vorweihnachtszeit so aus, als ob alle Welt nur noch gehetzt und überlastet ist. Wo laufen sie denn hin? möchte man fragen. Und wohin laufen wir? Ist dieses Dahinstürmen des Hengstes nicht auch mit einer Flucht zu vergleichen? Egal ob er im Krieg auf den Feind zuläuft oder von ihm weg, flieht er nicht in jedem Fall? Wer wegläuft, hat Angst vor dem Kampf, vor dem Tod, vor der Niederlage. Aber wer mutig dem Feind entgegenläuft, will siegen, will schneller sein als der Gegner, will ihn treffen, töten, überwältigen, bevor der andere das als erster tun kann.

Auch er läuft vor etwas davon, nämlich vor der Bemühung um Frieden, um Verständigung, um das Verstehen: dieser Gegner ist doch auch ein Mensch, ein Kind Gottes.

Ob wir es in den nächsten Wochen einmal schaffen, innezuhalten, den wilden Lauf zu stoppen, Ruhe einkehren zu lassen, statt uns wieder einmal Weihnachtsstress zu machen? Gott ist kein Gott, der uns Druck machen will, Gott ist ein Gott, der Frieden schenkt. Nicht eine tolle Harmonie, nicht Friede – Freude – Eierkuchen, keine krampfhaft Bemühung darum, dass es ja nicht zu irgendeinem Streit kommt. Das gerade nicht. Sondern dass wir es lernen, uns selber so zu nehmen, wie wir sind – und auch den anderen nicht überfordern. Und wenn es dabei zu Konflikten kommt – dass wir den Mut haben, auch zu sagen: Da sind wir verschiedener Ansicht. Was du da gesagt hast, hat mir wehgetan, aber ich finde trotzdem gut, dass du es gesagt hast. Klarheit, Ehrlichkeit ist oft besser als eine Pflicht, die Druck macht. Und manchmal ist es gut, sich klarzumachen: Was ist es eigentlich, was wir voneinander erwarten? Erwarten wir manchmal deswegen zu viel voneinander, weil wir uns gar nicht eingestehen, was unsere tiefsten Wünsche sind? Da treffen sich zwei Freunde, und der eine ist froh, einmal jemanden zu haben, mit dem man gelegentlich etwas unternehmen kann. Der andere sucht jedoch insgeheim einen Menschen, bei dem er sich jederzeit aussprechen kann. Der andere geht zunächst darauf ein, aber bald fühlt er sich überfordert. Er will den ersten nicht vor den Kopf stoßen, aber er zieht sich mehr und mehr zurück. Beide könnten durchaus zusammenfinden, mit der Zeit. Aber wenn niemals darüber gesprochen wird, was man eigentlich mit der Freundschaft verbindet, fühlt der eine sich leicht ausgenutzt und der andere sich zurückgestoßen, ohne dass irgendjemand von beiden das will.

Ja, wann werden wir aufhören, wie ein Hengst in der Schlacht dahinzustürmen? Es ist nicht einfach, manchmal brauchen wir auch jemanden, der uns dabei hilft, überhaupt wahrzunehmen, was wir tun – ein Seelsorger, ein Therapeut oder ein Prophet wie Jeremia.

Der stellt uns zum Schluss noch ein schönes Bild vor Augen, ein Bild aus der Natur:

7 Der Storch unter dem Himmel weiß seine Zeit,  
Turteltaube, Kranich und Schwalbe halten die Zeit ein,  
in der sie wiederkommen sollen;  
aber mein Volk will das Recht des HERRN nicht wissen.

Eben sahen wir noch das wilde Dahinstürmen des Hengstes in dem von Menschen gemachten Krieg – jetzt beobachten wir die Zugvögel in ihrem ruhigen Flug. Sie fliegen zur Wärme des Südens, wenn sie in der Winterkälte nicht im Norden überleben können. Sie kommen zurück, wenn sie für den Nestbau wieder die Fruchtbarkeit des Nordens brauchen. Sie wissen, wo es gut für sie ist, die Natur hat es ihnen einprogrammiert, ihr Instinkt sagt ihnen, wann und wohin sie fliegen müssen.

Wir Menschen haben keinen eindeutigen Instinkt mehr. Wir sind freier als die Vögel. Wir sind so frei, uns auch gegen das zu entscheiden, was gut für uns ist. Wir können Raubbau treiben mit unserer Gesundheit. Wir können blind bleiben für das, was wir für uns selber an Liebe, an Wärme, an Zeit brauchen, um dann auch wieder anderen Menschen etwas geben zu können. Oder umgekehrt: Wir können meinen, dass ja sowieso nur jeder an sich denkt – und dann ist es egal, wenn auch wir auf Kosten der anderen leben. Beides hat schlimme Folgen, sowohl wenn wir nur an uns selbst denken, als auch, wenn wir nie an uns selbst denken. Jesus hat gesagt: Liebe deinen Nächsten – wie dich selbst! Hab dich selbst wirklich lieb, behandle deinen Körper so gut, wie etwas besonders Kostbares, das viel Pflege braucht, Sorge für deine Seele, so wie für einen guten Freund. Und ich bin sicher, wer mit sich selbst so umgeht, der wird mit den Menschen um sich herum auch besser umgehen. Vor allem, wenn wir dann merken, dass die anderen oft auch nicht gut mit sich selber umgehen und vielleicht deshalb so wild um sich schlagen und andere verletzen müssen.

Umkehren ist hier bei Jeremia nichts Dramatisches. Umkehr wäre etwas ganz Ruhiges. Aufstehen, wenn man hingefallen ist. Ein Neubeginn nach einem Rückfall, aus dem man etwas gelernt hat. Bremsen aus der vollen Fahrt, wenn man gar nicht mehr weiß, wohin die Reise geht. Sich darauf besinnen, wo man hingehört, wie die Zugvögel. Sich bewusst machen, dass Gott uns schon unser ganzes Leben hindurch begleitet, auch wenn wir es nicht gemerkt haben. Und wir sind von ihm geliebt, wir können gar nichts dagegen tun.

Da fällt mir die Geschichte von dem Affen ein, der in der Hand Gottes saß. Er wollte den weitesten Sprung machen, den je ein Affe getan hatte. Er wollte bis zum Ende der Welt springen – und er schaffte es sogar. Aber als er sich genau umblickte, da war er nur vom Daumen der Hand Gottes bis zum kleinen Finger gesprungen. So erzählt es ein altes Märchen aus Asien.

Gott hält uns alle in der Hand, und wir können gar nicht aus ihr herausfallen; darauf dürfen wir vertrauen. Amen.

### **Lied 619:**

Er hält die ganze Welt in seiner Hand

Großer Gott, du hältst uns in deiner Hand! Und doch lässt du uns unsere eigenen Wege gehen – du zwingst uns nicht zum Glück. Hilf uns, dass wir auf dich hören, dass wir nicht bewusst ins Unglück rennen. Gib uns den Mut, dass wir es aussprechen, wenn wir ausgenutzt werden, wenn wir uns überfordert fühlen, wenn man uns verletzt hat. Und wenn wir Hilfe brauchen, lass uns Menschen suchen, denen wir uns anvertrauen können. Amen.

## Bilder zur Abgewöhnung des Todes

Gottesdienst am 19. November 1989 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Sind wir auch manchmal wie der Hengst, der einfach immer weiterrennt – auch wenn es ein falscher Weg ist? Es kann Gefühle geben, mit denen wir uns immer mehr in die Verzweiflung ziehen, voller Selbstmitleid. Und wir hören nur noch auf böse Stimmen, die uns keine Chance mehr geben.

Ich begrüße Sie herzlich im Gottesdienst am Vorletzten Sonntag im Kirchenjahr, den wir auch als Volkstrauertag begehen. Volkstrauertag, das bedeutet: An vielen Orten, auf vielen Friedhöfen, an vielen Ehrenmalen wird heute der Toten gedacht, die im Krieg umgekommen sind. Hier in der Klinik werden wir an diesem Tag, der die Trauer in seinem Namen trägt, aus der Bibel einiges über Traurigkeit hören – und darüber, wie Menschen aus der Traurigkeit herausgezogen werden. Denn Gott will nicht, dass wir uns an den Tod gewöhnen, er will nicht, dass wir den Tod für besser halten als das Leben.

### **Lied 298:**

- 1) Wer nur den lieben Gott lässt walten und hoffet auf ihn allezeit,  
den wird er wunderbar erhalten in aller Not und Traurigkeit.  
Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut.
- 5) Denk nicht in deiner Drangsalshitze, dass du von Gott verlassen seist  
und dass ihm der im Schoße sitze, der sich mit stetem Glücke speist.  
Die Folgezeit verändert viel und setzt jeglichem sein Ziel.
- 6) Es sind ja Gott sehr leichte Sachen und ist dem Höchsten alles gleich,  
den Reichen klein und arm zu machen, den Armen aber groß und reich.  
Gott ist der rechte Wundermann, der bald erhöh, bald stürzen kann.
- 7) Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, verricht das Deine nur getreu  
und trau des Himmels reichem Segen, so wird er bei dir werden neu.  
Denn welcher seine Zuversicht auf Gott setzt, den verlässt er nicht.

### **Psalm 69:**

- 2 Gott, hilf mir! Denn das Wasser geht mir bis an die Kehle.
- 3 Ich versinke in tiefem Schlamm, wo kein Grund ist;  
ich bin in tiefe Wasser geraten, und die Flut will mich ersäufen.
- 4 Ich habe mich müde geschrien, mein Hals ist heiser.  
Meine Augen sind trübe geworden,  
weil ich so lange harren muss auf meinen Gott.

6 Gott, du kennst meine Torheit, und meine Schuld ist dir nicht verborgen.  
11 Ich weine bitterlich und faste, und man spottet meiner dazu.  
14 Ich aber bete zu dir, HERR, zur Zeit der Gnade;  
Gott, nach deiner großen Güte erhöere mich mit deiner treuen Hilfe.  
15 Errette mich aus dem Schlamm, dass ich nicht versinke,  
dass ich errettet werde vor denen, die mich hassen,  
und aus den tiefen Wassern;  
16 dass mich die Flut nicht ersäufe und die Tiefe nicht verschlinge  
und das Loch des Brunnens sich nicht über mir schließe.

Gott, wir haben zu dir mit Psalmworten gebetet, mit Worten voller Bilder. Bilder vom Versinken im tiefen Wasser der Traurigkeit und Depression, Bilder vom Schlamm der Schuld, in der man stecken bleibt. Es sind alte Worte, alte Bilder, aber sie rühren uns heute noch an. Gott, steh uns bei, wenn unsere Gefühle uns überwältigen! Zieh uns heraus, wenn uns das Wasser bis zum Hals steht! Hilf uns, zu dir Vertrauen zu haben!

### **Schriftlesung – Römer 8, 18-25**

Paulus hat sich an dieser Stelle über das Leiden der Menschen, vor allem auch sein eigenes Leiden Gedanken gemacht – er war ja selbst krank und wurde von Menschen verfolgt:

18 Ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll.  
19 Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet darauf, dass die Kinder Gottes offenbart werden.  
20 Die Schöpfung ist ja unterworfen der Vergänglichkeit – ohne ihren Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat –, doch auf Hoffnung;  
21 denn auch die Schöpfung wird frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.  
22 Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick mit uns seufzt und sich ängstet.  
23 Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir den Geist als Erstlingsgabe haben, seufzen in uns selbst und sehnen uns nach der Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes.  
24 Denn wir sind zwar gerettet, doch auf Hoffnung. Die Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man auf das hoffen, was man sieht?  
25 Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir darauf in Geduld.

**Lied 296:**

1) Schwing dich auf zu deinem Gott, du betrübtes Seele!  
Warum liegst du Gott zum Spott in der Schwermutshöhle?  
Merkst du nicht des Satans List? Er will durch sein Kämpfen  
deinen Trost, den Jesus Christ dir erworben, dämpfen.

6) Ich bin Gottes, Gott ist mein; wer ist, der uns scheidet?  
Dringt das liebe Kreuz herein dem bitteren Leide:  
lass es dringen, kommt es doch von geliebten Händen,  
und geschwind zerbricht sein Joch, wenn es Gott will wenden.

7) Kinder, die der Vater soll ziehn zu allem Guten,  
die gedeihen selten wohl ohne Zucht und Ruten;  
bin ich denn nun Gottes Kind, warum will ich fliehen,  
wenn er mich von meiner Sünd auf was Guts will ziehen?

8) Es ist herzlich gut gemeint mit der Christen Plagen;  
wer hier zeitlich wohl geweint, darf nicht ewig klagen,  
sondern hat vollkommne Lust dort in Christi Garten,  
der wohl um sein Leid gewusst, endlich zu erwarten.

9) Gottes Kinder säen zwar traurig und mit Tränen,  
aber endlich das Jahr, wonach sie sich sehnen.  
Denn es kommt die Erntezeit, da sie Garben machen;  
da wird all ihr Gram und Leid lauter Freud und Lachen.

10) Ei so fass, o Christenherz, alle deine Schmerzen,  
wirf sie fröhlich hinterwärts, lass des Trostes Kerzen  
dich entzünden mehr und mehr! Gib dem großen Namen  
deines Gottes Preis und Ehr! Er wird helfen. Amen.

**Predigttext – Jeremia 8, 4-7**

Der Prophet Jeremia soll dies alles seinem Volk Israel sagen – und wir können diese Worte auch auf das Gottesvolk der Christen, auf uns selber, anwenden:

4 Sprich zu ihnen: So spricht der HERR:  
Wo ist jemand, wenn er fällt, der nicht gern wieder aufstünde?  
Wo ist jemand, wenn er irregeht, der nicht gern wieder zurechtkäme?  
5 Warum will denn dies Volk zu Jerusalem irregehen für und für?  
Sie halten so fest am falschen Gottesdienst,  
dass sie nicht umkehren wollen.  
6 Ich sehe und höre, dass sie nicht die Wahrheit reden.  
Es gibt niemand, dem seine Bosheit leid wäre und der spräche:  
Was hab ich doch getan!

Sie laufen alle ihren Lauf wie ein Hengst, der in der Schlacht dahinstürmt.  
7 Der Storch unter dem Himmel weiß seine Zeit,  
Turteltaube, Kranich und Schwalbe halten die Zeit ein,  
in der sie wiederkommen sollen;  
aber mein Volk will das Recht des HERRN nicht wissen.

### **Predigt**

Liebe Gemeinde! Ein Prophet spricht diese Worte, die wir gehört haben, der Prophet Jeremia aus dem Ort Anatot im Gebiet des Stammes Benjamin im Land Israel. Ein Prophet ist ein Mann Gottes, einer der weitersagt, was Gott ihm gesagt hat. Meist war das so, dass dem Propheten Gott im Traum erschien, oder er hörte einfach die Stimme Gottes, und was er hörte, das sagte er dann den anderen Leuten weiter.

Aber die Leute hörten oft nicht gerne, was Jeremia ihnen zu sagen hatte. Zum Beispiel sagte er einmal (**Jeremia 22, 13**):

Weh dem, der sein Haus mit Sünden baut  
und seine Gemächer mit Unrecht,  
der seinen Nächsten umsonst arbeiten lässt  
und gibt ihm seinen Lohn nicht.

Und er wurde nicht müde zu sagen: „Es gibt keinen Frieden ohne Gerechtigkeit. Ihr dürft nicht auf Kosten anderer leben.“ Man kann doch gut verstehen, dass er deshalb auch Ärger mit den Leuten bekam. Sogar den König des Landes klagte Jeremia an, als der König in seinen Palast ganz teure Fenster einbauen und die Räume mit kostbarem Zedernholz vertäfelnd ließ (**Jeremia 22, 14**).

Jeremia ist ein Prophet, der viel Ärger bekommt. Die Leute wollen ihn nicht mehr hören. Immer redet er von Gerechtigkeit und vom Frieden. Immer redet er vom Teilen und vom Abgeben an die Armen, und dass man nicht so viel Vertrauen auf die eigene Stärke haben, sondern mehr auf Gott vertrauen sollte, auch in der Politik.

Keiner will das hören. Keiner sagt ihm einmal: „Wir danken dir, Jeremia. Es ist gut, dass du uns nicht nach dem Mund redest. Es ist gut, dass du uns zeigst, was wir falsch machen, und dass du uns auch den richtigen Weg zeigst, den Weg zu Gott.“ Nein, der Prophet kommt bei den Leuten nicht an mit seiner Botschaft.

Die Nachbarn wollen nichts mehr mit ihm zu tun haben. Sogar die Freunde des Propheten ziehen sich von ihm zurück. Vom König kommen Drohungen, Jeremias Bücher werden verbrannt, und Jeremia selbst wird immer wieder eingesperrt.

Wenn wir Jeremia fragen würden: „Macht dir dein Beruf eigentlich Freude?“ – dann würde Jeremia vielleicht antworten: „Nein, am liebsten wäre ich gar nicht geboren worden, immer sehe ich nur Jammer und Herzeleid, und alle verachten mich.“

Können wir nicht gut verstehen, wenn es Tage gibt, an denen der Prophet Jeremia am liebsten alles hinwerfen möchte? Dass er manchmal am liebsten aus seinem Prophetenamt aussteigen und in Ruhe gelassen werden möchte?

Vielleicht kennen wir auch solche Tage, solche Stimmungen, ich als Pfarrer, auf den die Leute auch nicht immer hören, oder jemand anders unter uns, der am Ende ist mit seinen Kräften. Ist die Versuchung nicht manchmal groß, zu sagen: „Es hat ja doch alles keinen Zweck?“

Aber Jeremia will trotzdem nicht aufgeben. Er will sich nicht an den Tod gewöhnen. Denn das weiß er: „Wenn ich den Mut sinken lasse, dann gewinnt der Tod. Wenn ich nicht mehr für Gerechtigkeit und Frieden eintrete, dann lasse ich den Tod herrschen. Wenn ich selber nicht mehr leben will, dann glaube ich nicht mehr an Gott, sondern an den Tod.“

Doch wie schafft es Jeremia, sich nicht an den Tod zu gewöhnen? Denn das ist eine sehr große Anstrengung. Und wie schafft es Jeremia, andere Menschen für diese große Anstrengung zu gewinnen? Wie kann er in einem ganzen Volk die Sehnsucht nach Leben wecken?

Jeremia versucht es mit Bildern. Vier Bilder stellt er vor uns hin, vier Bilder, die er uns beschreibt; wir haben diese Beschreibung eben gehört, ich will das nochmal wiederholen:

Wo ist jemand, wenn er fällt, der nicht gern wieder aufstünde?

Wo ist jemand, wenn er irregeht, der nicht gern wieder zurechtkäme?

Sie laufen alle ihren Lauf wie ein Hengst, der in der Schlacht dahinstürmt.

Der Storch unter dem Himmel weiß seine Zeit,  
Turteltaube, Kranich und Schwalbe halten die Zeit ein,  
in der sie wiederkommen sollen;  
aber mein Volk will das Recht des HERRN nicht wissen.

Vier Bilder für das Leben, vier Bilder, um sich nicht an den Tod zu gewöhnen.

### **1. Hinfallen und Aufstehen**

Schauen wir uns das erste Bild genauer an: „Wo ist jemand, wenn er fällt, der nicht gern wieder aufstünde?“ spricht der Herr. Nun, wie ist es mit diesem Bild? Sind wir nicht alle schon einmal hingefallen? Und haben wir uns nicht alle auch gern wieder aufgerappelt, wenn es eben möglich war? Keiner würde sagen: „Nun, da ich hingefallen bin, bleibe ich erstmal gemütlich liegen!“ Wir stehen auf. Oder wir rufen um Hilfe, damit man uns aufstehen hilft, wenn wir es allein nicht können.

Aber Jeremia deutet nun auf dieses Bild und sagt: „Es gibt auch Menschen, sogar ganze Völker, die fallen hin und stehen nicht wieder auf, die reden sich ein, Liegen-

bleiben sei besser als Stehen, Aufstehen hat ja doch keinen Zweck.“ Denken wir auch manchmal so? „Ich bleibe lieber im Dreck liegen. Dann brauche ich mich nie wieder anzustrengen. Ich habe so viel falsch gemacht. Das kann ich nicht wieder gutmachen. Deshalb versuche ich es erst gar nicht. Ich will nicht mehr aufstehen. Dann ist für mich wenigstens alles vorbei.“

Aber dann gewinnt der Tod, dann verliert das Leben. Doch das muss nicht so sein. Gott möchte, dass wir wieder aufstehen. Eigentlich steht jeder gern wieder auf, wenn er hingefallen ist, denn eigentlich will jeder gern leben. Eigentlich will jeder gern wieder neu anfangen, es doch noch einmal versuchen, er braucht nur die Hoffnung, dass er es wirklich schaffen kann und dass ihm vielleicht jemand dabei hilft.

## **2. Sich wieder zurechtfinden**

Nun zum zweiten Bild, das Jeremia beschreibt: „Wo ist jemand, wenn er irregeht, der nicht gern wieder zurechtkäme?“ Wer von uns hat sich nicht schon einmal verirrt? Ich kann mich erinnern, dass ich mich in Frankfurt verfahren habe, als ich dort jemanden besuchen wollte. Lange irrte ich mit dem Auto durch die Straßen, bis ich endlich das Haus doch noch gefunden hatte, das ich suchte. Und ich denke an eine Ärztin hier aus der Klinik, die mich einmal fragte, ob ich eine bestimmte Frau gesehen hätte, sie war spazierengegangen und nicht zum Essen auf ihre Station zurückgekommen, und alle machten sich Sorgen um sie. Wie froh waren alle, als sie dann doch wiedergefunden wurde! Sie hatte sich nur verirrt, sich im Gelände nicht mehr allein zurechtgefunden.

Jeremia deutet auf dieses Bild und sagt: „So merkwürdig es klingt, manche Menschen wollen anscheinend nicht auf den richtigen Weg zurückgeführt werden.“ Er ärgert sich über die Leute in der Hauptstadt seines Landes. „Warum will denn dies Volk zu Jerusalem irrefahren für und für?“ sagt er. „Sie halten so fest am falschen Gottesdienst, dass sie nicht umkehren wollen. Ich sehe und höre, dass sie nicht die Wahrheit reden.“ Sie sagen nicht die Wahrheit. Sie belügen sich selbst. Falsche Götter beten sie an. Vielleicht ist ihnen das Geld zu wichtig; vielleicht sind sie zu stolz, um sich von Gott helfen zu lassen, von Gott einen anderen Weg führen zu lassen; jedenfalls haben sie kein Vertrauen zu dem einen wahren Gott. Sie wollen nicht umkehren zu Gott. Und sie tun dabei noch so, als hätten sie Recht. „Wer glaubt schon noch an Gott“, sagen sie vielleicht. „Der kann ja doch nicht helfen. Ist es nicht besser, allein mit sich zurechtzukommen? Ist es nicht besser, wenn man zuerst an sich selbst denkt? Ist es nicht besser, wenn alles nichts mehr hilft, seinen Kummer im Alkohol zu ersäufen? Oder vielleicht gleich mit allem Schluss zu machen?“

Doch das muss nicht so sein. Gott möchte, dass wir wieder zurechtkommen, dass wir wieder auf den rechten Weg zurückkommen, wenn wir uns einmal verirrt haben. Er weiß, dass wir uns das eigentlich auch wünschen. Auch wenn wir manchmal so

tun, als sähen wir nur noch die falschen, die scheinbaren Auswege. Aber Gott will für uns das Leben; wir brauchen nicht zu verzweifeln, wir brauchen nicht die Droge, nicht den Alkohol, nicht die Gewalt und nicht den Selbstmord. Auch wenn wir uns zeitweise verirrt haben, Gott zeigt uns einen neuen, guten Weg.

### **3. Umkehren aus vollem Galopp**

Ein drittes Bild malt uns Jeremia vor Augen, ein Bild aus der Welt des Krieges: „Sie laufen alle ihren Lauf wie ein Hengst, der in der Schlacht dahinstürmt.“ Ist das nicht schrecklich? Ich sehe das gejagte Tier, höre es schnauben; weit aufgerissen die Augen. Was mich erschreckt, ist, dass es für dieses Tier kein Halten mehr gibt, kein Zurück, kein nochmaliges Überdenken. Und so sieht Jeremia auch sein Volk? Rennt es blind in sein Unglück? So sieht Jeremia auch uns? Gibt es das auch bei uns, dass wir blindlings immer tiefer ins Unglück hineinrennen?

Von den Leuten in Jerusalem sagt Jeremia: „Es gibt niemand, dem seine Bosheit leid wäre und der spräche: Was hab ich doch getan!“ Wenn sie nicht bereuen, was sie getan haben, dann kann ihnen auch nicht geholfen werden. Gott würde ihnen vergeben, aber es tut ihnen nicht leid, was sie getan haben. Sie machen sogar immer weiter mit ihrem Unrecht, sie nehmen weiter den Armen das Geld weg, sie sind hässlich zu ihren Mitmenschen.

Und wir? Sind wir auch manchmal wie der Hengst, der einfach immer weiterrennt – auch wenn es ein falscher Weg ist? Anhalten, Bremsen, Umkehren – das ist manchmal so schwer, das ist etwas so Neues, das fällt uns nicht leicht, wenn wir schon lange auf einem Weg laufen, der uns ins Unglück führt. Eine Sucht kann so ein Weg des Unglücks sein. Es kann sogar bestimmte Gefühle geben, in die wir uns sozusagen verlieben, mit denen wir uns immer mehr in die Verzweiflung ziehen, voller Selbstmitleid. Und wir hören gar nicht mehr auf das, was gute Menschen uns sagen, wir hören nur noch auf die bösen Stimmen, die uns keine Chance mehr geben.

Aber das muss nicht so sein. Gott möchte, dass wir still werden, dass wir anhalten aus dem vollen Galopp. Für viele ist der Aufenthalt hier in der Klinik wie ein erzwungenes Anhalten. Aber sie haben erst etwas davon, wenn sie allmählich selber ruhiger werden, umdenken, neue Hoffnung gewinnen, einen neuen Weg sehen, neue Kräfte sammeln.

### **4. Die Zeit zur Umkehr wissen**

Im letzten Bild stellt uns Jeremia Zugvögel vor Augen: Storch, Turteltaube, Kranich und Schwalbe. Wir würden hier in Alzey vielleicht noch die Stare hinzunehmen, die sich im Herbst jeden Abend hier im Klinikgelände versammeln. Die Zugvögel wissen genau, sie müssen im Herbst aus dem kalten Norden in den warmen Süden fliegen, sonst kommen sie in der Kälte um. Und sie wissen genau, wann sie wieder zurück-

kommen müssen, um hier wieder etwas zum Fressen zu finden, was es für sie im Süden nicht gibt. „Der Storch unter dem Himmel weiß seine Zeit, Turteltaube, Kranich und Schwalbe halten die Zeit ein, in der sie wiederkommen sollen,“ sagt Jeremia. Er weist auf diese Vögel hin und meint: „Sie sind klüger als das Gottesvolk. Mein Volk will das Recht des HERRN nicht wissen.“ Die Menschen gehen weg von Gott, weil sie meinen, allein zurechtzukommen, und sie kehren nicht wieder zurück, wenn es dann doch nicht klappt.

Aber muss das wirklich so sein? Gott möchte, dass wir zu ihm zurückkehren. Dass wir nicht an das Böse glauben, sondern an das Gute. Dass wir nicht an den Tod glauben, sondern an das Leben. Dass wir an Gerechtigkeit glauben und nicht an das Unrecht. Dass wir – mit einem Wort – wieder an ihn glauben, den lebendigen, guten Gott, der es auch gut mit uns meint, mit jedem von uns, und der jedem von uns das Leben gönnt.

Es ist traurig, wenn wir meinen, Gott kann uns doch nicht helfen. Und es ist schon sehr gut, wenn wir diese Traurigkeit spüren. Wenn wir traurig werden darüber, was wir bisher an Liebe entbehrt haben, und wenn wir spüren, wonach wir uns eigentlich sehnen.

Zurückkehren zu Gott, umkehren von Wegen, die nur immer tiefer ins Unglück führen, das ist nicht leicht. Es ist anstrengend. Manchmal tut es weh, wenn man es wagt, zu vertrauen. Denn man kann auch enttäuscht werden. Aber in allem, was uns passiert, hält Gott uns fest. Deshalb lohnt sich das Leben, deshalb lohnt sich der Glaube, deshalb lohnen sich auch die Tränen, durch die sich ein Kummer löst und durch die eine Sehnsucht frei werden kann. Denn Gott ist auch der, der uns wie eine Mutter tröstet. Amen.

#### **Lied 294:**

1) Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt  
der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt.

Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn,  
der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.

2) Dem Herren musst du trauen, wenn dir's soll wohlergehn;  
auf sein Werk musst du schauen, wenn dein Werk soll bestehn.

Mit Sorgen und mit Grämen und mit selbsteigner Pein  
lässt Gott sich gar nichts nehmen, es muss erbeten sein.

6) Hoff, o du arme Seele, hoff und sei unverzagt!

Gott wird dich aus der Höhle, da dich der Kummer plagt,  
mit großen Gnaden rücken; erwarte nur die Zeit,

so wirst du schon erblicken die Sonn der schönsten Freud.

7) Auf, auf, gib deinem Schmerze und Sorgen gute Nacht,  
lass fahren, was das Herze betrübt und traurig macht;  
bist du doch nicht Regente, der alles führen soll;  
Gott sitzt im Regimente und führet alles wohl.

Gott im Himmel, Tröster in Krankheit, Not und Kummer, hilf uns, dass wir nicht in unser Unglück rennen, sondern zu dir zurückkehren, um uns von dir helfen zu lassen. Hilf uns, auf dem beschwerlichen Weg unseres Lebens wieder aufzustehen, wenn wir fallen, wieder den rechten Weg zu suchen, wenn wir in die Irre gegangen sind. Hilf uns, um Vergebung zu bitten, wenn wir im Unrecht waren, wenn wir Fehler gemacht haben, oder eine schlimme Verzweiflungstat getan haben. Und vor allem hilf uns, Vergebung auch anzunehmen, zeige uns den neuen Weg, der vor uns liegt, gib uns Mut und Kraft für den nächsten Schritt, der vor uns liegt. Schenke uns das Vertrauen zu dir, denn du lässt uns nicht allein, du stehst uns bei, in der Trauer und wenn wir uns freuen, im Zorn und im Liebhaben, in der Angst und im Aufbau von Vertrauen. Insbesondere, Gott, beten wir heute für Herrn ..., der über die Hälfte seines Lebens hier in der Klinik gelebt hat, zuletzt im Haus Rotenfels, der nach schwerer Krankheit gestorben und der in der vergangenen Woche von der Klinik aus in Alzey beerdigt worden ist. Du nimmst ihn auf in dein ewiges Reich; steh allen bei, die um ihn trauern. Amen.

**Lied 141:**

3) Unsern Ausgang segne Gott, unsern Eingang gleichermaßen,  
segne unser täglich Brot, segne unser Tun und Lassen,  
segne uns mit selgem Sterben und mach uns zu Himmelserben.

## Regenwasser-Küken

Andacht zur Kirchenvorstandssitzung, 11. November 2014,  
Raum Lydia im Evangelischen Pauluszentrum Gießen

Gottes Liebe ist für uns da wie frisches Regenwasser. Nicht alles hängt von unserer Tatkraft ab, aber auch unsere Tatkraft ist ein wertvolles Geschenk Gottes. Und wenn wir manchmal denken, dass unsere Kirche zu wenige aktive Mitglieder hat, dann sagt uns Jesus: „Ich bin es doch, der euch versammelt, wie es eine Henne mit ihren Küken macht.“

Liebe Kirchenvorstandsmitglieder und liebe Gäste, für die heutige Andacht habe ich einmal in das kleine Buch der Herrnhuter Losungen geschaut, um meine Andacht zu den dort abgedruckten Bibelversen zu halten.

Eigentlich war ich nie so der Typ, der jeden Tag die Losungen gelesen hat. Aber bei der Verabschiedung von Pfarrerin Barbara Görich-Reinel meinte Dekan Frank-Tilo Becher, dass er beim Hineinschauen in die Losungen oft den Eindruck hat, sie sagen ihm nicht viel, manchmal aber passen sie genau, als ob der Heilige Geist genau das richtige Wort zum richtigen Tag ausgewählt hätte. Seitdem schaue ich auch manchmal nach, was die Losungen zum jeweiligen Tag sagen.

Die Losungen sind so aufgebaut, dass die Herrnhuter Brüdergemeine für jeden Tag aus einem Topf voller Bibelstellen aus dem Alten Testament einen auslost. Und für heute kam folgendes Wort des Propheten Jeremia 18, 14-15, aus dem Topf:

Das Regenwasser verläuft sich nicht so schnell,  
wie mein Volk meiner vergisst.

Jedem Losungswort aus dem Alten Testament wird dann ein passendes Wort aus dem Neuen Testament zur Seite gestellt, für heute ist das ein Wort aus dem Evangelium nach Matthäus 23, 37:

Jesus sprach:  
Jerusalem, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen,  
wie eine Henne ihre Küken versammelt unter ihre Flügel;  
und ihr habt nicht gewollt!

Diese Bibelworte klingen auf den ersten Blick traurig oder sogar depressiv. Der Prophet Jeremia beklagt, dass das Volk Gottes Gott vergisst. In einem oft von Trockenheit bedrohten Land wie Israel klagte man oft auch darüber, dass das wenige Regenwasser viel zu schnell versickert, bevor es noch das trockene Land fruchtbar macht. Noch schneller versickert das Gottvertrauen der Israeliten in den Wüsten des Alltags oder den Untiefen der Seele. Und Jesus scheint in dasselbe Horn zu blasen, wenn er

darüber traurig ist, dass er die Bewohner von Jerusalem im Glauben an Gott neu zusammenführen wollte, so wie es eine Henne mit ihren Küken macht, aber sie haben sich dagegen gewehrt.

Auf zweifache Art könnten wir diese Verse falsch verstehen. Krass falsch, indem wir denken: Was geht das uns an? Hier geht es doch um die Juden. Die haben die Sache mit ihrem Gott vergeigt. Jahrhunderte lang haben Christen so gedacht, bis hin zum Holocaust.

Richtiger ist, diese Verse auch auf uns Christen zu beziehen. Aber wieder könnten wir bei einer Halbwahrheit stehen bleiben. Wie schrecklich ist es, dass die meisten Christen nur Taufscheinchristen sind, dass die Kirchen immer leerer werden und die Mitgliedschaft in den Landeskirchen langsam, aber stetig abnimmt! Auch auf diese Weise zeigen wir letztlich mit dem Finger auf Menschen, die doch nicht wir selber sind. Wir, die engere Kerngemeinde der Christen, wir verlassen Gott doch nicht, wir wehren uns nicht gegen Jesus, was gehen uns also diese Verse an?

Ich beantworte diese Frage heute ganz konkret, indem ich einen Satz aus meiner letzten Andacht in der Kirchenvorstandssitzung vor zwei Monaten wiederhole: „Auch wir als eine landeskirchliche Gemeinde, die oft in der Versuchung ist, nur auf sinkende Gemeindeglieder- und Mitarbeiterzahlen zu starren, dürfen auf die Barmherzigkeit Gottes vertrauen. Natürlich sollen wir uns bemühen um neue Mitarbeiter, um Kandidaten für den neuen Kirchenvorstand. Aber nicht alles hängt von unserer eigenen Anstrengung ab; letzten Endes baut Gott durch seine Barmherzigkeit auch unsere Gemeinde.“ Heute darf ich dankbar sagen, dass dieser Satz sich wieder einmal erfüllt hat; denn drei unserer heutigen Gäste sind hier bei uns, weil sie drauf und dran sind, sich als Kandidaten für den neuen Kirchenvorstand zur Wahl zu stellen. In der nächsten Sitzung wollen weitere drei Gemeindeglieder schauen, ob das Kirchenvorsteheramt etwas für sie ist. Und das hatte nichts mit trickreichen Überredungskünsten oder übermenschlichen Anstrengungen des Benennungsausschusses oder des Pfarrers zu tun, sondern damit, dass uns im Ausschuss eine ganze Reihe von Namen eingefallen sind, und dass einige von denen, die wir dann angesprochen haben, sich sehr schnell vorstellen konnten, sich dieser Herausforderung zu stellen.

Was hat das alles mit den beiden zitierten Bibelversen zu tun? Ich finde, die Klagen des Jeremia und des Jesus von Nazareth sind keine Anleitungen zum Jammern. Sondern sie erinnern uns an etwas, was sowohl Juden als auch Christen aller Zeiten immer wieder vergessen: Dass Gottes Liebe, Gottes Kraft, Gottes Ermutigung und Trost für uns da ist wie frisches Regenwasser. Manchmal fällt kein Regen, in Israel noch weniger als bei uns, aber doch versorgt Gott uns mit dem lebendigen Wasser, das für unser Leben nötig ist. Wie gesagt, nicht alles hängt von unserer Tatkraft ab, aber

auch unsere Tatkraft ist ein wertvolles Geschenk Gottes und ergänzt gut das, was wir ganz frei sonst noch von Gott geschenkt bekommen. Und wenn wir manchmal denken, dass unsere Kirche zu wenige aktive Mitglieder hat, zu wenig Zusammenhalt, zu wenig ausstrahlt, um attraktiv für junge Menschen zu sein, dann sagt uns Jesus: „Ich bin es doch, der euch versammelt, wie es eine Hennenmutter mit ihren Küken macht.“ OK, vielleicht fühlen wir uns zu groß dafür, wie Küken behandelt zu werden. Aber für Jesus sind wir nicht klein, wenn wir uns im Schutz der Flügel Gottes behütet wissen; gerade wer von Gott getragen und gehalten ist, kann selbstbewusst und ohne falsche Furcht seine Überzeugung vertreten, in Liebe und Solidarität mit anderen Menschen in der Gemeinde Jesu und in der Welt Gottes und mit der gesamten Schöpfung. Wir müssen uns nicht größer und stärker machen, als wir sind, aber auch nicht kleiner, als wir nach Gottes Plänen und Vorstellungen sein können, sollen und dürfen.

In diesem Sinne wünsche ich uns allen, dass wir den Regen von Gottes Liebe in uns aufnehmen und uns von Jesus zu einer aktiven und solidarischen Gemeinde zusammenschließen lassen.

**Lied 268:**

**Strahlen brechen viele aus einem Licht**

## Gerechtigkeit ist ein Gottesgeschenk

Gottesdienst am 29. November 1998, evangelische Pauluskirche Gießen

Die Gerechtigkeit, nach der wir uns sehnen, ist politisch nicht herstellbar, die ist ein Geschenk. Es muss schon Gott selbst dem David einen gerechten Sprössling erwecken, sagt der Prophet, wenn es bei uns wirklich weise und gerecht zugehen soll. Im Grunde muss Gott selbst bei uns wohnen, wenn wir das Gefühl haben sollen, dass keiner zu kurz kommt.

### Lied 1:

- 1) Macht hoch die Tür, die Tor macht weit;  
es kommt der Herr der Herrlichkeit,  
ein König aller Königreich, ein Heiland aller Welt zugleich,  
der Heil und Leben mit sich bringt; derhalben jauchzt, mit Freuden singt:  
Gelobet sei mein Gott, mein Schöpfer reich von Rat.
- 2) Er ist gerecht, ein Helfer wert; Sanftmütigkeit ist sein Gefährt,  
sein Königskron ist Heiligkeit, sein Zepter ist Barmherzigkeit;  
all unsre Not zum End er bringt, derhalben jauchzt, mit Freuden singt:  
Gelobet sei mein Gott, mein Heiland groß von Tat.
- 3) O wohl dem Land, o wohl der Stadt, so diesen König bei sich hat.  
Wohl allen Herzen insgemein, da dieser König ziehet ein.  
Er ist die rechte Freudensonn, bringt mit sich lauter Freud und Wonn.  
Gelobet sei mein Gott, mein Tröster früh und spat.

„Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer!“ So haben wir es eben gehört, so lautet das Motto für diese Woche, so beginnt heute, am 1. Advent, unser neues Kirchenjahr! Da kommt einer, das passt zum Advent, denn Advent heißt Ankunft – da kommt ein König, auf den es sich zu warten lohnt, bei dem man es kaum abwarten kann, bis er endlich da ist! Er bringt Gerechtigkeit und Hilfe. Keiner kommt bei ihm zu kurz, keiner bleibt einsam und verlassen. Dieser König ist – Gottes Sohn.

Schön wär's, seufzen vielleicht manche von uns. Wenn es wirklich gerecht zuginge in der Welt. Wenn wirklich für jeden Hilfe da wäre. Es fällt uns schwer zu glauben, dass Gott etwas mit uns zu tun haben will. Es fällt uns schwer, Hoffnung zu haben. Oft lassen wir den Mut sinken. Wir heulen mit den Wölfen und jammern über die Zeiten, die immer schlechter werden.

Kaum zu glauben, aber wahr: Wir haben wirklich von Gott etwas zu erwarten. Er kommt als König in unser Leben, doch er ist ein wenig anders als die Könige der Weltgeschichte und als die Könige in den bunten Zeitschriften (**Matthäus 21, 5**):

Siehe, dein König kommt zu dir  
sanftmütig und reitet auf einem Esel  
und auf einem Füllen, dem Jungen eines Lasttiers.

Herr, unser Gott, hilf uns nun ein paar Schritte zu gehen auf dem guten Weg des Advents, der Erwartung, der Hoffnung! Lass uns begreifen, was der König, der da kommen soll, mit uns ganz persönlich zu tun hat.

### Schriftlesung – Matthäus 21, 1-9:

1 Als sie nun in die Nähe von Jerusalem kamen,  
nach Betfage an den Ölberg, sandte Jesus zwei Jünger voraus  
2 und sprach zu ihnen: Geht hin in das Dorf, das vor euch liegt,  
und gleich werdet ihr eine Eselin angebunden finden  
und ein Füllen bei ihr; bindet sie los und führt sie zu mir!  
3 Und wenn euch jemand etwas sagen wird, so sprecht:  
Der Herr bedarf ihrer. Sogleich wird er sie euch überlassen.  
4 Das geschah aber, damit erfüllt würde,  
was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht:  
5 „Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir  
sanftmütig und reitet auf einem Esel  
und auf einem Füllen, dem Jungen eines Lasttiers.“  
6 Die Jünger gingen hin und taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte,  
7 und brachten die Eselin und das Füllen  
und legten ihre Kleider darauf, und er setzte sich darauf.  
8 Aber eine sehr große Menge breitete ihre Kleider auf den Weg;  
andere hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg.  
9 Die Menge aber, die ihm voranging und nachfolgte, schrie:  
Hosianna dem Sohn Davids!  
Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!

### Lied 14:

1) Dein König kommt in niedern Hüllen, ihn trägt der lastbarn Es'lin Füllen,  
empfang ihn froh, Jerusalem! Trag ihm entgegen Friedenspalmen,  
bestreu den Pfad mit grünen Halmen, so ist's dem Herren angenehm.  
3) Dein Reich ist nicht von dieser Erden, doch aller Erde Reiche werden  
dem, das du gründest, untertan. Bewaffnet mit des Glaubens Worten  
zieht deine Schar nach allen Orten der Welt hinaus und macht dir Bahn.  
6) O lass dein Licht auf Erden siegen, die Macht der Finsternis erliegen  
und lösche der Zwietracht Glimmen aus,  
dass wir, die Völker und die Thronen,  
vereint als Brüder wieder wohnen in deines großen Vaters Haus.

## Predigt

Liebe Gemeinde! Bevor das Kalenderjahr zu Ende geht, beginnt schon still und heimlich ein anderes Jahr – unser Kirchenjahr. Und am Anfang eines neuen Kirchenjahres feiern wir über vier Sonntage hin Advent, eine Zeit der Erwartung und der Einstimmung auf das Fest von Christi Geburt.

Auch die Texte für die Predigten in dieser Zeit sind auf dieses Thema eingestellt – Erwartung, Zukunftshoffnung. Der Zusammenhang mit unserem Weihnachtsfest ist allerdings nicht immer auf den ersten Blick erkennbar. So auch in den Worten zur heutigen Predigt, die im Buch des Propheten Jeremia, Kapitel 23, stehen. Sie entstammen einer Umbruchzeit, der Zeit vor über zweieinhalbtausend Jahren nämlich, als das israelitische Gottesvolk zwischen den damaligen Weltmächten zerrieben wurde und seine staatliche Selbständigkeit verlor. Der Tempel in Jerusalem wurde zerstört, die Bevölkerung für Jahrzehnte nach Babylon verschleppt. In diese hoffnungslose Situation hinein spricht ein Prophet die folgenden Worte (**Jeremia 23**):

5 Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR,  
dass ich dem David einen gerechten Spross erwecken will.  
Der soll ein König sein, der wohl regieren  
und Recht und Gerechtigkeit im Lande üben wird.  
6 Zu seiner Zeit soll Juda geholfen werden und Israel sicher wohnen.  
Und dies wird sein Name sein, mit dem man ihn nennen wird:  
„Der HERR unsere Gerechtigkeit“.  
7 Darum siehe, es wird die Zeit kommen, spricht der HERR,  
dass man nicht mehr sagen wird:  
„So wahr der HERR lebt, der die Israeliten aus Ägyptenland geführt hat!“,  
8 sondern: „So wahr der HERR lebt,  
der die Nachkommen des Hauses Israel herausgeführt und hergebracht hat  
aus dem Lande des Nordens und aus allen Landen,  
wohin er sie verstoßen hatte.“ Und sie sollen in ihrem Lande wohnen.

„Siehe, es kommt die Zeit“ sagt der Prophet. Ein Prophet, was ist das eigentlich, haben wir uns im Konfirmandenkurs gefragt. Ein Hellseher, ein Wahrsager, wurde geantwortet. Das ist die landläufige Meinung, und zum Teil stimmt das auch: Ein Prophet spricht häufig von Dingen, die in der Zukunft sein werden. Aber es gibt einen Unterschied zu normalen Wahrsagern und Hellsehern. Zu denen geht man, wenn man die Zukunft in den Griff kriegen will, wenn man Angst hat, man könnte eine falsche Entscheidung treffen, und man will sich lieber absichern. Genau das geht nicht, sagt die Bibel auf vielen tausend Seiten. Wir Menschen haben die Zukunft nicht in der Hand. Die Propheten wussten es besser als die Wahrsager. Sie wussten: Unsere Zeit liegt in Gottes Hand. Nur im Vertrauen auf Gott konnten sie manchmal auch ei-

nen Blick in die Zukunft tun. Nicht um die Zukunft in den Griff zu kriegen. Sondern um die Menschen zu warnen: Passt auf, dass ihr jetzt, heute, nicht am Leben vorbeilebt. Es geht nicht darum, die Zukunft genau vorherzusagen, sondern jetzt, in der Gegenwart, durchzublicken, Mut zu gewinnen, das Richtige zu tun.

Zweimal setzt der Prophet mit seinem Spruch ein: „Siehe, es kommt die Zeit“. Zuerst kündigt er einen König an, einen Nachkommen Davids, einen weisen und gerechten Herrscher, der wird Sicherheit und Frieden für das inzwischen zerrissene und verschleppte Volk Israel bringen. Und dann sieht er voraus: irgendwann werden die Juden nicht mehr den Auszug aus Ägypten als größte Tat Gottes in ihrer Geschichte feiern, sondern sie werden Gott preisen für eine noch viel größere Tat – dass er die Juden aus allen Teilen der Welt wieder zusammenführt in ihrem Heimatland.

Der Sinn dieser Schau in die Zukunft ist nicht, dass wir uns nun hinsetzen und genau nachforschen: Was ist schon in Erfüllung gegangen, wo hat der Prophet sich geirrt und was müssen oder dürfen wir vielleicht noch erwarten. Der Sinn dieser Worte war vielmehr damals ein Aufruf gegen die Niedergeschlagenheit und Verzweiflung: Leute, wir sind am Boden – lasst uns dennoch nicht aufgeben! Unser König Zedekia, der letzte auf Davids Thron, ist in Ketten nach Babylon gekommen, aber unseren Gott konnte man damit nicht in Ketten legen. Dem König Zedekia hat man die Augen ausgestochen – dennoch schauen wir in eine Zukunft, die nicht den gewalttätigen Unterdrückern, sondern Gott gehört. Die Söhne des Königs hat man getötet, und trotzdem wird Gott dem David einen neuen Spross erwecken, einen König, der in seine Fußstapfen treten wird. So gibt der Prophet in seinem Hier und Heute die Hoffnung auf Gerechtigkeit und Frieden für sein Volk nicht auf.

In unserer Zeit würden wir die Worte des Propheten missverstehen, wenn wir sie einfach nur wortwörtlich wiederholten. Besser ist es, nach unseren eigenen Niedergeschlagenheiten und Engpässen zu fragen, aus denen wir keinen Ausweg wissen. Ich nenne nur Stichworte: unbezahlbarer Sozialstaat, Massenarbeitslosigkeit, Kinder, die keine vernünftigen Grenzen mehr kennenlernen. Oder in unserer Kirche – wie überall: sinkende Steuereinnahmen, Sparzwang, Personalabbau. Wie würde heute der Prophet Jeremia zu uns reden, angesichts all unserer Probleme?

Er würde sicherlich nicht sagen: Seid nur zuversichtlich, mit einem Regierungswechsel im Land wird es schon besser werden. Unsere Politiker sind bestimmt nicht mit dem gerechten Spross Davids zu vergleichen, der weise und gerecht regiert. Wir haben bei uns ja auch aus gutem Grund demokratisch gewählte Kanzler und keine Könige mehr von Gottes Gnaden.

Vielleicht würde der Prophet aber zu uns sagen: Egal ob ihr eure Regierung mitgewählt habt oder nicht, egal ob sie ihre Ziele erreicht oder nicht, ihr sollt euer Heil überhaupt nicht in der Politik suchen. Absolute Gerechtigkeit, ewigen Frieden kann

die Politik gar nicht herstellen. Politisch kann man immer nur um Gerechtigkeit kämpfen, man kann nur versuchen, gegensätzliche Interessen auszugleichen. Niemand will zu kurz kommen, niemandem darf man völlig vertrauen, dem Missbrauch sozialer Errungenschaften muss man Einhalt gebieten. In diesem Feld sich einzusetzen, für Gerechtigkeit, für sozialen Frieden, das ist wichtig – aber der Prophet warnt uns: Überschätzt eure Möglichkeiten nicht! Das Heil liegt nicht in der Politik.

Denn die Gerechtigkeit, nach der wir uns eigentlich sehnen, die ist politisch nicht herstellbar, die ist ein Geschenk. Es muss schon Gott selbst dem David einen gerechten Sprössling erwecken, sagt der Prophet, wenn es bei uns wirklich weise und gerecht zugehen soll. Im Grunde muss Gott selbst bei uns wohnen, wenn wir das Gefühl haben sollen, dass keiner zu kurz kommt, dass niemand etwas ausnutzt, was eigentlich mir zusteht.

Manche von uns kennen dieses Gefühl wohl aus der Familie: in einer Geborgenheit zu leben, in der man füreinander da ist, wo jeder bekommt, was er braucht, und alle wissen und spüren: Die Eltern, die Geschwister haben mich lieb, ich weiß, wo ich hingehöre. Und in mir drin spüre ich ein Urvertrauen, einen tragenden Grund, der immer da ist, auch wenn ich einmal allein bin oder in Not gerate. Nicht alle Familien sind so, aber wenn sie so sind, dann spiegeln sie etwas wider von Gottes Liebe zu uns. Immerhin nennen wir Gott ja auch mit einem Bild aus dem Familienleben unseren Vater.

Diese Hoffnung, dass Gott selber zu uns kommt – die macht aus dem alten Text des Propheten Jeremia einen Adventstext für uns Christen heute. Schon die allerersten Christen haben in unserem Text aus dem Buch Jeremia eine Weissagung auf Christus gesehen – war nicht er der gerechte König? Wurde Jesus nicht bei seinem Einzug in Jerusalem als Friedenskönig bejubelt? Hatten nicht die Menschen, die Jesus begegneten, das Gefühl, da wird mir einer wirklich gerecht, da schaut einer in mein Herz, da versteht einer meine Sorgen und weiß, wonach ich mich sehne? Und das alles macht er nicht aus eigener Kraft, sondern weil er aus einem Vertrauen lebt, das über ihn hinausweist – als Sohn einer höheren Macht, als Sohn des Höchsten, als Sohn Gottes. Ob Jeremia mit seiner Weissagung die Geburt Jesu voraussagen wollte, ist nicht wichtig. Es ist noch nicht einmal wichtig, ob Jesus wirklich ein leiblicher Nachkomme des Königs David war. Wichtig ist, dass Menschen von Jesus angerührt wurden und einfach wussten: Ja, es ist wahr – Gott ist unsere Gerechtigkeit – hier und jetzt fangen wir an, es zu spüren, wir finden Halt, in uns wächst Urvertrauen, und wir gewinnen neue Orientierung, neue Aussichten für unser Leben.

Advent heißt, da kommt wirklich etwas zu uns, das ist gut und das ist umsonst, das ist so unschuldig wie ein neugeborenes Kind, aber es ist auch genau so verletzlich. Es geht um die Einsicht, dass Gott es wirklich mit jedem einzelnen Menschen gut meint,

und dass wir seine Liebe nur anzunehmen brauchen, mehr nicht, um ein guter Christ zu sein. Und was ist ein guter Christ? Jedenfalls keiner, der es nötig hat, ein besserer Christ zu sein. Sondern ein ganz normaler Mensch.

Vielleicht kann man es so sagen: ein Christ muss um Anerkennung und Liebe nicht mehr kämpfen, er braucht sich nicht überall mit den Ellbogen durchzusetzen. Darum fällt es ihm leichter, zu teilen, ehrenamtlich zu arbeiten, den Vorteil eines anderen höher zu achten als den eigenen. Als Christ muss man vielleicht Eltern nicht verurteilen, die ihre Kinder falsch erziehen. Vielleicht schaffen wir es, uns gemeinsam mit solchen Eltern zu fragen: Was brauchen wir eigentlich selber, um gute Eltern sein zu können? Wo finden wir für uns selbst so viel Rückhalt und Bestätigung und Geborgenheit, dass wir das gleiche auch unseren Kindern weitergeben können? Denn dann können wir Kindern auch gute Grenzen setzen, indem wir ihnen sagen: „Ich habe dich lieb, darum lasse ich nicht zu, dass du alles machen darfst, denn das ist nicht gut für dich!“

In der Kirche nehmen Christen auch die Menschen ernst, die sich schwer tun mit den Strukturen und den alten Formen der Kirche. Ich habe immer wieder den Eindruck, dass sogar Menschen, die sich selber als Atheisten verstehen, im Grunde verzweifelt nach Gott suchen.

Der Prophet sieht eine Zeit kommen, in der Juden nicht mehr ihr altes Glaubensbekenntnis sprechen, sondern Gottes neue Taten mit neuen Worten preisen werden. Vielleicht gelingt es auch uns, immer wieder neue Worte zu finden für die immer neue Hoffnung auf Gott. Ein Gott, der kommt, ist nicht einfach so, wie er immer schon war, er kann ganz überraschend in unser Leben einbrechen und uns verwandeln. Vielleicht finden wir uns plötzlich wieder als Mensch, der Gott vertraut und Mut gewinnt, inmitten von anderen Christen, die gemeinsam neue Wege gehen. Amen.

**Fürbittenstille** (in der Teilnehmende am Gottesdienst eigene Fürbitten aufschreiben, um später im Fürbittengebet berücksichtigt zu werden)

**Lied 9:**

1) Nun jauchzet, all ihr Frommen, zu dieser Gnadenzeit,  
weil unser Heil ist kommen, der Herr der Herrlichkeit,  
zwar ohne stolze Pracht, doch mächtig, zu verheeren  
und gänzlich zu zerstören des Teufels Reich und Macht.

2) Er kommt zu uns geritten auf einem Eselein  
und stellt sich in die Mitten für uns zum Opfer ein.  
Er bringt kein zeitlich Gut, er will allein erwerben  
durch seinen Tod und Sterben, was ewig währen tut.

5) Ihr Armen und Elenden zu dieser bösen Zeit,  
die ihr an allen Enden müsst haben Angst und Leid,  
seid dennoch wohlgemut, lasst eure Lieder klingen,  
dem König Lob zu singen, der ist eu'r höchstes Gut.

Herr, unser Gott, viele sagen: Es wird einem im Leben nichts geschenkt. Und doch gilt das Gegenteil. Das wirklich Wichtige im Leben kann uns nur geschenkt werden. Darum bitten wir dich: Komm in unser Leben. Komm mit deiner Verletzlichkeit, deiner wahren Menschlichkeit, mit der Bedürftigkeit des Kindes von Bethlehem. Lass uns in diesem Kind deine Gerechtigkeit erkennen, mit der du uns selber gerecht wirst, so wie gute Eltern ihren Kindern gerecht werden.

Schenk uns Einsatzfreude, wo sie gebraucht wird, schenk uns Ruhe, wo wir zu hektisch werden, schenk uns Gelassenheit, wo verbissen gekämpft wird, schenkt uns kämpferischen Mut, wo Schwache mit Füßen getreten werden. Hilf uns, zu ändern, was wir ändern können, und lass uns unsere Grenzen akzeptieren, wo wir machtlos sind. Schenke uns besinnliche Wochen im Advent und die Kraft, Nein zu sagen, wenn die Zwänge uns überrollen wollen.

Zum Schluss bringen wir noch eine besondere Bitte vor dich, o Gott. Wir schließen in unsere Fürbitte ein verstorbenes Mitglied unserer evangelischen Gemeinde ein, Frau ..., die wir in der vergangenen Woche auf dem Gießener Friedhof bestattet und deiner ewigen Liebe und Treue anbefohlen haben. Sei ihren Angehörigen und Freunden nahe, die ihr auf unterschiedliche Weise verbunden waren und von ihr Abschied nehmen mussten. Begleite sie mit allem, was sie empfinden, auf ihrem zukünftigen Lebensweg. Amen.

### Lied 13:

1) Tochter Zion, freue dich, jauchze laut, Jerusalem!  
Sieh, dein König kommt zu dir, ja er kommt, der Friedefürst.  
Tochter Zion, freue dich, jauchze laut, Jerusalem!

2) Hosianna, Davids Sohn, sei gesegnet deinem Volk!  
Gründe nun dein ewig Reich, Hosianna in der Höh!  
Hosianna, Davids Sohn, sei gesegnet deinem Volk!

3) Hosianna, Davids Sohn, sei begrüßet, König mild!  
Ewig steht dein Friedensthron, du, des ewgen Vaters Kind.  
Hosianna, Davids Sohn, sei begrüßet, König mild!

## Christlicher Dialog mit der jüdischen Messias Hoffnung

Abendmahlsgottesdienst am 17. Dezember 1995  
in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Eigentlich müsste eine Predigt über diesen Text eine Dialogpredigt sein. Eine Predigt, gehalten von zwei Predigern. In diesem Fall von einem Juden und einem Christen. Denn der Text handelt von jüdischen Messias Hoffnungen, die wir in Jesus längst erfüllt glauben – aber glauben wir wirklich daran? Sind wir weiter als die Juden? Oder können wir von ihnen lernen.

Herzlich willkommen im Adventsgottesdienst in unserer Kirche! Advent heißt „Ankunft“, Warten darauf, dass Gott zu uns kommt. Er kommt als ein Kind und wartet darauf, dass unsere Türen und Tore für ihn geöffnet sind – die Türen unseres Herzens, die Tore unserer Kirchen und unserer Gemeinschaften. So singen wir das bekannte **Adventlied 6, 1-3**:

Macht hoch die Tür, die Tor macht weit!  
Es kommt der Herr der Herrlichkeit,  
ein König aller Königreich, ein Heiland aller Welt zugleich,  
der Heil und Leben mit sich bringt, derhalben jauchzt, mit Freuden singt:  
Gelobet sei mein Gott, mein Schöpfer reich von Rat.

Er ist gerecht, ein Helfer wert, Sanftmütigkeit ist sein Gefährt,  
sein Königskron ist Heiligkeit, sein Zepter ist Barmherzigkeit;  
all unsre Not zum End er bringt, derhalben jauchzt, mit Freuden singt:  
Gelobet sei mein Gott, mein Heiland groß von Tat.

O wohl dem Land, o wohl der Stadt, so diesen König bei sich hat.  
Wohl allen Herzen insgemein, da dieser König ziehet ein.  
Er ist die rechte Freudensonn, bringt mit sich lauter Freud und Wonn.  
Gelobet sei mein Gott, mein Tröster früh und spat.

Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehre einziehe!

Gott, Die Kirchentür ist groß genug, Gott, warum sollen wir sie größer machen, weiter und höher? Passt du nicht durch? – Die Kirchentür in Bethlehem, da wo Jesus geboren wurde, ist sogar kleiner gemacht worden – damit nicht mehr Ritter hoch zu Pferde in die Kirche reiten konnten. Macht die Tore weit und die Türen in der Welt hoch – was soll das bedeuten? Bist du nicht anders uns nah, unsichtbar und überall und ohne durch Türen gehen zu müssen? Richtig! Und doch klopfst du bei uns an. Du stößt die Tür unseres Herzens nicht einfach auf. Du tust uns keine Gewalt an. Wir

können Nein sagen zu dir, aber wir können dir auch öffnen – dir vertrauen. Hilf uns nun, dass wir aufmachen und nicht zumachen. Dass wir uns nicht verkriechen vor dir. Lass nicht locker! Klopfe weiter bei uns an, bis wir dir unsere Tore und Türen weit aufmachen!

Wir hören eine kleine Geschichte aus dem Evangelium nach **Matthäus 21, 28-32** – eigentlich gar keine Adventsgeschichte. Jesus hat sie erzählt, um zu zeigen, wer für Gott offen ist und wer nicht:

28 Was meint ihr aber?

Es hatte ein Mann zwei Söhne und ging zu dem ersten und sprach:  
Mein Sohn, geh hin und arbeite heute im Weinberg.

29 Er antwortete aber und sprach: Nein, ich will nicht.

Danach reute es ihn, und er ging hin.

30 Und der Vater ging zum zweiten Sohn und sagte dasselbe.

Der aber antwortete und sprach: Ja, Herr! und ging nicht hin.

31 Wer von den beiden hat des Vaters Willen getan?

Sie antworteten: Der erste.

Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch:

Die Zöllner und Huren kommen eher ins Reich Gottes als ihr.

32 Denn Johannes kam zu euch und lehrte euch den rechten Weg,  
und ihr glaubtet ihm nicht; aber die Zöllner und Huren glaubten ihm.

Und obwohl ihr's saht, tatet ihr dennoch nicht Buße,  
so dass ihr ihm dann auch geglaubt hättet.

### **Adventslied 536: Singet fröhlich im Advent, lasst nun alles Trauern**

#### **Predigttext – Jeremia 23:**

5 Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR,  
dass ich dem David einen gerechten Spross erwecken will.

Der soll ein König sein, der wohl regieren  
und Recht und Gerechtigkeit im Lande üben wird.

6 Zu seiner Zeit soll Juda geholfen werden und Israel sicher wohnen.

Und dies wird sein Name sein, mit dem man ihn nennen wird:

„Der HERR unsere Gerechtigkeit“.

7 Darum siehe, es wird die Zeit kommen, spricht der HERR,  
dass man nicht mehr sagen wird:

„So wahr der HERR lebt, der die Israeliten aus Ägyptenland geführt hat!“

8 sondern: „So wahr der HERR lebt,

der die Nachkommen des Hauses Israel herausgeführt und hergebracht hat  
aus dem Lande des Nordens und aus allen Landen,

wohin er sie verstoßen hatte.“ Und sie sollen in ihrem Lande wohnen.

## **Predigt**

Liebe Gemeinde! Eigentlich müsste eine Predigt über diesen Text eine Dialogpredigt sein. Eine Predigt, gehalten von zwei Predigern. In diesem Fall von einem Juden und einem Christen. Denn der Text, den wir gehört haben, steht in der jüdischen, der hebräisch verfassten Bibel, und zugleich ist diese Bibel auch unser Altes Testament. Schwierig ist es manchmal, sich als Christ so ganz allein klar zu werden über solch einen Text. Er handelt von jüdischen Messias Hoffnungen, die wir in Jesus längst erfüllt glauben – aber glauben wir wirklich daran? Sind wir weiter als die Juden? Oder können wir von ihnen lernen? Müssten wir nicht miteinander die Bibel lesen?

Ich stelle mir vor, ein Jude käme zur Kirchentür herein. Ob er sich gleich unter uns wohl fühlen würde? Vielleicht würde er sich umschaun und fragen: „Störe ich wirklich nicht? Ich weiß doch, dass ihr Christen in der Adventszeit besonders empfindlich gegen Störungen seid. Gemütlich soll es da sein bei euch und besinnlich, schon ein bisschen nach Kerzenlicht und nach Plätzchen duften. Und eure schönen, stimmungsvollen Adventslieder wollt ihr ungestört singen...“

Aber zur Besinnlichkeit mag doch auch ein wenig Nachdenken über ungewohnte Gedanken gehören. Und so lasst uns hören, was uns ein jüdischer Gast in unserer Kirche weiter sagen könnte:

„Was uns Juden in euren Gottesdiensten stört, ist vor allem, dass ihr oft so laut von der Erlösung singt, die schon geschehen sei, von der Erfüllung all der Hoffnungen, die in unserer hebräischen Bibel stehen. ‚All unsre Not zum End er bringt‘, singt ihr, und ihr meint Jesus, den ihr sogar als Gott anbetet: ‚Gelobet sei mein Gott, mein Heiland groß von Tat.‘“

„Ja, richtig“, könnte ich antworten, „wir Christen glauben, dass der Retter der Welt, der Heiland, bereits gekommen ist, und ihr Juden wartet noch auf den Messias.“

„Wundert euch das?“ fragt er dagegen. „Wundert euch das, dass wir noch warten? Nach allem, was geschah, seit der gekommen ist, den ihr Christen den Heiland nennt? Wenn ihr euch umseht und umhört in der Welt, wenn ihr merkt, wie unerlöst sie ist, dann müsstet ihr doch verstehen, dass wir Juden es einfach nicht glauben können, der Heiland, der Messias sei gekommen und mit ihm die Erlösung der Welt. Bitte, nehmt Euren Predigttext, ihr Christen, und lest noch einmal, was Jeremia sagt von dem zukünftigen König und von seinem Reich. Lest es vor, und dann sagt mir Eure christliche Meinung: ob das, was der Prophet ankündigt, in Erfüllung ging: in eurer Kirche, im christlichen Abendland oder in der von einer christlichen Partei regierten Bundesrepublik!“

Und wir schauen, was in dem Buch steht, im alten Buch der Bibel, und wir lesen noch einmal von der Zeit, die kommen wird, da Gott durch seinen Gesalbten, seinen

Messias, seinen Heiland, seinen Christus regiert, da Recht und Gerechtigkeit sich durchsetzen im Land:

5 Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR,  
dass ich dem David einen gerechten Spross erwecken will.  
Der soll ein König sein, der wohl regieren  
und Recht und Gerechtigkeit im Lande üben wird.  
6 Zu seiner Zeit soll Juda geholfen werden und Israel sicher wohnen.  
Und dies wird sein Name sein, mit dem man ihn nennen wird:  
„Der HERR unsere Gerechtigkeit“.

Wir lesen das – und dann schaue ich Sie und Euch an, meine christlichen Schwestern und Brüder; und ich sehe mich, dessen Schwächen ich noch besser kenne. Ich bedenke, was unser unsichtbarer jüdischer Gesprächspartner sagt. Und ich komme in arge Verlegenheit. Ich kann die Antwort nicht geben, die lange Jahrhunderte hindurch von Christen gegeben worden ist: dass das von Gott verheißene Heil seit Christus endgültig von den Juden auf uns Christen übergegangen sei. Ich kann nicht, der Christ kann nicht zum Juden sagen: „Ja, schau nur her, bei mir, bei uns ist alles erfüllt, worauf ihr noch wartet. Was im Alten Testament Zukunft war, ist im Neuen Testament Gegenwart geworden. In unserer Gemeinde wird Christus als der Gegenwärtige erfahren“. Ich kann auch nicht sagen: „In unserem von einer christlichen Partei regierten Land haben sich Recht und Gerechtigkeit durchgesetzt. Wir erleben es Tag für Tag, dass Gott seine Verheißungen erfüllt“. Und ich kann auch nicht sagen, dass die Juden endlich vollkommen sicher in ihrem Land wohnen – nach wie vor sind sie bedroht in der Nachbarschaft von Menschen, die alle Juden hassen – wie es zum Beispiel vor vier Jahren der irakische Staatspräsident Saddam Hussein zum Ausdruck gebracht hat.

Wir singen zwischendurch das **Lied 12, 1-4**:

Gott sei Dank durch alle Welt, der sein Wort beständig hält  
und der Sünder Trost und Rat zu uns hergesendet hat.  
Was der alten Väter Schar höchster Wunsch und Wille war  
und was sie geprophezeit, ist erfüllt in Herrlichkeit.  
Zions Hilf und Abrams Lohn, Jakobs Heil, der Jungfrau Sohn,  
der wohl zweigestammte Held hat sich treulich eingestellt.  
Sei willkommen, o mein Heil! Dir Hosianna, o mein Teil!  
Richte du auch eine Bahn dir in meinem Herzen an.

„Was der alten Väter Schar höchster Wunsch und Sehnen war, und was sie einst prophezeit“, ist es wirklich – wie dieses alte Adventslied sagt – „erfüllt in Herrlichkeit“? Wirklich? – Das macht mich ratlos, weil die Verheißungen des Alten Testa-

ments so viel größer sind als unser bisschen Christentum. Ich weiß nicht, sollen wir traurig sein, weil man bei uns, in unserer Kirche, in unserem Christenleben so wenig Erfüllung bemerkt? Oder sollen wir uns freuen, weil uns, Gott sei Dank, so viel mehr, so viel Größeres versprochen wird, als man bis jetzt bei uns entdecken konnte?

Darum wende ich mich an ihn, unseren jüdischen Gast. Ich sage es ihm, wie ratlos ich bin. Und er meint, das fände er gut und hilfreich. Denn darauf warteten die Juden nun schon seit fast 2000 Jahren, dass die Christen anfangen, zuzugeben, dass sie nicht so sicher sind, wie sie oft tun, und dass sie den Mund manchmal doch zu voll genommen haben. „Wenn wir das lernten“, sagt er nachdenklich, „wenn wir es gemeinsam lernten, der Christ und der Jude, unsere Armut, unsere Bedürftigkeit zuzugeben, zu warten und zu hoffen auf das Größere, was Gott verheißen hat – das wäre ein Schritt in die richtige Richtung!“

„Meinen Sie wirklich?“ frage ich. „Ich glaube fast, dass ist meinen christlichen Gemeindegliedern zu wenig. Und mir wäre es auch zu wenig, immer nur zu warten auf Gott. Wir möchten doch von ihm etwas spüren und erleben! Und Advent heißt doch nicht nur Erwartung, sondern Ankunft.“

Da lächelt unser jüdischer Freund. Es ist kein überhebliches, eher ein schmerzliches Lächeln. „Ja“, sagt er, „das ist nicht leicht, wenn man jahrhundertlang gemeint hat, Gott sei auf unserer Seite, Gott sei immer bei uns, Gott unterstütze uns bei allem, was wir tun. Und auf einmal muss man sich sagen lassen, dass Gott viel größer und reicher ist als das bisschen, was wir von ihm zu verstehen meinen. Darin, im Warten, haben wir Juden eine große Erfahrung. Hören Sie noch einmal die Worte des Propheten Jeremia, die Sie vorhin gelesen haben, sie wenden sich an Juden, die Gott zu besitzen meinten. Aber sie besaßen ihn nicht. Sie mussten lernen, auf ihn zu warten“:

7 Darum siehe, es wird die Zeit kommen, spricht der HERR,  
dass man nicht mehr sagen wird:

„So wahr der HERR lebt, der die Israeliten aus Ägyptenland geführt hat!“

8 sondern: „So wahr der HERR lebt,

der die Nachkommen des Hauses Israel herausgeführt und hergebracht hat  
aus dem Lande des Nordens und aus allen Landen,

wohin er sie verstoßen hatte.“ Und sie sollen in ihrem Lande wohnen.

Und unser jüdischer Freund sagt dazu weiter: „Heute gibt es ja den neuen Staat Israel. Und viele Juden, die die grauenvolle Verfolgung in Deutschland vor fünfzig Jahren überlebten, hegten die Hoffnung, im neuen Israel breche die Zeit des Messias an – die Zeit des ewigen Friedens. Doch auch sie müssen noch einmal lernen, zu hoffen und zu warten. Den Frieden in Israel zwischen arabischen und israelischen Menschen gibt es immer noch nicht. Zwar hat ein Friede zu wachsen begonnen zwischen

Juden und Palästinensern. Doch immer noch gibt es Menschen, die den Frieden mit Terror und Gewalt zerstören wollen. Gerade erst ist ja der israelische Staatspräsident Rabin von einem radikalen Juden ermordet worden. Auch dieser Mörder berief sich auf Gott – er meinte, niemand dürfe auch nur einen Zentimeter des Heiligen Landes aufgeben, selbst dann nicht, wenn man dadurch Frieden mit seinen Nachbarn schaffen kann. Aber ich glaube“, so spricht unser jüdischer Freund: „Nur wer den langen Atem hat, von Gott etwas zu erhoffen, hält am mühseligen Prozess des Friedens fest. Der König der Herrlichkeit zieht nur dort ein, wo wir auf ihn warten. Gibt es etwas Herrlicheres und Tröstlicheres, als zu warten auf IHN? Auf IHN, den wir kleinen Menschen nie haben könnten, IHN, der alles trägt und hält, der aber doch zu uns kommen will?“

Das könnte ein Jude uns Christen sagen. Wo auf Gott gewartet wird, da zieht ER ein, der König der Ehren. Aber nicht so, dass Menschen IHN haben, IHN festhalten könnten. Es geht darum, dass wir ständig neu nach ihm fragen, was er mit uns vorhat, was er von uns will, wie er uns tröstet und leitet, wie er uns beunruhigt und wozu er uns Mut macht.

Noch einmal unterbrechen wir die Predigt und singen das **Lied 10,1-4**:

Mit Ernst, o Menschenkinder, das Herz in euch bestellt,  
bald wird das Heil der Sünder, der wunderstarke Held,  
den Gott aus Gnad allein der Welt zum Licht und Leben  
versprochen hat zu geben, bei allen kehren ein.

Bereitet doch fein tüchtig den Weg dem großen Gast;  
macht seine Steige richtig, lasst alles, was er hasst;  
macht alle Bahnen recht, die Tal lasst sein erhöht,  
macht niedrig, was hoch stehet, was krumm ist, gleich und schlicht.

Ein Herz, das Demut liebet, bei Gott am höchsten steht;  
ein Herz, das Hochmut übet, mit Angst zugrunde geht;  
ein Herz, das richtig ist und folget Gottes Leiten,  
das kann sich recht bereiten, zu dem kommt Jesus Christ.

Ach, mache du mich Armen zu dieser heiligen Zeit  
aus Güte und Erbarmen, Herr Jesu, selbst bereit.  
Zieh in mein Herz hinein vom Stall und von der Krippen,  
so werden Herz und Lippen dir allzeit dankbar sein.

Und dann, liebe Gemeinde, höre ich den Juden noch etwas sagen, ihn, den Juden, der nicht an Jesus, den Christus, glaubt. Er schaut uns alle an, Sie und Euch und mich, und er sagt: „Nehmt euren Jesus ernst, ihr Christen! Auch wenn er nach unserer Meinung den vollen Frieden und die ganze Gerechtigkeit nicht gebracht hat. Auch wenn Christen den Juden manches Leid angetan haben. Jesus ist das größte und

wertvollste jüdische Geschenk an die Welt. Er mag euer Messias sein. Auf den unseren warten wir. Wenn ihr nur nicht denkt, ihr hättet mit ihm etwas, was wir nicht haben. Uns gehörte er, bevor er euch erlaubte, einzutreten in das Volk der Wartenden und Hoffenden. Damals, als Jeremia jene Worte sagte und schrieb über den Spross Davids, der kommen wird, um Gerechtigkeit und Frieden zu bringen, damals standen die Juden vor dem Bankrott ihrer Frömmigkeit. Ihnen wurde gesagt: Wo ihr am Ende seid, kann Gott ein Neues schaffen. Damals, als Jesus zur Welt kam, sah es wieder so aus, als seien die Juden erstarrt in einer Tempel- und Gesetzesreligion, die versuchte, Gott in genauen Regelungen von Opfern und Vorschriften einzusperren und zu kontrollieren. Jesus kam und sagte: ‚Siehe, ich mache alles neu!‘ Heute sieht es so aus, als stünde die Christenheit vor dem Bankrott. Sie hat mehr versprochen, als sie einlösen kann. Was Gerechtigkeit und Frieden angeht, ist die Christenheit nicht weiter als wir Juden in unserem Land – schaut nur nach Irland oder nach Bosnien, schaut nur die Gewalt gegen Ausländer in eurem Land an und den Hunger in christlichen Ländern, den ihr nicht wegschafft, weil ihr Waffen für notwendiger haltet als eine wirksame Entwicklungshilfe. Habt ihr es nicht nötiger denn je, zu hoffen, zu beten, zu warten auf euren Messias, darauf, dass euer König der Gerechtigkeit und des Friedens bei euch einziehe?“

So könnte ein uns wohlgesonnener Jude zu uns sprechen; und er könnte schließen mit den Worten: „Wo wir einsehen, Juden und Christen, dass wir vor Gott nichts in der Hand haben, da fängt Hoffnung an zu wachsen. Wo wir aufhören, uns groß und stark zu fühlen in unserer Religion, in unserer Konfession, wo wir anfangen, voneinander zu lernen, da kann Gottes Kraft in uns mächtig werden. Gemeinsam können wir dann Tor und Tür weit aufmachen für Gott, Juden und Christen, Katholische und Evangelische, Gläubige und Zweifler, und wir können mit der Bitte zu Gott kommen: ‚Kehre bei uns ein! Schenke uns ein demütiges, ein zum Dienen bereit Herz! Nimm von uns unseren Hochmut!‘“

So, liebe Gemeinde, mag die Predigt zu Ende gehen, die ich als Dialogpredigt mit einem Juden verfasst habe. Es ist für uns Christen gut, zu lernen vom wartenden Gottesvolk des Alten Bundes. Auch wenn wir Christen den Messias schon kennen, sein Gesicht, seine Art: er hat nie gesagt, dass für Christen die Zeit des Wartens schon vorüber sei. Vielmehr gibt gerade Jesus, der Lebendige, der Auferstandene, uns Zeit: er wartet auf uns, dass wir Ja sagen zu ihm, dass wir unser Vertrauen setzen auf ihn – so dass unser Leben einen Sinn findet und unser Einsatz für diese Welt ein Ziel. Amen.

#### **Lied 47: Freu dich, Erd und Sternenzelt, Halleluja! Gottes Sohn kam in die Welt**

Gott, du kommst vielen Menschen vor wie ein unbeweglicher Herrscher, der im Himmel thront, unberührt von allem, was sich auf unserer Erde abspielt. Aber du

bist wie ein Vater zu uns, der uns liebhat, und du wartest darauf, dass auch wir einander liebhaben und uns füreinander einsetzen in unserer Welt.

In deinem Sohn Jesus bist du zur Welt gekommen. Vergib uns, dass wir ihn oft nicht ernst nehmen. Dass wir oft so tun, als ob es Jesus gar nicht gäbe.

Manchmal bedauern wir, dass es so wenig weihnachtlich bei uns zugeht. Tannenzweige, Kerzenschimmer und Plätzchenduft – das allein macht noch nicht Weihnachten aus. Schenke uns offene Augen und Ohren füreinander, wenn jemand unter uns krank ist, seelisch belastet oder einfach überarbeitet. Lass uns auch ein paar Gedanken und Gebete übrig haben für die fernen Nächsten, deren Alltag Hunger, Krieg oder Flüchtlingselend heißt. Und wo wir selber schwach und elend sind, wo wir selbst am Ende sind und nicht mehr weiter wissen, da schenke uns den Mut, dass wir uns ein offenes Ohr suchen für unsere eigenen Probleme.

Fülle uns mit der echten Weihnachtsfreude, mit der Freude darüber, dass du kommst, dass du unser Leben erfüllst. „Bist auch uns zur Seite, still und unerkant, dass du treu uns leitest an der lieben Hand.“ Amen.

**Lied 17: Wir sagen euch an den lieben Advent**

## Gottes Wort ist der Hammer

Taufgottesdienst am 10. Juni 2012, evangelische Pauluskirche Gießen

Die Mauer, die Deutschland geteilt hatte, ist auf friedliche Weise „zerschmissen“ worden, und auch die Mauer der Apartheid in Südafrika wurde weitgehend ohne Blutvergießen überwunden, weil Menschen wie Nelson Mandela sich im Geist der Bergpredigt gegen die Rassentrennung aufgelehnt hatten. Wenn unser Herz so hart ist wie ein Felsen, dann kann Gottes Wort wie ein Schiedehammer diese Härte aufbrechen.



Der Chor „Stimme Afrikas“ gestaltete den Taufgottesdienst mit

Guten Morgen, liebe Gemeinde! Herzlich willkommen in der Pauluskirche zu einem Gottesdienst mit dem Thema: „Gottes Wort ist der Hammer!“ Was es mit diesem Thema auf sich hat, wird spätestens in der Predigt klar werden.

Besonders herzlich begrüßen wir heute fünf Kinder aus vier Familien, die wir taufen wollen: ..., und wir heißen sie mit ihren Familien und ihren Paten herzlich willkommen! Der Vater von ... hat uns besondere Musik mitgebracht; er ist Mitglied in der „Stimme Afrikas“, die uns zwei Lieder auf Französisch vortragen und zwei Lieder gemeinsam mit uns allen singen wird.

**Lied 331:**

1. Großer Gott, wir loben dich, Herr, wir preisen deine Stärke.  
Vor dir neigt die Erde sich und bewundert deine Werke.  
Wie du warst vor aller Zeit, so bleibst du in Ewigkeit.
2. Alles, was dich preisen kann, Cherubim und Seraphinen,  
stimmen dir ein Loblied an, alle Engel, die dir dienen,  
rufen dir stets ohne Ruh: „Heilig, heilig, heilig!“ zu.
3. Heilig, Herr Gott Zebaoth! Heilig, Herr der Himmelsheere!  
Starker Helfer in der Not! Himmel, Erde, Luft und Meere  
sind erfüllt von deinem Ruhm; alles ist dein Eigentum.
5. Dich, Gott Vater auf dem Thron, loben Große, loben Kleine.  
Deinem eingebornen Sohn singt die heilige Gemeinde,  
und sie ehrt den Heiligen Geist, der uns seinen Trost erweist.

**Psalm 119:**

- 153 Sieh doch mein Elend und errette mich;  
denn ich vergesse dein Gesetz nicht.
- 154 Führe meine Sache und erlöse mich;  
erquicke mich durch dein Wort.
- 174 HERR, mich verlangt nach deinem Heil,  
und an deinem Gesetz habe ich Freude.
- 175 Lass meine Seele leben, dass sie dich lobe,  
und dein Recht mir helfen.

Gott im Himmel, großer unsichtbarer und doch starker Begleiter auf unseren Wegen! Du siehst, was wir tun und lassen, und du weißt besser als wir selbst, warum wir oft nicht das tun, was wir sollten und eigentlich wollen und dann doch nicht zustande bringen. Vergib uns, was falsch oder schräg läuft in unserem Leben, und hilf uns, auf deinen geraden Wegen zu gehen.

Mit **Psalm 130, 4** beten wir zu Gott, dem Befreier, der uns wahre Freiheit schenkt:

- 4 Bei dir ist die Vergebung, dass man dich fürchte.

Großer Gott, als barmherziger Vater hast du dich uns durch Jesus Christus offenbart. Wir dürfen auf deine Hilfe hoffen, wir dürfen uns und unsere Kinder dir anvertrauen, wir gehören zu dir in unserem ganzen Leben und auch im Sterben und bis in alle Ewigkeit. In der Taufe setzen wir ein Zeichen für die enge Bindung, die du durch Jesus mit uns allen, auch mit unseren Kindern, eingegangen bist. Lass uns das mit vollem Bewusstsein heute tun, indem wir in der Taufe fünf Kinder deinem Segen anvertrauen. Öffne unsere Ohren und unsere Herzen für dein Wort, das unser Leben prägen und leiten will.

**Taufevangelium – Matthäus 28, 16-20:**

16 [Als Jesus am Kreuz gestorben war und als nach drei Tagen einige Frauen ihn als Auferstandenen gesehen und seine Stimme gehört hatten, gingen] die elf Jünger ... nach Galiläa auf den Berg, wohin Jesus sie beschieden hatte.

17 Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; einige aber zweifelten.

18 Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen:

Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

19 Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker:

Tauft sie auf den Namen

des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes

20 und lehrt sie halten alles, was ich euch befohlen habe.

Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

**Lied: „Comme un enfant“ („Wie ein Kind“ – gesungen von der „Stimme Afrikas“)**

Liebe Tauffamilien, liebe Paten, liebe Gemeinde! Gott gibt Jesus alle Macht im Himmel und auf Erden. Darum taufen wir Menschen in seinem Namen. Gott verbindet seinen eigenen unaussprechlichen Namen mit dem menschlichen Namen Jesu; was Jesus sagt und tut und erleidet, was Gott mit Jesus macht, wie er ihn leitet, ihn sogar durch seinen schrecklichen Tod hindurch mit seinen Engeln begleitet und vom Tode auferweckt, das alles zeigt uns, wie Gott in seiner Liebe für uns da ist.

In der Theologensprache heißt das: Gottes Wort wird Fleisch für uns; Jesus ist lebendiges Wort zum Anfassen, zum Sehen, zum Hören. Und weil Jesus nicht mehr leiblich unter uns ist, sondern nach seiner Auferstehung genau so unsichtbar wie Gott selbst bei Gott in seinem unvorstellbaren Himmel lebt, vollziehen wir die Taufe nicht nur im Namen des Vaters und des Sohnes, sondern auch des Heiligen Geistes, denn es ist der unsichtbare Geist Jesu und seines Vaters im Himmel, der ganz real bei uns und in uns wirksam ist und uns das Vertrauen auf den Gott schenken will, der in Jesus ein Mensch aus Fleisch und Blut geworden ist.

In der Taufe bezeugen wir, dass dieser dreieinige Gott ganz individuell für jeden einzelnen Menschen da ist und ihn begleitet. Um diese Individualität zu betonen, bitte ich die Eltern eines Kindes immer, einen besonderen Bibelvers auszusuchen, den sie ihrem Kind als Taufspruch auf ihren Lebensweg mitgeben möchten.

Das gilt auch für unsere Zwillinge ..., die im nächsten Monat zwei Jahre alt werden. Sie sehen sich sehr ähnlich, sind aber doch zwei unterschiedliche Persönlichkeiten, und darum bekommen sie auch zwei ganz verschiedene Taufsprüche.

Der Spruch für ... steht im **Psalm 139, 14:**

Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin.

Dieses Wort erinnert daran, dass wir Menschen auf eine Idee Gottes zurückgehen; Gott ist es, der im Lauf der Evolution so wunderbare Wesen wie uns Menschen hervorgebracht hat und jedes einzelne Menschenkind im Mutterleib als ein neues kleines Wunder heranwachsen lässt, bis wir es dann nach seiner Geburt staunend im Arm halten. Sie, liebe Frau ... und lieber Herr ..., hatten dieses Glück bei der Geburt Ihrer Zwillinge sogar doppelt. Wer sich als wunderbares Geschöpf von Gott annehmen kann, der kann dankbar leben und als lebensfroher Mensch aufwachsen.

Für ... haben Sie **1. Korinther 16, 14** ausgesucht:

Alle eure Dinge lasset in der Liebe geschehen!

Dieser Taufspruch ergänzt den Spruch seines Bruders. Da Gott uns aus Liebe wunderbar gemacht hat, und zwar nach seinem eigenen Ebenbild, nach dem Bild seiner Liebe, ist es nur folgerichtig, dass wir uns in unserem Leben an dieser Liebe ausrichten.

Viele Dinge fordern unsere Neugier und unser Handeln heraus, das ist schon bei Kindern so, und wenn wir liebevoll mit Dingen und Menschen umgehen, wird unser Leben im Einklang mit Gott und den anderen Menschen gelingen.

Eng verbunden ist die Familie ... mit Ihrer Familie, lieber Herr ..., liebe Frau ... . Gegenseitig haben Sie die Patenschaft für Ihre Kinder übernommen. Sie haben für Ihren Sohn ..., der mit sechs Jahren heute unser ältestes Taufkind ist, einen Spruch aus dem **Psalm 91, 11** ausgesucht:

[Gott] hat seinen Engeln befohlen,  
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.

Fast den gleichen Spruch haben Sie, liebes Ehepaar ..., für Ihren Sohn ... ausgewählt, nur dass Sie noch den folgenden Vers, **Psalm 91, 12**, hinzugenommen haben:

Er hat seinen Engeln befohlen,  
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen,  
dass sie dich auf den Händen tragen  
und du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.

Dass Gott Engel beauftragt, ein Kind zu umsorgen, erinnert uns daran, wie Gott in unsere Welt eingreift: nicht direkt als Supergott mit Zauberkräften, sondern als Gott einer Liebe, die sich in dieser auf ganz schlichte und manchmal verborgene Weise durchsetzt. Einerseits vertraut Gott ein Kind seinen Eltern, seinen Großeltern, seinen Paten und vielen anderen Menschen bis hin zum Erziehungspersonal in Kindergarten, Schule und Kirche an. Wir alle können unseren Kindern „ein wenig Engel sein“. Andererseits verfügt Gott auch über unsichtbare Engelmächte, die uns über unsere menschlichen Kräfte hinaus umgeben und behüten, so dass wir uns getragen wissen, was auch immer geschieht, und dass uns kein noch so steiniger Weg in unserem Leben stolpern lässt und uns vom geraden Weg Gottes abbringt.

Die kleine ... ist heute unser jüngstes Taufkind, erst ... Monate alt, und doch hat sie schon viel in ihrem kurzem Leben durchmachen müssen. Sie musste operiert werden, ihre Augen brauchen eine Korrektur, sie ist auf mehr Unterstützung angewiesen als ein Baby es ohnehin schon ist. Welch ein Glück, dass sie so liebevolle und geduldige Eltern hat!

Da Sie sich für Ihre Tochter ganz besonders wünschen, dass Gott ihr Kraft gibt, um auf eigenen Füßen durch ihr Leben zu gehen und es zu bewältigen, haben Sie für ... einen Taufspruch aus **Jesaja 41, 10** ausgesucht (eigene Übertragung):

Gott spricht: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir;  
hab keine Angst, ich mache dich stark.“

„Fürchte dich nicht!“, ist oft das erste, was Engel einem Menschen sagen, zu dem Gott sie mit einer Botschaft gesandt hat. Mancher Sorge oder Furcht können wir uns erst dann stellen, wenn wir im Kontakt mit Gott spüren, wie sehr uns seine große Liebe trägt. Er macht uns zugleich bewusst, wie klein und zerbrechlich wir Menschen sind, wie sehr wir angewiesen sind auf seinen Halt und seine Wegweisung. Da Gott selbst in Jesus ein Mensch geworden ist, der kein Supermann war, sondern einer, der auch Ängste kannte, können wir es ihm abnehmen, dass er mit uns mitfühlen kann, was wir durchmachen, und dass es keine leeren Worte sind, wenn er uns sagt: „Ich bin mit dir; hab keine Angst, ich mache dich stark.“

Unser Vertrauen auf Gott und Jesus und seinen Heiligen Geist der Liebe bekennen wir mit dem Glaubensbekenntnis, stellvertretend auch für unsere Taufkinder:

### **Glaubensbekenntnis und Taufen**

#### **Lied 408: Meinem Gott gehört die Welt**

#### **Predigt**

Liebe Gemeinde, „Gottes Wort ist der Hammer“, haben wir am Anfang behauptet. Das hört sich an wie ein gewollt moderner Werbespruch. Hammer-Angebote gibt es dauernd in irgendwelchen Märkten, und damit sind in der Regel gerade nicht buchstäblich die Werkzeuge mit Holzgriff und Eisenkopf gemeint, mit dem sich unerfahrene Heimwerker so leicht selber auf den Daumen hauen. Interessant ist, dass bereits der Prophet Jeremia in der Bibel die Sache mit dem Hammer als Bildwort gebraucht (**Jeremia 23, 29**):

Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der HERR,  
und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?

Gott redet so von seinem eigenen Wort in einem Zusammenhang, in dem er falsche Propheten scharf angreift (**Jeremia 23, 16**):

Sie betrügen euch, denn sie verkünden euch Gesichte  
aus ihrem Herzen und nicht aus dem Mund des HERRN.

Und was ist ihre Botschaft, die nicht von Gott kommt (**Jeremia 23, 17**)?

Sie sagen denen, die des HERRN Wort verachten:

Es wird euch wohlgehen –,  
und allen, die nach ihrem verstockten Herzen wandeln, sagen sie:  
Es wird kein Unheil über euch kommen.

Das ist die größte Gefahr einer Predigt, auch von dieser Kanzel aus, dass man allen Menschen gute Worte von Gott sagen will und dabei vergisst, den Menschen, natürlich einschließlich sich selber, ins Gewissen zu reden. Das ist nämlich nur scheinbar eine gute Botschaft: Es wird euch gutgehen, euch passiert schon nichts. Die Propheten, die damals so redeten, haben sicher zu Jeremia gesagt: „Das wollen die Leute hören, nicht das, was du predigst, du malst immer nur den Teufel an die Wand!“ Aber Jeremia sagt: „Wenn Gott aber doch auch Unheil zulassen oder sogar in seinem Sinne nutzen kann, um Menschen wieder auf den richtigen Weg zu bringen? Dann muss man auch von den Strafen Gottes reden.“

Das Problem mit Strafpredigten ist allerdings: Wir neigen zum Schwarzweißdenken. Wir denken: Gott straft die Bösen, Gott belohnt die Guten. Wir gehören doch hoffentlich zu den Guten, also trifft die Strafe hoffentlich nur die anderen. Wenn uns dann aber doch etwas Schlimmes widerfährt, klagen wir Gott an: Warum ich? Warum bin ich so gestraft? Bin ich denn so viel schlechter als andere? Andere hätten Strafe doch viel eher verdient als ich!

Die Menschen der Bibel denken anders. Sie wissen, dass kein Mensch nur gut oder nur böse ist. Wir alle sind von Gott gut geschaffen und sollen alle unsere Dinge in Liebe geschehen lassen, wie wir es vorhin in den Taufsprüchen der Zwillinge gehört haben. Aber wenn uns nicht Gott selber durch seine Engel auf guten Wegen leitet und uns stark macht, das Gute zu tun, dann neigen wir dazu, uns selbst auf Kosten anderer behaupten zu wollen. Wir wollen möglichst viel vom Leben, beneiden vielleicht andere, denen es so viel besser zu gehen scheint, und vergessen dabei, dass wir alles im Leben von Gott geschenkt bekommen. Ein Leben im Kreisen um sich selbst, ohne Verantwortung vor den Mitmenschen und vor Gott, nennt die Bibel Sünde, und ein solches Leben hat oft schlimme Folgen, die Bibel nennt sie Strafen.

In der Zeit Jeremias konnte der einzelne im Volk Israel sicher nicht übersehen, wohin es führte, dass die Schere zwischen Arm und Reich weit auseinanderklaffte und dass die Könige des Landes in ihre eigene Tasche wirtschafteten, statt sich an die gerechten Gebote Gottes zu halten. Die Propheten, denen von Gott ein tieferer Blick in die Zusammenhänge geschenkt war, behielten Recht mit ihren Warnungen vor der drohenden Katastrophe: Israel wurde von den Babyloniern erobert und die Oberschicht des Landes in die Verbannung nach Babel geführt. Dort dachten die Menschen über Jeremias Worte nach. Hätten alle Propheten wie Jeremia dem Volk ins Gewissen geredet (**Jeremia 23, 22**),

um es von seinem bösen Wandel und von seinem bösen Tun zu bekehren, wäre die Katastrophe vielleicht zu verhindern gewesen.

Was fangen wir heute mit solchen Worten an? Auch heute gibt es Entwicklungen, die in eine Katastrophe führen könnten. Die Nuklearkatastrophe von Fukushima war zum Beispiel ein Anlass, um zu überdenken, welche Art der Energieversorgung vor künftigen Generationen verantwortbar ist. Die internationale Finanzkrise sollte ebenso zu denken geben, wie der Gier nach Spekulationsgewinnen Einhalt geboten werden kann, nicht nur, weil die Gefahr besteht, dass ganze Volkswirtschaften und Währungen zusammenbrechen, sondern weil schon jetzt überall Geld für soziale Projekte fehlt. Und auch der Friede, den wir in unserem Land seit 67 Jahren genießen, ist zerbrechlich, denkt man an Konflikte wie den zwischen Israel und Iran, die sehr schnell auf die ganze Welt übergreifen können, wenn sie akut ausbrechen.

Ausdrücklich betone ich: Es liegt mir fern zu behaupten, alle Katastrophen seien von Gott geschickt als Strafe für bestimmte Sünden der Menschen. Nein, Katastrophen, die von Menschen mit herbeigeführt wurden, treffen in der Regel mehr Unschuldige als Schuldige, und daran leidet Gott mit allen Betroffenen mit. Und es gibt auch Unglück, Krankheit und Not, die überhaupt nicht auf menschliche Schuld zurückzuführen sind.

Trotzdem steht da in der Bibel dieses harte Bildwort (**Jeremia 23, 29**):

[Gottes] Wort [ist] wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt.

Das klingt nach einer strafenden Gewalt, die nicht zu einem Gott des Friedens passt. Aber ist Gott nicht zugleich der Gott der Gerechtigkeit? Manchmal wünschen wir es doch, dass Gott dazwischenfährt, wenn himmelschreiendes Unrecht geschieht – wenn zum Beispiel ein Diktator Blutbäder in seinem eigenen Volk anrichtet oder wenn Missbrauch an Kindern über Jahre hin unentdeckt bleibt.

Aber wie sollen wir uns das nun vorstellen, wie setzt Gott sein Wort als Hammer gegen Felsen ein? Buchstäblich haben wir das ja noch nicht gesehen, dass ein Hammer aus den Wolken käme, der Felsen zertrümmert hätte.

In der Friedensbewegung der 80er Jahre haben wir einen Song gesungen: „Das weiche Wasser bricht den Stein“, da ging es um die Überzeugung, dass man sich gegen die Übermacht von Waffen, egal in welcher Hand sie sich befinden, auch durch die friedliche Macht von Demonstrationen und anderer gewaltfreier Aktionen wehren kann. Die Mauer, die Deutschland geteilt hatte, ist nicht durch Gewalt und Krieg, sondern auf friedliche Weise „zerschmissen“ worden, wenn wir es so ausdrücken wollen, und auch die Mauer der Apartheid in Südafrika wurde weitgehend ohne Blutvergießen überwunden, weil Menschen wie Nelson Mandela sich im Geist der Bergpredigt ohne Gewalt gegen die Rassentrennung aufgelehnt hatten.

Wenn unser eigenes Herz so hart ist wie ein Felsen, dann ist Gottes Wort in der Lage, wie ein Schmiedehammer diese Härte aufzubrechen und zu zerschmeißen. Vielleicht auch im Feuer weichzuschmelzen. Das tut weh, wenn Gottes Hammer dabei auf empfindliche Vorurteile und Charakterverhärtungen in uns trifft, aber das bringt uns nicht um, denn darunter kommt unser weiches Herz zum Vorschein, das für die Liebe Gottes offen ist. Denn der wahre Hammer ist Gottes Wort deshalb, weil Gott uns unendlich liebt und nicht verloren gehen lässt. Zwar lässt er keinen faulen Frieden mit dem Unrecht zu, aber er öffnet uns die Chance, im Vertrauen auf Vergeltung mit Gott und den Menschen im Einklang zu leben. Amen.

Gemeinsam mit der „Stimme Afrikas“ singen wir das **Lied 316, 1-4**:

1. Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren,  
lob ihn, o Seele, vereint mit den himmlischen Chören.  
Kommet zuhauf, Psalter und Harfe, wacht auf,  
lasset den Lobgesang hören!
2. Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret,  
der dich auf Adlers Fittichen sicher geführet,  
der dich erhält, wie es dir selber gefällt; hast du nicht dieses verspüret?
3. Lobe den Herren, der künstlich und fein dich bereitet,  
der dir Gesundheit verliehen, dich freundlich geleitet.  
In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet!
4. Lobe den Herren, der sichtbar dein Leben gesegnet,  
der aus dem Himmel mit Strömen der Liebe geregnet.  
Denke daran, was der Allmächtige kann, der dir mit Liebe begegnet.

Großer Gott, wir bitten dich für die Kinder, die wir heute getauft haben, und für alle Kinder, die uns anvertraut sind. Lass uns finden, was wir selber brauchen, damit wir als gute Begleiter und Vorbilder uns voll und ganz auf das einlassen können, was sie brauchen.

Großer Gott, wir bitten dich für unsere von Konflikten und Unrecht zerrissene Welt – lass uns unseren Beitrag für Gerechtigkeit und Frieden leisten und bewahre die Menschen vor den Folgen ihrer Uneinsichtigkeit.

Großer Gott, schenke uns die Einsicht, wie groß die Geschenke deiner Liebe an uns sind. Lass uns in Dankbarkeit leben im Bewusstsein, dass wir uns vor dir für alles verantworten müssen, was wir tun und lassen.

**„Stimme Afrikas“: Soyez bénît, seid gesegnet!**

## Ein Wort wie Feuer und Hammer

Gottesdienst an Christi Himmelfahrt,  
16. Mai 1985, in Heuchelheim und Reichelsheim in der Wetterau

Das Wort Gottes in Südafrika: wie ein Hammer zerschmettert es Vorurteile und haut Bausteine für ein Zusammenleben zurecht, in dem die Würde aller Menschen, ob schwarz oder weiß, anerkannt wird. Das Wort Gottes in China: es weckt ein Feuer der Begeisterung in einem zwölfjährigen Jungen, so dass ein alter Pfarrer wieder eine Bibel bekommt, seine Angst überwindet, eine Hausgemeinde gründet.

Herzlich willkommen zum Gottesdienst am Himmelfahrtstag in der Reichelsheimer Kirche! Ein paar Worte zu diesem Feiertag: Christi Himmelfahrt. Ich habe den Eindruck, dass wir allmählich darüber hinaus sind, auch die Kinder in der Schule oder die Konfirmanden, die Himmelfahrt Christi als moderne Menschen zu belächeln. Kinder in der Schule deuten die Himmelfahrt einfach so: Jetzt ist Jesus unsichtbar bei Gott. Jetzt ist Jesus überall. Und ein Junge in der zweiten Klasse hat sogar ein schönes Bild dafür gefunden, wie Gott oder Jesus überall gleichzeitig sein können: es ist so, als ob Gott so viele Ohren hat, wie es Menschen gibt. Dann kann er jedem zuhören.

Wenn Jesus seit der Himmelfahrt aber überall ist, auch überall auf der Erde, dann ist heute ein guter Tag, über die Christen in aller Welt und über die Weltmission nachzudenken. Ich möchte heute in der Predigt fragen, was wir von Christen z. B. in Südafrika und in China lernen können, und zwar unter dem angekündigten Thema: „Ein Wort wie Feuer – wie Christen in der Welt die Bibel lesen!“ Damit wir aber nicht auf die Idee kommen, dass Himmelfahrt gar nichts mit Freude und Frühling, sondern nur mit ernsten und schwermütigen Gedanken zu tun haben könnte, singen wir gleich zu Beginn das Maienlied 370 – ein Loblied auf Gottes Schöpfung und auch – in der dritten Strophe – auf die Lust und den Spaß am Wort Gottes!

### **Lied EKG 370 (EG 501):**

1. Wie lieblich ist der Maien aus lauter Gottesgüt,  
des sich die Menschen freuen, weil alles grünt und blüht.  
Die Tier sieht man jetzt springen mit Lust auf grüner Weid,  
die Vöglein hört man singen, die loben Gott mit Freud.
2. Herr, dir sei Lob und Ehre für solche Gaben dein!  
Die Blüt zur Frucht vermehre, lass sie ersprießlich sein.  
Es steht in deinen Händen, dein Macht und Güt ist groß;  
drum wollst du von uns wenden Mehltau, Frost, Reif und Schloß’.

3. Herr, lass die Sonne blicken ins finstre Herze mein,  
damit sich's möge schicken, fröhlich im Geist zu sein,  
die größte Lust zu haben allein an deinem Wort,  
das mich im Kreuz kann laben und weist des Himmels Pfort.

4. Mein Arbeit hilf vollbringen zu Lob dem Namen dein  
und lass mir wohl gelingen, im Geist fruchtbar zu sein;  
die Blümlein lass aufgehen von Tugend mancherlei,  
damit ich mög bestehen und nicht verwerflich sei.

So hat Gott, der Herr, durch seinen Propheten Jeremia gesprochen (**Jeremia 23, 23-24 – GNB**):

Ich bin nicht der nahe Gott, über den ihr verfügen könnt.  
Ich bin der ferne Gott, der über euch verfügt.  
Niemand kann sich so gut verstecken,  
dass ich ihn nicht doch entdecken würde.  
Es gibt keinen Ort im Himmel und auf der Erde, an dem ich nicht wäre!

Ja, Gott, du bist kein kleiner bequemer Gott, den wir nur ein wenig bei Laune halten müssen, um alle unsere egoistischen Wünsche erfüllt zu bekommen. Gerade weil du größer bist als das Weltall, weil du uns ferner bist, als wir es uns überhaupt vorstellen können, kannst du uns aber auch beunruhigend nahe kommen, auf die Pelle rücken, uns in Frage stellen. Du ferner Gott bist uns nahe gekommen im Jesuskind, im Mann von Nazareth, im Gekreuzigten auf Golgatha, im Auferstandenen des Ostermorgens. So dürfen wir dich nicht für selbstsüchtige Zwecke missbrauchen, doch du kannst uns deine Liebe und Vergebung schenken.

Nun feiern wir die Himmelfahrt deines Sohnes. Sie ist ein Zeichen, dass du als der nahe Gott deine Macht nicht verloren hast. Jesus ist in der unsichtbaren Gemeinschaft mit dir der Herr der ganzen Welt. Deine Macht der Liebe ist stärker als alle anderen Mächte und Gewalten auf der Erde, auch wem es anders auszusehen scheint. Schenk uns Geduld, dass wir auf deinen Geist warten, der uns erfüllen soll mit Glauben, Liebe und Hoffnung.

### **Schriftlesung – Lukas 24, 49-53 (GNB)**

Als Jesus als der Auferstandene zum letzten Mal seinen Jüngern erschien, sprach er zu ihnen:

„Ich ... werde den Geist, den mein Vater euch versprochen hat,  
zu euch senden.  
Wartet hier in der Stadt, bis ihr mit der Kraft von oben gestärkt werdet.“  
Darauf führte sie Jesus aus der Stadt hinaus nach Betanien.  
Dort erhob er die Hände, um sie zu segnen.

Und während er sie segnete,  
entfernte er sich von ihnen und wurde zum Himmel emporgehoben.  
Sie aber warfen sich vor ihm nieder.  
Dann kehrten sie voller Freude nach Jerusalem zurück.  
Dort brachten sie die ganze Zeit im Tempel zu und priesen Gott.

### Lied EKG 92 (EG 119):

1. Gen Himmel aufgefahren ist, Halleluja,  
der Ehrenkönig Jesus Christ. Halleluja.
2. Er sitzt zu Gottes rechter Hand, Halleluja,  
herrscht über Himml und alle Land. Halleluja.
3. Nun ist erfüllt, was g'schrieben ist, Halleluja,  
in Psalmen von dem Herren Christ. Halleluja.
4. Drum jauchzen wir mit großem Schalln, Halleluja,  
dem Herren Christ zum Wohlgefalln. Halleluja.
5. Der Heiligen Dreieinigkeit, Halleluja,  
sei Lob und Preis in Ewigkeit. Halleluja.

### Predigt

Der ferne und doch nahe Gott, der, den nicht wir in der Hand haben, sondern der uns in der Hand hält, der sei uns hier und heute nahe mit seiner Liebe. Amen.

Den Text zur Predigt hören wir aus dem Prophetenbuch des **Jeremia 23, 29**:

„Ist mein Wort nicht wie ein Feuer“, spricht der Herr,  
„und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?“

Liebe Gemeinde! Jeremia wendet sich mit diesem Wort gegen falsche Propheten, die zu seiner Zeit das Volk mit schönen Predigten in einer trügerischen Sicherheit wiegten. Sie erzählten ihre Träume weiter, verbrämten den schweren Alltag religiös, sie meinten, genau über Gott auf dem Laufenden zu sein, sie eckten bei niemandem an und versuchten, es allen recht zu machen. Meine Güte – ist das nicht auch mein Wunsch? Hoffentlich missversteht mich keiner, hoffentlich sage ich kein falsches Wort, hoffentlich wird meine Predigt nicht als einseitig oder als politisch empfunden – sind das nicht heimliche Leitgedanken auch bei meiner Predigtvorbereitung?

Jetzt bin ich beunruhigt. Was erwartet Jeremia von mir, dem Prediger, und was soll ich Ihnen, den Predigthörern, zumuten? Er erwartet, dass ich beim Reden und Sie beim Zuhören das Wort Gottes ernstnehmen. Es ist kein seichtes Gesäusel, sondern wenn es bei uns ankommt, brennt es wie Feuer, ist es wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt. Dann werden wir anders, gereinigt, erneuert; Altes, Vertrautes, das nicht gut ist, wird zerstört, damit Neues, Hoffnungsvolles bei uns wachsen kann.

Der Prophet Jeremia weiß aus eigener Erfahrung, wie schwer es ist, das Wort des Herrn zu empfangen, und wie riskant, es einem Volk zu verkünden, das nicht hören will. Er geht so weit, dass er den Tag verflucht, an dem er geboren wurde. Er wird ins Gefängnis geworfen, muss ins Ausland gehen, wird als Landesverräter verurteilt – aber er kann nicht anders, das Wort Gottes hat wie ein Feuer sein Bewusstsein verändert und er muss gegen die falschen Garantien und Sicherheiten Israels anpredigen. Dabei ist Jeremia kein Pessimist. Denn das Wort Gottes, das wie ein Feuer und ein Hammer ist, ist ein Wort gegen das Unheil und für das Heil; es ruft zu einer neuen Beziehung zwischen Israel und dem Herrn auf.

Wir haben alle eine Bibel zu Hause; in verschiedenen Ausgaben schmückt sie unsere Bücherschränke. Selten ertappt uns ein Besucher dabei, dass wir sie offen und gelesen herumliegen lassen. Haben wir schon einmal gemerkt, wie sehr uns die Bibel aufrütteln, anrühren und verwandeln könnte? Oder haben wir die Bibel bisher nur gezähmt erlebt, in zwei Buchdeckel eingesperrtes, etwas angestaubtes Wort Gottes?

Früher haben Missionare auch aus unserem Land den Menschen ferner Völker das Wort Gottes weitererzählt. Heute sind überall in der Welt lebendige Christengemeinden entstanden. Aber mittlerweile haben wir einen Nachholbedarf an intensivem, geistlichen Leben. Nein, es geht gar nicht erster Linie darum, dass die Zahl unserer Kirchenbesucher immer mehr abnimmt; vielmehr brauchen wir, die wir hierher kommen, eine neue, tiefere Begegnung mit dem Wort, das wir da lesen oder hören. Nur dann spüren wir, und nachher vielleicht auch die Fernerstehenden, dass die Bibel gar nicht so langweilig ist und dass an dem Vergleich wirklich etwas dran ist: „Das Wort ist wie ein Feuer und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt.“

Wie gesagt, die Kirchen in den sogenannten Missionsländern sind erwachsen geworden. Wir können heute von ihnen lernen. Ich will zwei Beispiele bringen, wie dort heute die Bibel gelesen wird, wie sie dort Menschen bewegt.

Erstes Beispiel: Südafrika. Als im vergangenen Jahr Bischof Desmond Tutu, dem Generalsekretär des südafrikanischen Christenrates, für seinen gewaltlosen Kampf gegen die Rassentrennung der Friedensnobelpreis verliehen wurde, übermittelte uns das Fernsehen Bilder, wie der Bischof, seine Familie und sein Volk in den Straßen Südafrikas tanzten. Dies erschien unglaublich angesichts einer fast unbeschreiblichen Unterdrückung im Lande, wo die Menschenwürde mit Füßen getreten wird. Die schwarzen südafrikanischen Christen haben trotz allem durch das Wort Gottes die Fähigkeit zur Freude und zur Begeisterung gefunden; sie wissen, dass es einen lebendigen Gott gibt, dass Gott als Befreier und Erlöser das letzte Wort haben wird, und dass die menschlichen Tyrannen vergehen.

Das Bemerkenswerte am Kampf des Bischofs Tutu im Licht des Gotteswortes ist sein klares und bestimmtes Nein zu Unversöhnlichkeit und Rachsucht. Weil er auf Gottes

Wort hört, geht es ihm nicht um eine hasserfüllte Revolution, in der die bisher Unterdrückten ihre bisherigen Unterdrücker vernichten. Ein Sieg über Ungerechtigkeit ist erst erreicht, wenn auch die bisherigen Unterdrücker von ihrem Egoismus, von ihren Vorurteilen und von ihrem Hass frei werden können.

Ein Kampf, bei dem es am Schluss Sieger und Unterlegene oder gar Vernichtete geben muss, hat immer einen bitteren Beigeschmack. Wenn aber die, die sich für Gerechtigkeit einsetzen, ihre Gegner nicht vernichten, sondern sie für eine Zusammenarbeit gewinnen wollen, ist es auch möglich, der Freude im Tanz Ausdruck zu verleihen, weil man einen Sieg feiert, der alle befreit.

Das Wort Gottes in der südafrikanischen Kirche, es kommt wie ein Feuer, das die Gedanken reinigt, wie ein Begeisterungsturm, der zum Handeln aufruft, wie ein Hammer, der Vorurteile zerschmettert. Und dieser Hammer hilft auch dabei, Bausteine für ein menschliches Zusammenleben zurechtzuhaue, in dem die Würde aller Menschen, ob schwarz oder weiß, ob gebildet oder ungebildet, anerkannt wird. Wir müssten einmal genauer bei den biblischen Propheten nachlesen und auch genauer uns mit den Christen in Südafrika beschäftigen, dann würden wir vielleicht noch besser erkennen, wie sehr das Wort Gottes dort wie ein Feuer und wie ein Hammer wirkt.

Was verbindet uns mit Südafrika? Z. B. dass wir überall Obst aus diesem Land kaufen können. Oder Goldmünzen zur Geldanlage. Viele meinen, dass wir schon damit die unmenschliche Rassentrennung unterstützen, dass wir hier nicht nachdenken und unüberlegt kaufen. Aber dazu will ich hier in der Predigt, wo niemand sich gegen meine Gedanken wehren kann, nicht mehr sagen. Uns über solche Fragen auszusprechen, dazu müsste in anderen Zusammenkünften Gelegenheit sein. Und um das überhaupt zu können, solche Auseinandersetzungen in unserer Kirche in Deutschland in gutem Geist auszuhalten und zu führen – dazu müssen wir wohl erst noch lernen, uns anstecken zu lassen vom Feuer des Wortes der Bibel.

Ein zweites Beispiel, diesmal aus China, kann uns dabei vielleicht Mut machen: Dieses Beispiel möchte ich in Form einer Geschichte erzählen:

Ein zwölfjähriger Bub machte eine Entdeckung auf seinem Dachboden. Zwischen vielem anderen Zeug fand sich eine Bibel. Aber dieser chinesische Junge wusste nicht, dass es eine Bibel war. Er merkte allerdings gleich: Es ist ein religiöses Buch, das man hier versteckt hatte. Die Schriftzeichen sind alt, anders als man sie heute in der Schule lernt. Und der Bub kann sie nicht lesen. Gern würde er jemanden fragen.

Aber die religiösen Bücher sind verboten. Wenn man ein solches Buch bei jemanden findet, dann wird er streng bestraft. Der Vater darf also nichts davon wissen und die Mutter auch nicht. Niemand weiß, wie das Buch auf den Dachboden gekommen ist. Denn die Familie ist keine christliche Familie. Sie war's noch nie. Neugierig probiert

der Junge, nun doch selber die Schriftzeichen zu entziffern. Aber es gelingt ihm nicht.

In der Nachbarschaft wohnt ein alter Mann. Er ist Fischverkäufer für die Genossenschaft. Jeden Morgen geht er auf den Markt und verkauft dort Fische. Er tut das immer, den ganzen Vormittag lang. Das ist sein Beruf. Manche wissen, dass er ganz früher einen anderen Beruf hatte. Er war Pfarrer einer evangelischen Gemeinde. Aber das ist ja nun seit vielen Jahren alles verboten. Und jetzt ist der alte Mann nur noch der „Genosse Fischverkäufer“.

Dem Bub lässt die Neugier keine Ruhe, und so geht er vorsichtig zu dem alten Nachbarn. Er zeigt ihm, was er gefunden hat. Der alte Mann ist erschrocken. Niemand hat die beiden beobachtet. Er nimmt den Jungen mit in sein Zimmer. Und dann fragt der Alte: „Wo hast du das gefunden?“ „Bei uns daheim auf dem Dachboden, da habe ich das alte Buch ausgegraben. Gelt, es ist ein religiöses Buch!“ Der alte Fischverkäufer sagt: „Ja, das stimmt. Es ist eine Bibel. Sie ist 1953 in Hongkong gedruckt worden.“

Immer wieder besucht der Bub den alten Fischverkäufer. Sie lesen miteinander in der Bibel. Sie lesen Geschichten von Jesus. Für den Jungen sind sie alle neu. Sie lesen: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Oder sie lesen: „Sie brachten Kinder zu Jesus, damit er sie anrühre...“ Jeden Tag ging das Lesen ein bisschen besser. Bald kann der Junge die Schriftzeichen selber entziffern. Und er kann nicht genug davon kriegen. Voller Staunen ist er.

Eines Tages lesen sie auch die Geschichte, wie Jesus mit seinen Jüngern in den Sturm hineinkommt. „Herr, hilf, wir kommen um!“ schreien die Jünger. Sie wecken den schlafenden Jesus in ihrer Angst, und da sagt er zu ihnen: „Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam?“ Da kommen dem alten Fischverkäufer die Tränen. Erschrocken fragt der Bub: „Warum weinst du?“

Nach einer Weile hört der Alte zu weinen auf und sagt mit stockender Stimme: „Hast du es gemerkt? Hier meint Jesus mich. Warum bist du so furchtsam, fragt Jesus mich. Vielleicht weißt du es: Ich war früher Pfarrer. Ich habe anderen die Geschichten von Jesus erzählt und gepredigt. Aber nun habe ich es seit 15 Jahren nicht mehr getan. Ich war zu furchtsam. Ich hatte Angst. Angst vor den Behörden. Angst vor dem Gefängnis. Und jetzt kommst du zu mir!“

Nach einiger Zeit merkt der Junge, dass sich im Haus des alten Fischverkäufers etwas verändert hat. In der Frühe treffen sich dort ein paar Leute. Sie beten miteinander und lesen aus der Bibel. Der Bub fragt den Alten: „Fischverkäufer, was macht ihr da?“ Er sagt: „Wir hatten einen Gottesdienst. Wir beten miteinander.“ „Darf ich auch kommen?“ „Freilich darfst du kommen, wenn es deine Eltern erlauben.“ Und so kommt es, dass der zwölfjährige Junge der jüngste der kleinen Hausgemeinde ist – und doch ist er eigentlich der Wichtigste. Denn Gott hat ihn dazu gebraucht, dass

der alte Pfarrer wieder eine Bibel bekam und dass er seine Angst überwinden konnte.

Wir in Deutschland werden nicht verfolgt, wenn wir die Bibel lesen. Und trotzdem tun wir uns schwer, regelmäßig zusammenzukommen, gemeinsam zu beten und die Bibel zu uns sprechen zu lassen. Ich merke, wie notwendig ein Bibel- und Gebetskreis für unser Gemeindeleben wäre, aber ich schrecke immer noch davor zurück, dazu einzuladen. Ob sich dafür überhaupt jemand interessieren wird? Ob wir uns dafür genug Zeit nehmen würden? Ob uns so etwas wichtig genug erscheinen wird?

Vielleicht kommt es auch bei uns – wie bei dem chinesischen Jungen – auf ein oder zwei einzelne an, die einen Anfang machen. Aber ohne das gemeinsame Gebet und ohne das gemeinsame Hören auf die Bibel und sich Aussprechen darüber wird unser Gemeindeleben – trotz aller Aktivitäten – geistlich immer ärmer werden. Gott, mach uns offen für dein Wort, das wie Feuer ist und wie ein Hammer, der selbst Felsen zerschmeißt. Amen.

#### **Lied 808, 1-4: Wir sind eins in dem Herren**

Herr, du sorgst für mich. Warum sollte ich mir Sorgen machen? Du gibst mir Nahrung für Geist und Herz, wenn sonst keiner meinen Hunger stillt, wenn alles andere mir zwischen den Fingern zerrinnt, mit dem die Menschen mich abspesen. Du gibst das Wasser, das den Durst löscht, den Durst nach dem wirklichen Leben. Wo immer du mich hinführst, du gibst mir Kraft. Du gibst mir einen sicheren Schritt. Du zeigst mir einen Weg durch das Gewühl der Menschen, durch die Flut der Lichter, durch das Rauschen der vielen Stimmen. Einen klaren Weg, so gewiss du Gott bist, der mich führt. Und wenn die Lichter verlöschen und es dunkel wird, wenn ich einsam bin, wenn ich krank bin, den Tod fürchte – wenn ich schuldig bin vor dir, Herr, und deine Hand verloren habe, fürchte ich doch nicht, dich zu verlieren. Denn du bist bei mir. Dein Kreuz tröstet mich, das Zeichen, dass du mich liebst. Ja, dein Kreuz tröstet mich, das Zeichen, dass du so fern Gott mir doch nahe bist und dass ich dir gehöre. Amen.

#### **Lied EKG 90 (EG 120, 1):**

Christ fuhr gen Himmel. Was sandt er uns hernieder?  
Den Tröster, den Heiligen Geist, zu Trost der armen Christenheit. Kyrieleis.

## Abstand gewinnen von bösen politischen Wegen

Gottesdienst am 31. Juli 1977 in der Stadtkirche Friedberg

Gott ist auch ein Gott „aus der Ferne“: nicht eingeschränkt auf das Innere des Menschen und auf seine persönlichen Beziehungen. Wir sind durch Gott auch in die Verantwortung im fernerem Bereich der Gesellschaft und Politik gestellt. Gott hat Abstand und verhilft zum Abstandnehmen gegenüber ungerechten gesellschaftlichen Verhältnissen und gegenüber unserer oft irrenden Handlungsweise oder auch Tatenlosigkeit.

### **Eingangsglied EKG 190 (EG 295):**

1. Wohl denen, die da wandeln vor Gott in Heiligkeit,  
nach seinem Worte handeln und leben allezeit;  
die recht von Herzen suchen Gott und seine Zeugnis' halten,  
sind stets bei ihm in Gnad.
2. Von Herzensgrund ich spreche: Dir sei Dank allezeit  
weil du mich lehrst die Rechte deiner Gerechtigkeit.  
Die Gnad auch ferner mir gewähr; ich will dein Rechte halten,  
verlass mich nimmermehr.
3. Mein Herz hängt treu und feste an dem, was dein Wort lehrt.  
Herr, tu bei mir das Beste, sonst ich zuschanden werd.  
Wenn du mich leitest, treuer Gott, so kann ich richtig laufen  
den Weg deiner Gebot.
4. Dein Wort, Herr, nicht vergehet, es bleibt ewiglich,  
so weit der Himmel gehet, der stets bewegt sich;  
dein Wahrheit bleibt zu aller Zeit gleichwie der Grund der Erden,  
durch deine Hand bereit'.

### **Psalm 68, 4.20-21:**

Die Gerechten aber freuen sich und sind fröhlich vor Gott  
und freuen sich von Herzen. Gelobt sei der Herr täglich.  
Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch.  
Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn, der vom Tod errettet.

Herr, du hast uns zugesagt, unser Gott zu sein, und uns das Recht gegeben, deinen Namen anzurufen. Wir aber beruhigen uns selbst dabei und tun nicht, was du von uns willst. Wir nennen dich unsern Herrn und verlassen uns nicht darauf, dass du es wirklich bist. Vergib uns solchen Mangel an Gehorsam und Glauben und mach uns zu besseren Zeugen deiner Liebe und Wahrheit.

So spricht der Herr (**Jeremia 24, 6-7**):

Ich will sie gnädig ansehen und ... ihnen ein Herz geben,  
dass sie mich erkennen sollen, dass ich der Herr bin.  
Und sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein;  
von ganzem Herzen werden sie sich zu mir bekehren.

Barmherziger Gott. Wir bitten dich: Mach deine Zusage wahr und entzünde in uns das Feuer deiner Liebe, dass wir dir und unserm Nächsten dienen, so wie es dir gefällt. Amen.

**Schriftlesung – Matthäus 7, 15-21:**

15 Seht euch vor vor den falschen Propheten,  
die in Schafskleidern zu euch kommen,  
inwendig aber sind sie reißende Wölfe.  
16 An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.  
Kann man denn Trauben lesen von den Dornen  
oder Feigen von den Disteln?  
17 So bringt jeder gute Baum gute Früchte;  
aber ein fauler Baum bringt schlechte Früchte.  
18 Ein guter Baum kann nicht schlechte Früchte bringen,  
und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen.  
19 Jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt,  
wird abgehauen und ins Feuer geworfen.  
20 Darum: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.  
21 Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr!,  
in das Himmelreich kommen,  
sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel.

**Hauptlied EKG 195 (EG 299):**

1. Aus tiefer Not schrei ich zu dir, Herr Gott, erhör mein Rufen.  
Dein gnädig' Ohren kehr zu mir und meiner Bitt sie öffne;  
denn so du willst das sehen an, was Sünd und Unrecht ist getan,  
wer kann, Herr, vor dir bleiben?

2. Bei dir gilt nichts denn Gnad und Gunst, die Sünde zu vergeben;  
es ist doch unser Tun umsonst auch in dem besten Leben.  
Vor dir niemand sich rühmen kann, des muss dich fürchten jedermann  
und deiner Gnade leben.

3. Darum auf Gott will hoffen ich, auf mein Verdienst nicht bauen;  
auf ihn mein Herz soll lassen sich und seiner Güte trauen,  
die mir zusagt sein wertest Wort; das ist mein Trost und treuer Hort,  
des will ich allzeit harren.

**Predigttext – Jeremia 23, 16-29:**

16 So spricht der HERR Zebaoth:  
Hört nicht auf die Worte der Propheten, die euch weissagen!  
Sie betrügen euch; denn sie verkünden euch Gesichte  
aus ihrem Herzen und nicht aus dem Mund des HERRN.  
17 Sie sagen denen, die des HERRN Wort verachten:  
Es wird euch wohlgehen –,  
und allen, die nach ihrem verstockten Herzen wandeln, sagen sie:  
Es wird kein Unheil über euch kommen.  
18 Aber wer hat im Rat des HERRN gestanden,  
dass er sein Wort gesehen und gehört hätte?  
Wer hat sein Wort vernommen und gehört?  
19 Siehe, es wird ein Wetter des HERRN kommen voll Grimm  
und ein schreckliches Ungewitter auf den Kopf der Gottlosen niedergehen.  
20 Und des HERRN Zorn wird nicht ablassen,  
bis er tue und ausrichte, was er im Sinn hat;  
zur letzten Zeit werdet ihr es klar erkennen.  
21 Ich sandte die Propheten nicht, und doch laufen sie;  
ich redete nicht zu ihnen, und doch weissagen sie.  
22 Denn wenn sie in meinem Rat gestanden hätten,  
so hätten sie meine Worte meinem Volk gepredigt,  
um es von seinem bösen Wandel und von seinem bösen Tun zu bekehren.  
23 Bin ich nur ein Gott, der nahe ist, spricht der HERR,  
und nicht auch ein Gott, der ferne ist?  
24 Meinst du, dass sich jemand so heimlich verbergen könne,  
dass ich ihn nicht sehe? spricht der HERR.  
Bin ich es nicht, der Himmel und Erde erfüllt? spricht der HERR.  
25 Ich höre es wohl, was die Propheten reden,  
die Lüge weissagen in meinem Namen und sprechen:  
Mir hat geträumt, mir hat geträumt.  
26 Wann wollen doch die Propheten aufhören,  
die Lüge weissagen und ihres Herzens Trug weissagen  
27 und wollen, dass mein Volk meinen Namen vergesse  
über ihren Träumen, die einer dem andern erzählt,  
wie auch ihre Väter meinen Namen vergaßen über dem Baal?  
28 Ein Prophet, der Träume hat, der erzähle Träume;  
wer aber mein Wort hat, der predige mein Wort recht.  
Wie reimen sich Stroh und Weizen zusammen? spricht der HERR.  
29 Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der HERR,  
und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?

## **Predigt**

Liebe Gemeinde! Der Prophet Jeremia machte Erfahrungen mit Gott, die ihn innerlich aufwühlten. Sie zeigten ihm die Verhältnisse, in denen er lebte, und die Menschen in seiner Umgebung in einem neuen, erschreckenden Licht, so dass er sich empörte über böses Verhalten und ungerechte Zustände in seinem Volk. Er ging mit Worten Gottes an die Öffentlichkeit, in einem erbitterten Kampf mit gesellschaftlich anerkannten, aber nach Jeremias Überzeugung nicht von Gott beauftragten Propheten.

Die starken Bildworte, die die Gotteserfahrungen Jeremias umschreiben, vom Hammer, der Felsen zertrümmert, vom Feuer und vom Sturm, lassen uns noch etwas erahnen von der Kraft, die hinter den Worten Jeremias stand, und von der beunruhigenden und möglicherweise aufrüttelnden, verändernden Wirkung, die von ihnen ausging – damals.

Wir haben nicht die gleichen Erfahrungen hinter uns wie Jeremia; unser Erfahrungshintergrund ist auch ein völlig anderer als der der damaligen Hörer des Propheten. Kann uns das, was aus Jeremia in seiner Situation an Gefühlen und Gedanken herausbrach, heute eine Hilfe sein, uns in unserer Welt zurechtzufinden, unser Handeln und die Zwänge, in denen wir stehen, in einem neuen Licht zu sehen und zu verändern?

In unserer eigenen Lebenswirklichkeit will ich versuchen, Situationen aufzuspüren, in denen das, was Jeremia vor langer Zeit verkündete, aufs neue lebendig werden kann.

Ich denke an die Nachrichten, die mich in den letzten Wochen tief beunruhigt haben: dass in Amerika eine Bombe gebaut werden soll, die ausschließlich Leben, kein Material vernichtet; dass Präsident Carter, der sich als gläubiger Christ versteht, die Entwicklung dieser Neutronenbombe grundsätzlich genehmigt hat; dass in unserem Land Politiker aller großen Parteien die neue Waffe mehr oder weniger offen begrüßt haben als Gegengewicht gegen osteuropäische Panzer.

Weiß militärisches Denken, für das die neue Atomwaffe sauberer ist, kontrollierbarer in ihren Auswirkungen als herkömmliche Atombomben, nichts mehr vom Schutz des Lebens, der über dem Schutz von Gebäuden und Maschinen stehen sollte? Senkt die Entwicklung der N-Bombe nicht die Schwelle für den Beginn eines Atomkriegs; vermindert sie nicht die ohnehin schon geringen Aussichten auf Abrüstung und auf das Verbot von Kernwaffentests?

Sollte die neu geplante Bombe wirklich keine grundsätzlich neue Erfindung sein, kein neuer Schritt auf der Leiter des Wettrüstens, wie einige unserer Politiker versichern, so wirft es ein Licht darauf, wie sehr wir uns bereits abgefunden haben mit der Entwicklung immer neuer Zerstörungsmaschinerien und mit der ständigen Steigerung der Ausgaben für die Rüstung – alles im Namen der Sicherheit, die mehr und mehr gerade durch die Anhäufung der Waffen gefährdet wird.

Was haben diese Nachrichten und diese Überlegungen in einer Predigt zu suchen, was haben sie mit unserem Text zu tun? Jeremia hört von Gott, es sei die Aufgabe des Propheten, dem Volk Gottes Worte zu verkünden und es von seinem bösen Wege und seinem bösen Tun abzubringen. Ich habe die Aufrüstung als Beispiel eines bösen Weges in unserer heutigen Welt angeführt, auf dem – sicher ohne bösen Willen vieler Beteiligten und in einem als zwangsläufig erscheinenden Prozess – das menschliche Leben mehr und mehr der Verachtung und Gefährdung preisgegeben wird.

Aber wie können wir umkehren von diesem und anderen bösen Wegen? Werden wir uns nicht an die N-Bombe gewöhnen, wie wir uns an die A- und die H-Bombe gewöhnt haben? Sind wir nicht zu stark abhängig von der Sicherheit durch abschreckende Waffen? Ist nicht der Bereich der Entscheidungen über solche Fragen viel zu weit entfernt von uns? Sollte ich als Prediger mich nicht lieber auf die Probleme der mitmenschlichen Beziehungen in unserer unmittelbaren Reichweite beschränken?

Ein Licht auf diese Fragen wirft für meine Augen der folgende Vers aus unserem Text, in welchem Gott spricht: „Bin ich denn nur ein Gott aus der Nähe und nicht ein Gott aus der Ferne?“ Nicht gemeint ist, dass Gott fern von dem ist, was sich in unserer Lebenswirklichkeit abspielt, denn, so lesen wir weiter: „Erfülle ich nicht den Himmel und die Erde“, spricht der Herr. Nicht gemeint ist auch, dass Gott uns vom Leibe bleibt, denn es heißt dort auch: „Kann sich einer so heimlich verbergen, dass ich ihn nicht sehe?“

Zwei Dinge höre ich in dem Spruch, der vom Gott aus der Ferne redet, zunächst: Gott ist nicht eingeschränkt auf das Innere des Menschen, auf sein Verhalten in den nächstliegenden Beziehungen; wir sind durch Gott auch in die Verantwortung im ferneren Bereich der Gesellschaft und Politik gestellt.

Der andere Punkt ist: Gott hat Abstand und verhilft zum Abstandnehmen gegenüber schlechten gesellschaftlichen Verhältnissen und gegenüber unserer oft irrenden Handlungsweise oder auch Tatenlosigkeit; er ist nicht an der Verewigung von Unrecht interessiert und nicht an die Zustände, wie sie sind, gebunden.

Jeremia sieht sich durch den Gott aus der Ferne ermutigt, selbst Abstand zu gewinnen von den Wegen und dem Tun seines Volkes und Unrecht und Bosheit beim Namen zu nennen. Er verurteilt die falschen Propheten scharf, die Gott in der Tasche zu haben meinen, die selbstverständlich seinen Namen im Munde führen und ihn missbrauchen, um Unrecht zu rechtfertigen oder unangetastet zu lassen.

Der Gott der falschen Propheten ist ein Gott aus der Nähe, den sie sich selbst aufgebaut haben; er garantiert, dass alles so bleibt, wie es ist, im Interesse derer, die aus bösen Wegen Vorteile ziehen. Ich denke dabei z. B. an die, die an der Rüstung Millionen verdienen und deshalb nicht an Abrüstung interessiert sind.

Abstand gewinnen von bösen Wegen, von eingefahrenen Sicht- und Verhaltensweisen – dazu möchte ich mich durch Jeremias Predigt vom Gott aus der Ferne anregen lassen, dazu möchte ich auch Sie einladen.

Noch ein letztesmal zum Thema Rüstung: gewinne ich Abstand von den gängigen Begründungen für militärische Anstrengungen, von den Ängsten, die zu ihrer unantastbaren Vorrangstellung bei den Staatsausgaben führen, so werden vielleicht Wege sichtbar, die in Richtung Ab- statt Aufrüstung verlaufen. Ich verdränge vielleicht nicht mehr die schlichte Tatsache, dass Abrüstung lebensnotwendig ist, da unser jetziger Weg mit großer Wahrscheinlichkeit früher oder später im Dritten Weltkrieg endet.

Abstand gewinnen bedeutet: wir müssen nicht alles Böse schicksalhaft hinnehmen, wir haben es nicht nötig, die Schrecken der Waffen zu verdrängen. Vielleicht sind wir bei einiger Anstrengung zur Umkehr von bösen Wegen imstande. Langsame Veränderungen der Einstellung vieler einzelner in unserem Land, möglicherweise einmal ausgehend von Menschen der Kirche, können in einem demokratisch organisierten Staat zu veränderten Entscheidungen in den politischen Machtzentren führen.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch an die Kehrseite der Rüstungsmedaille erinnern, daß z. B. zu wenig Geld für Lehrer und Sozialarbeiter zur Verfügung steht, so dass viele nicht eingestellt werden, obwohl sie bitter nötig gebraucht werden. Wünschenswerte Ziele wie kleine Klassen in den Schulen, um bessere Lernbedingungen für die Schüler zu schaffen, oder zusätzliche Betreuung von Kindern aus benachteiligten Bevölkerungsgruppen scheitern an den finanziellen Bedingungen. Dies sind uns naheliegendere Problemfelder, in denen ein Einsatz auch von kirchlicher Seite möglich, sinnvoll und notwendig ist, gerade wenn andere Stellen noch zu wenig tun. Die Nutzung der Möglichkeiten von nachmittags nicht voll belegten Kindergärten der Kirche für Schulaufgabenbetreuungen, von denen ich gehört habe, erscheinen mir als guter Schritt.

Abstand zu gewinnen von vertrauten Verhaltensweisen, von scheinbar unveränderbaren Gegebenheiten kann schmerzliche Erfahrungen mit sich bringen. Nicht umsonst redet Jeremia vom Wort Gottes als einem Feuer und als einem Hammer, der Felsen zerschmettert. Das für ihn Unmögliche, dass ein Hammer Felsgestein zerstört, kommt dem Unmöglichen gleich, dass das Wort vom Gott aus der Ferne die Felsen unserer eingefahrenen Gewohnheiten und Abstumpfungen abträgt – dennoch ist dieses Unmögliche der Inhalt des Wortes Gottes. Es weckt in uns neue Lebenskräfte, indem es falsche Wege zerstört. Es kann so mit dem lebensnotwendigen Weizen verglichen werden, während das Wort, dem wir nicht zutrauen, unsere Welt und uns selbst zu verändern, nichts als leeres Stroh ist.

Schließen möchte ich mit dem Gedenken an eine verstorbene Frau, die durch die Beschäftigung mit Worten der Bibel und durch intensive Arbeit an sich selbst einen

Weg fand, ihr unausweichlich auf sie zukommendes Sterben anzunehmen und mit dem Frieden, den sie fand, bei den Menschen, die ihr begegneten, einen unauslöschlichen Eindruck zu hinterlassen. Der Gott aus der Ferne, der ihr nahekam, verhalf ihr zu einem Abstand von sich selbst, so dass sie ihr Leben, das sie als Geschenk verstand, nun auch – nach hartem Ringen – loslassen konnte, in der Hoffnung auf den, der es ihr geschenkt hatte.

Etwas von diesem Loslassen seiner selbst liegt in jedem Abstandnehmen von sich selbst, in jedem Abschied von Vorurteilen und gewohnten Denk- und Handlungsweisen. Zu solchen mit Schmerzen verbundenen Veränderungen werden wir ermuntert, da sie uns von sinnlosen Wegen wegführen und uns auf dem Weg der Freude weiterbringen. Amen.

**Predigtlied EKG 244 (EG 343):**

1. Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ, ich bitt, erhör mein Klagen;  
verleih mir Gnad zu dieser Frist, lass mich doch nicht verzagen.  
Den rechten Glauben, Herr, ich mein, den wollest du mir geben,  
dir zu leben, meim Nächsten nütz zu sein, dein Wort zu halten eben.

3. Verleih, dass ich aus Herzensgrund den Feinden mög vergeben;  
verzeih mir auch zu dieser Stund, schaff mir ein neues Leben;  
dein Wort mein Speis lass allweg sein, damit mein Seel zu nähren,  
mich zu wehren, wenn Unglück schlägt herein,  
das mich bald möcht verkehren.

4. Lass mich kein Lust noch Furcht von dir in dieser Welt abwenden;  
beständig sein ans End gib mir, du hast's allein in Händen;  
und wem du's gibst, der hat's umsonst, es mag niemand erwerben  
noch ererben durch Werke deine Gunst, die uns errett' vom Sterben.

Herr, allmächtiger Gott. Du liebst alle Menschen, die Anständigen und die Verlorenen, die Gescheiterten und die Erfolgreichen. In dieser Gemeinde sind sie alle vereint. Bewahre uns vor dem Hochmut des Gerechten, der auf andere herabsieht. Nimm von uns die Zufriedenheit des Satten, der die Notleidenden vergisst. Lass uns aber auch nicht Angst haben vor dem Versagen, sondern deiner Hilfe und Führung vertrauen. Steh bei uns, wenn wir dich aus den Augen verlieren. Lass keinen von uns los. Hilf, dass wir auch niemanden aufgeben, dass wir jedem nachgehen, der uns braucht. Mach unsere Gemeinde zu einer Gemeinschaft des Dienstes und öffne uns die Augen für die Aufgaben in der heutigen Zeit. Wir bitten dich für unsere Brüder und Schwestern in der weiten Welt. Sei ihnen nahe, wo sie unter Einschüchterung und Bedrückung leiden. Lass deine Christenheit erkennen: dass sie deinen guten und gnädigen Willen verkündet, dass sie für das Lebensrecht aller Menschen eintritt, dass sie zu Gerechtigkeit, Verständigung und Frieden mahnt, dass sie selber tut, was sie nur kann, um Not und Leid zu wenden.

## „Suchet der Stadt Bestes!“

Gottesdienst am 27. Januar 2008, evangelische Pauluskirche Gießen

Wir leben nicht im Exil wie die Juden damals in Babylon. Während ich das sage, merke ich, dass das nicht hundertprozentig stimmt. „Wir“ in dieser Paulusgemeinde, das sind auch Menschen, die woanders aufgewachsen sind, in Russland, Kasachstan, USA, Eritrea, China, Thailand, Spanien und – und – und... Ob sich alle, die zu diesem „Wir“ gehören, hier vollkommen zu Hause fühlen?

Guten Tag, liebe Gemeinde! Viele von Ihnen waren beim Kräppelkaffee und bei der Ausstellung im Gemeindesaal. Jetzt begrüße ich Sie und euch alle herzlich in der Pauluskirche! Wir feiern gemeinsam einen Gottesdienst zum Thema: „Suchet der Stadt Bestes!“ Er wurde vorbereitet vom „Team halb 6“, findet aber ausnahmsweise nicht erst um halb 6 in Paulus statt, weil nachher für Nachzügler noch Gelegenheit sein soll, zur Wahl zu gehen.

### **Lied 428: Komm in unsre stolze Welt, Herr, mit deiner Liebe Werben**

„Wie das Leben so strömt“, so hieß das Motto der Ausstellung mit den Bildern von Erich Dritsch, die wir vorhin im Gemeindesaal nebenan eröffnet haben. Mitten im Strom unseres Lebens sind wir heute hier in dieser Kirche versammelt, um Gott anzubeten, um Gottes Wort zu hören, um uns neu hinaussenden zu lassen in den Strom des Lebens.



Ein Bild der Ausstellung von Erich Dritsch „Wie das Leben so strömt“

Heute, am Tag der Landtagswahl, denken wir besonders nach über die Verantwortung für unser Land. „Suchet der Stadt Bestes!“ werden wir uns vom Propheten Jeremia zurufen lassen. Wählen wir Parteien und Politiker, die das Beste für unser

Land suchen? Wie erkennen wir, wer nur das Beste für sich selbst und seine Interessengruppe erreichen will? Mit ungeklärten Fragen kommen wir zu dir, Gott, viel zu klagen gibt es in Wahlkampfzeiten. Nur schwer ist zu unterscheiden zwischen Lüge und Wahrheit, zwischen ehrlich gemeinten Zielvorstellungen und leeren Versprechungen, zwischen notwendiger Kritik, die auch einmal scharf ausfallen darf, und schädlicher Stimmungsmache, die dauerhaften Unfrieden im Land verursacht. Gott, gib uns Klarheit und den Mut zu Entscheidungen, für die wir die Verantwortung übernehmen. In all dem brauchen wir dein Wort, deine Vergebung, deine Gnade.

Jesus rief einmal die zusammen, die von ihm lernen wollten und sprach zu ihnen (**Markus 10, 42-44**):

42 Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder,  
und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an.  
43 Aber so ist es unter euch nicht;  
sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein;  
44 und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein.

Gott, mach uns bewusst, welchen Einfluss wir haben, weil wir wählen dürfen in unserem Land. Lass uns Politiker wählen, die nicht herrschen, sondern dem allgemeinen Wohl dienen wollen. Lass uns darüber nachdenken, welche Verantwortung wir als Christinnen und Christen tragen, in Staat und Land, in Stadt und Stadtteil.

#### **Schriftlesung – 1. Timotheus 2, 1-4:**

1 So ermahne ich nun, dass man vor allen Dingen tue  
Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen,  
2 für die Könige und für alle Obrigkeit,  
damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen können  
in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit.  
3 Dies ist gut und wohlgefällig vor Gott, unserem Heiland,  
4 welcher will, dass allen Menschen geholfen werde  
und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.

#### **Lied 634: Die Erde ist des Herrn. Geliehen ist der Stern, auf dem wir leben**

#### **Predigt**

Liebe Gemeinde, es gab mal eine Zeit, da hatten viele Kirchenbesucher Angst vor politischen Predigten. Und zwar vor solchen, die den Eindruck erweckten, man müsse als Christ ganz bestimmte Parteien wählen und ganz bestimmte Positionen vertreten. Eine solche Predigt bekommen Sie heute nicht zu hören. Aber politisch ist diese Predigt doch. Sie hat nämlich das Thema „Suchet der Stadt Bestes!“ und es geht in ihr um die Frage, welche Verantwortung wir als Christen für unsere Stadt und unser Land tragen.

Den Satz „Suchet der Stadt Bestes!“ hat der Prophet Jeremia in einem Brief an das Volk Israel geschrieben, als dieses Volk eine schwere Zeit durchmachte. Hören wir seine Worte im Buch **Jeremia 29**:

1 Dies sind die Worte des Briefes,  
den der Prophet Jeremia von Jerusalem sandte ... an das ganze Volk,  
das Nebukadnezar von Jerusalem nach Babel weggeführt hatte:  
4 So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels, zu den Weggeführten,  
die ich von Jerusalem nach Babel habe wegführen lassen:  
5 Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte;  
6 nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter,  
nehmt für eure Söhne Frauen, und gebt eure Töchter Männern,  
dass sie Söhne und Töchter gebären;  
mehret euch dort, dass ihr nicht weniger werdet.  
7 Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen,  
und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohlgeht,  
so geht's auch euch wohl.  
10 Denn so spricht der HERR: Wenn für Babel 70 Jahre voll sind,  
so will ich euch heimsuchen und will mein gnädiges Wort an euch erfüllen,  
dass ich euch wieder an diesen Ort bringe.  
11 Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe,  
spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides,  
dass ich euch gebe das Ende, des ihr wartet.

„Suchet der Stadt Bestes“, das ist also zuerst einem Volk gesagt, das deportiert worden war. Israel hatte alles verloren, das eigene Land, die eigene Stadt, den eigenen Tempel. Alles lag in Schutt und Asche, dazu noch in unerreichbarer Ferne, man durfte nicht zurück, jedenfalls nicht, bevor 70 Jahre um waren. In diese Situation hinein schreibt Jeremia seinen Brief. Auch wenn ihr fremd in der Stadt Babylon seid, setzt euch für das Wohl dieser Stadt ein. Lasst den Kopf nicht hängen, baut Häuser, pflanzt Gärten, gründet Familien, denn ihr habt eine Zukunft.

Jeremia behielt Recht. 70 Jahre später verloren die Babylonier ihre Vormachtstellung an die Perser, und die Juden durften ins eigene Land zurückkehren.

Aber was hat diese alte Geschichte der Juden mit uns heute in Hessen zu tun? Wir leben doch im eigenen Land, wir leben nicht im Exil wie die Juden damals in Babylon.

Während ich das so sage, merke ich, dass das nicht hundertprozentig stimmt. Wer ist denn dieses „wir“, das hier in dieser Kirche zusammenkommt, das hier in diesem Land zusammenlebt? „Wir“ in dieser Kirche, in dieser Paulusgemeinde, das sind auch Menschen, die ganz woanders geboren und aufgewachsen sind, in Russland, in Kasachstan, vielleicht in den USA, in Eritrea, in China, Thailand oder in Spanien. Und

ob sich alle, die zu diesem „Wir“ gehören, hier vollkommen zu Hause fühlen, weiß ich nicht.

Hören Sie das Beispiel eines Mannes, er hieß anders, aber nennen wir ihn Heinrich. Seine Familie stammte ursprünglich aus Hessen und wanderte vor über 200 Jahren nach Russland aus, denn hier gab es damals nach dem Siebenjährigen Krieg durch Verwüstungen und hohe Kriegssteuern kein Auskommen mehr. An der Wolga konnten sich die Vorfahren von Heinrich eine eigene Landwirtschaft aufbauen.

Vor hundert Jahren waren die Deutschen in Russland immer weniger geduldet, aber als Heinrich geboren wurde, gab es immer noch die Republik Wolgadeutschland, und er konnte die deutsche Schule besuchen. Dann wurde es ganz schlimm unter Stalin; Heinrichs Vater wurde verhaftet und kam ums Leben, die Deutschen durften nicht mehr deutsch sprechen. Und als Russland 1941 von Hitler angegriffen wurde, schloss Heinrich sich gern der deutschen Wehrmacht an. Nach 1945 blieb er in Westdeutschland.

Heinrich war heimgekehrt, aber das Deutschland, das er hier erlebte, war nicht sein Deutschland, das er von der Wolga her kannte. Er fühlte sich im eigenen Land als Fremdling. Er hatte sich an der Wolga im fremden Land als Deutscher gefühlt, wenn auch bedrängt von den Einheimischen dort.

Heinrichs Traum, als Deutscher in Deutschland so zu leben wie früher dort an der Wolga, zerplatzte wie eine Seifenblase. Ihm gelang es nicht, diese Bundesrepublik als sein Land anzunehmen und ihr Bestes zu suchen.

Dies ist ein extremes Beispiel von einem Mann, der seit über 60 Jahren als Deutscher in Deutschland lebt und sich dennoch hier fremd fühlt. So fremd, dass er am liebsten gar nichts zu tun hat mit diesem Staat.

Umgekehrt fühlen sich viele zu Hause hier, deren Eltern aus fremden Ländern stammen. Im Kindergarten fragte ich einmal die Kinder, wer von ihnen aus Deutschland stammt. Da sagten einige: „Meine Eltern sind aus Polen oder aus der Türkei oder aus Russland. Aber ich bin aus Deutschland.“

Es ist also eine Sache der Einstellung, ob man Ja sagt zu dem Land, in dem man lebt, egal, ob man da geboren ist und gerne dort lebt, ob man freiwillig oder unter dem Druck der Umstände gegen den eigenen Willen dahin gekommen ist.

Die meisten Kirchenmitglieder im heutigen Deutschland fühlen sich hier zu Hause. Jedenfalls im Westen. Wie das im Osten ist, weiß ich nicht. Trotzdem höre ich oft von Menschen, die nicht zur Wahl gehen wollen, obwohl sie deutsche Bürger und über 18 Jahre alt sind. Sie denken, auf ihre Stimme komme es nicht an. „Die Politiker machen doch sowieso, was sie wollen!“

Aber Jeremia ruft auch uns dazu auf: „Suchet der Stadt Bestes!“ Tut, so viel an euch liegt. Jede Stimme zählt. Überlasst die Politik nicht denjenigen, die sowieso machen, was sie wollen; wir können nicht alles ändern, aber wir müssen auch nicht alles hinnehmen.

Unsere Kirche ist groß und hat viele Mitglieder, die unterschiedlich denken. Darum können wir uns nicht alle einigen und sagen: Wir wählen gemeinsam diese oder jene Partei. Aber hier in der Kirche können wir uns der Mitverantwortung bewusst werden, die wir als Christen auch für die Politik haben. Die Entscheidung in der Wahlkabine muss jeder für sich treffen.

### **Lied 432: Gott gab uns Atem, damit wir leben**

Liebe Gemeinde, Jeremia ruft dazu auf, der Stadt Bestes zu suchen, auch wenn diese Stadt nicht unsere Heimat ist. Aber was ist das eigentlich, das Beste der Stadt? Jede Partei beansprucht, das Beste für unser Land zu wollen, alle wollen gewählt werden. Gibt es Maßstäbe in der Bibel, an denen wir messen können, was das Beste in der Politik ist?

Vielleicht hilft es, den zentralen Vers, den Luther mit „Suchet der Stadt Bestes!“ übersetzt, noch einmal wörtlich aus dem Hebräischen ins Deutsche zu übersetzen. Dann hören wir (**Jeremia 29, 7**):

Gott spricht: „Fragt dem Frieden der Stadt nach,  
wohin ich euch verschleppen ließ,  
denn in ihrem Frieden wird euch Frieden sein.“

Drei Mal das Wort Schalom, Frieden. Das Beste der Stadt Babylon ist Frieden, Schalom, und damit ist für das Volk Israel nicht nur ein Leben ohne Krieg gemeint, sondern zum Schalom gehört Gerechtigkeit: dass jeder sein Auskommen hat, in Sicherheit wohnt und sein gutes Recht bekommt. Vielleicht könnte man Schalom auch mit „Menschenwürde“ übersetzen, die ja in unserem Grundgesetz als oberster Wert drinsteht. Natürlich weiß Jeremia, dass das Leben in Babylon nicht das Paradies ist, aber er erwartet von seinen Landsleuten, dass sie das Leben sich und anderen nicht noch mehr zur Hölle machen. „Darum sucht Frieden, fragt nach dem Schalom, setzt euch ein für Gerechtigkeit, für so viel Freiheit wie möglich auch im fremden Land.

Interessant ist: Israel soll dort im fremden Land das einüben, was es im eigenen Land nicht geschafft hatte. Im Volk Israel hatte ja der Wille Gottes gelten sollen, die Zehn Gebote, das Recht der Schwächeren. Und als auch dort Ausbeutung und Unrecht um sich griffen, musste das Gottesvolk die Konsequenzen tragen: Es verlor sein Land und seine Freiheit. Gott sagt den harten Satz: „Ich ließ sie wegführen.“ König Nebukadnezar von Babylon war nur Gottes Werkzeug. Und nun bekommt dieses Volk vom Propheten Jeremia zu hören: Gerade in dem Land, in dem ihr nicht freiwillig

seid, wo ihr Heimweh habt nach den Orten eurer Kindheit, da sollt ihr den Einheimischen nichts Böses wünschen, sondern zu Gott für sie beten und „der Stadt Bestes suchen“. Gott mutet denen eine Menge zu, die auf ihn vertrauen wollen.

Ähnlich ging es Menschen in der ehemaligen DDR, die zur Kirche gehörten.

Sie waren gewissermaßen ‚in einem fremden Land‘, im Land des Atheismus, und sie sahen genauso wenig wie die nach Babylon Verschleppten einen Ausweg in naher Zukunft. Und auch sie mussten sich arrangieren, auch sie mussten im Sinn Jeremias ‚des Staates Bestes‘ suchen, denn in seinem Wohl lag ja auch ihr Wohl. (Diethelm Michel)

Interessant ist nun, dass es in der Bibel eine Reihe von Stellen gibt, die uns Christen nahelegen: Eigentlich sind wir überall auf der Erde nur Gäste, und zu Hause sind wir als Christen woanders.

Das Evangelium nach **Johannes 18** überliefert ein Gespräch Jesu mit dem Vertreter der römischen Staatsgewalt im besetzten Israel:

33 Pilatus ... rief Jesus und fragte ihn: Bist du der König der Juden?

36 Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt.

Und im Brief an die **Hebräer 13**, heißt es:

14 Wir haben hier keine bleibende Stadt,  
sondern die zukünftige suchen wir.

So gesehen sind wir, wenn wir uns als Christen verstehen, in keinem Land dieser Welt hundertprozentig beheimatet. Kein Reich dieser Welt ist so, dass wir sagen könnten: Hier richtet sich jeder nach den Zehn Geboten, hier hören alle auf das Wort Gottes. Hier tritt niemand die Menschenwürde irgendeines Mannes, einer Frau oder eines Kindes mit Füßen. Aber genau wie Jeremia lässt uns Jesus keine Chance, um mit gutem Gewissen die Hände in den Schoß zu legen und gar nichts zu tun. Hören wir, was Jesus sagt, als er nach seinem Reich gefragt wird (**Lukas 17**):

20 Als Jesus von den Pharisäern gefragt wurde:

Wann kommt das Reich Gottes?, antwortete er ihnen und sprach:

Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man's beobachten kann;

21 man wird auch nicht sagen: Siehe, hier ist es! oder: Da ist es!

Denn siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch.

Was Jesus da sagt, können wir vielleicht so in unsere Situation übersetzen: Gewiss ist sein Reich nicht von dieser Welt. Trotzdem ist es auch nicht nur oben im Himmel, sondern es ist hier auf der Erde, mitten unter uns. Es ist da, wo wir der Stadt Bestes suchen, wo wir unser Gottvertrauen leben, wo wir Zivilcourage üben, wo wir uns für Gerechtigkeit und Frieden einsetzen, wo Gottes Liebe in uns zu spüren ist.

Sogar wenn wir uns in diesem Land nicht vollkommen heimisch fühlen, sind wir doch mitverantwortlich dafür, was aus den Menschen in diesem Land wird. Wir können dankbar sein für ein Grundgesetz, das die Würde des Menschen als obersten Wert festschreibt, und wir haben die Pflicht, darauf zu achten, dass niemand menschenunwürdig behandelt wird, egal ob er die deutsche Staatsbürgerschaft hat oder nicht.

Vielleicht denkt jemand: das reicht nicht, ein Wunder muss geschehen, damit Gerechtigkeit und Frieden sich durchsetzen in unserem Land, in unserer Welt. Stimmt. Das glaube ich auch.

Aber Jeremia und Jesus würden sagen: Genau dieses Wunder dürfen wir von Gott erwarten. Wir dürfen es tätig erwarten, denn Gott braucht uns als Mitarbeiter, um die kleinen Wunder in unserem Land, in unserer Stadt, in unserer Familie zu tun. Aus vielen kleinen Wundern, die in unserem Alltag geschehen, setzt sich ein großes Wunder zusammen: Der Stadt Bestes. Amen.

#### **Lied 425: Gib uns Frieden jeden Tag! Lass uns nicht allein**

##### **Gebet von Paul Roth: „Ein paar Ja oder Nein“**

Wir in unserer stolzen Welt, wir in unserm reichen Land, wir in unserer lauten Stadt, wir in diesem festen Haus, wir mit den dunklen Ecken unserer Herzen, wir bitten dich, Gott, Jesus, Heiliger Geist: Komm und baue uns auf mit deiner Demut, erfülle uns mit deiner Armut, lass uns auf deine Stille hören. Zerbrich scheinbare Sicherheit und führe uns auf den Weg der Gewissheit im Vertrauen auf dich. Amen.

#### **Lied 630: Wo ein Mensch Vertrauen gibt, nicht nur an sich selber denkt**

Wer noch nicht gewählt hat, hat jetzt bis 18 Uhr Zeit, das nachzuholen. Für die anderen besteht nebenan die Gelegenheit, in Ruhe die Ausstellung anzusehen. Und ich glaube, ein Glas Sekt gibt es jetzt auch noch für alle, die es möchten.

## Gott will von uns gefunden werden

Ökumenische Vesper am 30. Januar 2000  
in der katholischen Pfarrkirche St. Albertus Gießen

Gott – einer, der sich verbirgt vor unseren Augen. Gott – einer, der gefunden werden will. Und wir? Wir geben die Suche viel zu schnell auf. Wir fangen gar nicht erst an mit der Suche. Wir begnügen uns mit selbstgebastelter Erfüllung unseres Lebens, mehr schlecht als recht, es hilft einem ja keiner, es gibt nichts geschenkt, allein muss man's schaffen.

Die Vesper steht im Zeichen der Jahreslosung 2000. Gott spricht (Jeremia 29, 13-14):

„Wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet,  
so will ich mich von euch finden lassen.“

### **Orgelspiel**

**„Jauchzet dem Herren, alle Welt“ (Alle drei Chöre)**

**Begrüßung (Kaplan Dr. Weiler)**

**Hymnus GL 474, 1-4+7**

**Psalm 63 (GL 676)**

**Meditationstext (Pfarrer Büttner)**

**„Such, wer da will, ein ander Ziel“ (Stephanus-Chor)**

**Psalm 90 (GL 736)**

**Meditationstext (Pfarrer Schütz)**

Wohin wendet sich der suchende Mensch?

Er wünscht sich – Gesundheit und Glück, erfülltes Leben.

Er erlebt sich – vergänglich, sterblich, Unfall und Krankheit ausgesetzt.

Das dürfte doch nicht sein, wenn ein Gott da wäre!

Das dürfte Er, wenn es Ihn denn gäbe, doch nicht zulassen!

Und so kommt es, dass der suchende Mensch überall auf der Suche ist,  
nur nicht da, wo Gott sich finden lässt.

Wie schon der Prediger Salomo in der Bibel sagt (Prediger 8):

14 Es ist eitel, was auf Erden geschieht:  
es gibt Gerechte, denen geht es, als hätten sie Werke der Gottlosen getan,

und es gibt Gottlose, denen geht es,  
als hätten sie Werke der Gerechten getan.  
Ich sprach: Das ist auch eitel.  
16 Ich richtete mein Herz darauf, zu erkennen die Weisheit  
und zu schauen die Mühe, die auf Erden geschieht,  
dass einer weder Tag noch Nacht Schlaf bekommt in seine Augen.  
17 Und ich sah alles Tun Gottes,  
dass ein Mensch das Tun nicht ergründen kann,  
das unter der Sonne geschieht.  
Und je mehr der Mensch sich müht, zu suchen, desto weniger findet er.  
Und auch wenn der Weise meint:  
„Ich weiß es“, so kann er's doch nicht finden.

### „Alles ist eitel“ (Paulus-Chor)

#### Psalm 100 (GL 741)

#### Meditationstext (Pfarrer Schütz)

Gott – einer, der sich verbirgt vor unseren Augen.

Gott – einer, der von uns gefunden werden will.

Und wir?

Wir geben die Suche viel zu schnell auf.

Wir fangen gar nicht erst an mit der Suche.

Wir begnügen uns mit selbstgebastelter Erfüllung unseres Lebens,  
mehr schlecht als recht, es hilft einem ja keiner,  
es gibt nichts geschenkt, allein muss man's schaffen.

Doch Gott wartet.

Nicht untätig, sondern aktiv.

Kommt in unsere Welt.

Wird Mensch in Jesus.

Begegnet uns in Liebe.

Schreibt uns in sein Buch.

Und wartet.

Und wartet.

Und hört nicht auf zu warten, dass wir ihn endlich suchen.

Denn Gott hat uns längst gefunden.

Denn Gott ist nicht weiter von uns entfernt als ein Herzschlag.

Wie der Dichter Rainer Maria Rilke sagt:

Du, Nachbar Gott ... !  
Nur eine schmale Wand ist zwischen uns,  
durch Zufall;  
denn es könnte sein:  
ein Rufen deines oder meines Munds – und sie bricht ein  
ganz ohne Lärm und Laut.

**„Laudate omnes gentes“ (Albertus-Chor)**

**Lesung und Ansprache (Pfarrer Büttner)**

**„Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht“ (EG 572)**

**Magnificat (GL 688)**

**Fürbitten (Kaplan Weiler)**

**Vater unser**

**Gebet**

**„Komm, Herr, segne uns“ (EG 170)**

**Segen (Kaplan Weiler)**

**„Nun danket alle Gott“ (GL 266)**

**Orgelnachspiel**

**Treffen im Albertussaal**

**Mitwirkende:**

**Albertus-Chor (Leitung: Ramazan Schmidt)**

**Paulus-Chor (Leitung: Eva Michel)**

**Stephanus-Chor (Leitung: Nora Herd)**

## Weihnachtsfreude für Bethlehems Kinder?

Gottesdienst mit Barockmusik am 30. Dezember 2018,  
evangelische Johanneskirche Gießen

Wie kann Weihnachtsfreude von Bethlehem ausgehen, wenn König Herodes die kleinen Kinder dieser Stadt ermorden lässt? Der Evangelist Matthäus hält der Trostlosigkeit der Mütter Stand, versinkt aber nicht in abgrundtiefer Trauer. Er tut das, indem er Worte des Propheten Jeremia in Erinnerung ruft, die von Rama und den Kindern Rahels erzählen, vor allem von Gottes erstgeborenem Sohn Ephraim.

### „Sonata undecima“ von Salomone Rossi

Guten Morgen, liebe Gemeinde! Ich begrüße alle herzlich in der Johanneskirche zu diesem Gottesdienst „zwischen den Jahren“, den die evangelischen Kirchengemeinden Johannes, Lukas, Pankratius und Petrus gemeinsam hier feiern. Unsere heutige Organistin Cordula Scobel wird nicht nur die Lieder begleiten; gemeinsam mit Laura Sattler und Steffen Steinmetz-Bonzelius, die beide Flöte spielen, erfreut sie uns mit Werken von Salomone Rossi, Johann Sebastian Bach, Georg Friedrich Händel und Adriano Banchieri. Die „Sonata undecima“ von Salomone Rossi haben wir bereits gehört, weitere Stücke gibt es während der Predigt und zum Abschluss.

Dieser Sonntag steht noch ganz im Zeichen der Weihnachtsbotschaft, wie sie im Wort zur Woche aus **Johannes 1, 14** ausgedrückt wird:

Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns,  
und wir sahen seine Herrlichkeit.

Aber wie verträgt es sich mit dieser Herrlichkeit Gottes, wenn die Weihnachtsgeschichte nach Matthäus auch von den Kindern erzählt, die König Herodes in Bethlehem ermorden lässt? Darum wird es in diesem Gottesdienst gehen.

### Lied 34:

1. Freuet euch, ihr Christen alle, freue sich, wer immer kann;  
Gott hat viel an uns getan. Freuet euch mit großem Schalle,  
dass er uns so hoch geacht', sich mit uns befreund't gemacht.  
Freude, Freude über Freude: Christus wehret allem Leide.  
Wonne, Wonne über Wonne: Christus ist die Gnadensonne.
2. Siehe, siehe, meine Seele, wie dein Heiland kommt zu dir,  
brennt in Liebe für und für, dass er in der Krippen Höhle  
harte lieget dir zugut, dich zu lösen durch sein Blut.

Freude, Freude über Freude: Christus wehret allem Leide.  
Wonne, Wonne über Wonne: Christus ist die Gnadensonne.

„Freude, Freude über Freude, Christus wehret allem Leide!“ So haben wir gesungen. Aber unternimmt Jesus etwas gegen das Leid, das wegen seiner Geburt in Bethlehem geschieht? (**Matthäus 2, 16**):

Herodes ... ließ alle Kinder in Bethlehem töten und in der ganzen Gegend, die zweijährig und darunter waren...

Vor Jahren fragte mich ein Konfirmand: Ist Jesus nicht schuld am Tod dieser Kinder?

Ich konnte ihm nur antworten: Jesus wird eben nicht in eine heile Welt hineingebo-  
ren. Er ist machtlos gegen den Tod dieser Kinder.

Natürlich kam der Einwand: Jesus ist doch Gottes Sohn. Und Gott ist allmächtig. Warum verhindert Gott nicht den Kindermord?

Aber die Allmacht von Gott ist anders, als wir sie uns vorstellen. Im letzten Lied heißt es nachher: „In unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich das ewig Gut“. Darum wagen wir es, die Ehre des dreieinigen Gottes, die Herrlichkeit seiner Liebe, mit vertrauten Worten zu besingen: Kommt, lasst uns anbeten! „Ehr sei dem Vater und dem Sohn und dem heiligen Geist, wie es war im Anfang, jetzt und immerdar, und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“

Allmächtiger Gott, wir klagen über so viele Kinder, die sterben. Kinder hier in Gießen in der Kinderklinik, um deren Leben Ärzte gekämpft und Eltern gebetet haben. Kinder anderswo auf der Welt, die vor Hunger sterben oder auf der Flucht oder als Kollateralschaden in einem Krieg, von dem wir nicht einmal wissen, wo und wie lange er schon im Gange ist. Für wie viele traurige Kinderschicksale mögen wir mitverantwortlich sein, indem wir von einer ungerechten Weltwirtschaft profitieren und nicht genug tun gegen Waffenhandel oder Kinderarbeit?

Barmherziger Gott, wie vollbringst du das Wunder, die Trauer um Kinder in Freude zu verwandeln? Wie kann von Bethlehem, wenn dort solche Trostlosigkeit einzog, Weihnachtsfreude ausgehen? Wir rufen zu dir: Herr, erbarme dich! „Herr, erbarme dich, Christe, erbarme dich, Herr, erbarm dich über uns!“

Darf ich sagen: Es gibt doch Hoffnung für die getöteten Kinder von Bethlehem? Auch Jesus verliert ja in jungem Alter sein Leben, ihn erweckt Gott zu neuem Leben. Und im Glauben an seine Auferstehung sind all die toten Kinder nicht für immer verloren. Sie leben im Himmel in Herrlichkeit!

Aber mit solchen Worten ist Matthäus nicht so rasch zur Hand. Er sagt etwas anderes (**Matthäus 2, 18**):

In Rama hat man ein Geschrei gehört, viel Weinen und Wehklagen;  
Rahel beweinte ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen,  
denn es war aus mit ihnen.

So nimmt Matthäus die Trauer um die toten Kinder ernst. Er lässt den Tränen und sogar der Trostlosigkeit ihren Raum und ihre Zeit. Und mit dem Lied der Engel am Himmel über Bethlehem dürfen wir Gott lobsingeln: „Ehre sei Gott in der Höhe und auf Erden Fried, den Menschen ein Wohlgefallen. Allein Gott in der Höh sei Ehr und Dank für seine Gnade, darum dass nun und nimmermehr uns rühren kann kein Schaden. Ein Wohlgefalln Gott an uns hat; nun ist groß Fried ohn Unterlass, all Fehd hat nun ein Ende.“

Ich verweile noch bei den Worten des Matthäus. Sie klingen auch fremd. Warum spricht er von Rama? Wer ist Rahel? Was hat dieser Ort, was hat diese Frau mit den Kindern von Bethlehem zu tun? Gott, Heiliger Geist, schenke uns Einsicht in dein Wort. Lass uns die Weihnachtsbotschaft heute noch tiefer begreifen. Darum bitten wir dich im Namen des Vaters und Jesu Christi, des Sohnes, unseres Herrn. „Amen.“

Wir hören noch einmal die Worte des **Matthäus**, die wir bereits gehört haben, in ihrem Zusammenhang im **Kapitel 2, Verse 13 bis 18**:

13 Als [die Weisen] aber hinweggezogen waren,  
siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Josef im Traum und sprach:  
Steh auf, nimm das Kindlein und seine Mutter mit dir  
und flieh nach Ägypten und bleib dort, bis ich dir's sage;  
denn Herodes hat vor, das Kindlein zu suchen, um es umzubringen.  
14 Da stand er auf und nahm das Kindlein und seine Mutter  
mit sich bei Nacht und entwich nach Ägypten  
15 und blieb dort bis nach dem Tod des Herodes,  
damit erfüllt würde, was der Herr durch den Propheten gesagt hat,  
der da spricht: „Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen.“  
16 Als Herodes nun sah, dass er von den Weisen betrogen war,  
wurde er sehr zornig und schickte aus  
und ließ alle Kinder in Bethlehem töten und in der ganzen Gegend,  
die zweijährig und darunter waren,  
nach der Zeit, die er von den Weisen genau erkundet hatte.  
17 Da wurde erfüllt, was gesagt ist durch den Propheten Jeremia,  
der da spricht:  
18 „In Rama hat man ein Geschrei gehört,  
viel Weinen und Wehklagen;  
Rahel beweinte ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen,  
denn es war aus mit ihnen.“

Wir singen das **Lied 55**, das auch etwas von Trauer in Bethlehems Gassen weiß:

1. O Bethlehem, du kleine Stadt, wie stille liegst du hier,  
du schläfst und goldne Sternelein ziehn leise über dir.  
Doch in den dunklen Gassen das ewge Licht heut scheint  
für alle, die da traurig sind und die zuvor geweint.
2. Des Herren heilige Geburt verkündet hell der Stern,  
ein ewger Friede sei beschert den Menschen nah und fern;  
denn Christus ist geboren und Engel halten Wacht,  
dieweil die Menschen schlafen die ganze dunkle Nacht.
3. O heilig Kind von Bethlehem, in unsre Herzen komm,  
wirf alle unsre Sünden fort und mach uns frei und fromm!  
Die Weihnachtsengel singen die frohe Botschaft hell:  
Komm auch zu uns und bleib bei uns, o Herr Immanuel.

### **Predigt**

Liebe Gemeinde, wir haben gehört, wie Matthäus in die Geschichte von der Geburt Jesu auch die Wahrheit über Herrscher wie Herodes den Großen hineinschreibt. Der ist durchaus ein bedeutender König, ein Wohltäter für Juden in Kleinasien und Kyrene. Aber derselbe Herodes schreckt nicht einmal davor zurück, einige seiner eigenen 15 Kinder hinzurichten. Einen Kindermord in Bethlehem zu befehlen, traut man ihm damals ohne Weiteres zu, auch wenn es unwahrscheinlich sein mag, dass er von der Geburt Jesu überhaupt Notiz nimmt.

Und dann erzählt Matthäus von der Trostlosigkeit in Bethlehem. Er hält ihr Stand und hält sie zugleich auf Ab-stand, so dass er nicht in dieser Trauer versinkt. Er tut das mit einem Wort aus seiner Bibel, schon damals über 600 Jahre alt. Es steht im Buch **Jeremia 31**:

15 So spricht der HERR:  
Man hört Klagegeschrei und bittres Weinen in Rama:  
Rahel weint über ihre Kinder und will sich nicht trösten lassen  
über ihre Kinder; denn es ist aus mit ihnen.

Merkwürdig. In diesem Wort ist gar nicht von Bethlehem, sondern von Rama die Rede. Bethlehem liegt südlich von Jerusalem, der Ort Rama ein Stück weit im Norden. Es ist eine alte Grenzstadt zwischen dem Nordreich Israel und dem Südreich Juda, um die immer wieder blutig gekämpft wurde.

Zur Zeit des Propheten Jeremia ist Rama wieder einmal vom Krieg betroffen. Es wird als Vorposten Jerusalems von den Truppen der babylonischen Eroberer besetzt. Je-

Jeremia wird in Fesseln in dieser Stadt gebracht (**Jeremia 40, 1**); so mag er mit eigenen Ohren das Wehklagen der Leute in Rama hören, die schon wieder am Ende sind.

Dass er Rahels Kinder weinen hört, bezieht sich im übertragenen Sinn auf alle Kinder Israels; Rahel ist ja eine der Stammütter Israels. Ihr Königreich ist für immer zerstört. Städte liegen verwüstet da, ihr Tempel in Trümmern. Die Mächtigen, die Priester, die Handwerker in Israel werden nach Babylon verschleppt oder fliehen nach Ägypten. Nur die armen Leute bleiben im Elend zurück.

Diese trostlose Situation hat Jeremia vor Augen, und für Matthäus wiederholt sich im Mord an den Kindern von Bethlehem, was Israel immer wieder schmerzlich erfahren muss, dass es brutalen Machthabern ausgeliefert ist. Zur Zeit des Matthäus liegt Jerusalem schon wieder in Trümmern, weil drei Jahrzehnte nach Jesu Tod jüdische Revolutionäre versucht haben, die Römer aus dem Land zu jagen. Aber stattdessen haben die Römer den Krieg gewonnen und neues Leid über die Juden gebracht. In diese Welt wird Jesus hineingeboren, um sie zu erlösen, um Trost und Befreiung zu bringen.

### **Barockmusik: Adriano Banchieri**

Ich möchte nun aber noch ein wenig genauer in das 31. Kapitel des Buches Jeremia hineinschauen. Der Satz vom Klagen und Weinen Rahels steht dort nicht allein. Er geht so weiter (**Jeremia 31**):

16 Aber so spricht der HERR:

Lass dein Schreien und Weinen und die Tränen deiner Augen;  
denn deine Mühe wird belohnt werden, spricht der HERR.

Sie sollen wiederkommen aus dem Lande des Feindes,

17 und es gibt eine Hoffnung für deine Zukunft, spricht der HERR:

Deine Kinder sollen wieder in ihre Heimat kommen.

Im Buch Jeremia ist der Satz „denn es ist aus mit ihnen“ nicht der letzte. Trostlosigkeit wird ausgehalten. Und sie wird überwunden durch ein neues Wort Gottes. Wie Tränen geweint werden dürfen, wird Weinen auch ein Ende haben. Warum?

Weil Rahels Kinder hoffen dürfen – hoffen auf Befreiung, auf gerechten Lohn für ihre Mühe, auf Rückkehr in die Heimat. So wie bei Lukas die Engel auf dem Feld der Hirten den Frieden auf Erden verkünden, so erinnert Matthäus angesichts der ermordeten Kinder von Bethlehem an Jeremias Hoffnungsworte für Rahels Kinder.

In der Erinnerung an Rahel und ihre Kinder schwingt für Matthäus sicher viel mit von alter Israelitischen Lebenserfahrung und Weisheit. In den uralten Geschichten um Rahel, ihre ältere Schwester Lea und ihren Ehemann Jakob, den sie sich teilen müssen, erzählt sich ja das Volk Israel den Ursprung seiner Geschichte.

Jakob liebt Rahel von Herzen. Seine Ehe mit Lea ist vom Schwiegervater arrangiert. Lea liebt er nicht. Die schöne Rahel mit ihrer tollen Figur zieht Jakob der älteren Lea mit ihrem sanften Blick vor. Aber Lea kämpft um die Liebe Jakobs, indem sie ihm ein Kind nach dem anderen schenkt, während Rahel ihr erstes Kind Josef erst bekommt, als Jakob schon zehn Söhne und eine Tochter hat. Und bei der Geburt ihres zweiten Sohnes stirbt Rahel. Sie will ihn „Ben-Oni“ nennen, Sohn des Unglücks, doch das lässt Jakob nicht zu, er nennt ihn „Ben-Jamin“, Sohn des Glücks. Bereits im Leben der Stammutter Rahel liegen Glück und Unglück, Erfüllung und Trostlosigkeit eng beieinander.

Vielleicht kommen deswegen Rahels Kinder im Kapitel 31 des Buches Jeremia vor. Und einer unter den Söhnen Rahels wird ausdrücklich erwähnt, nämlich Ephraim. Aber, Moment mal, Rahel hatte doch nur zwei Söhne!

Stimmt, jedoch ernannte ihr Mann Jakob praktisch auch noch ihre Enkelkinder Manasse und Ephraim, die Söhne Josefs, zu ihren eigenen Kindern und zählte sie zu den zwölf Stämmen Israels. Warum? Weil nur elf von den zwölf Söhnen Jakobs Anspruch auf ein Stammesgebiet in Israel hatten, nicht der Priesterstamm Levi. Dafür wurden Josefs Kinder doppelt mit Land ausgestattet.

Und so gibt es unter den Stämmen Israels auch den Stamm Ephraim, der auf dem Gebirge Ephraim zu Hause ist. Genau dort, so verkündet der Prophet Jeremia, wird schon bald Wunderbares geschehen:

6 Denn es wird die Zeit kommen,  
dass die Wächter auf dem Gebirge Ephraim rufen:  
Wohlauf, lasst uns hinaufziehen nach Zion zum HERRN, unserm Gott!  
7 Denn so spricht der HERR: Ruft laut, rühmt und sprecht:  
HERR, hilf deinem Volk, dem Rest Israels!

Jeremia hört also mitten im Wehklagen der Kinder Rahels zugleich Hoffnungsworte Gottes. Die übrig Gebliebenen des Volkes werden zur Rückkehr nach Zion gerufen, zum Tempelberg in Jerusalem. So kommt es später wirklich, Israel darf unter der Oberherrschaft der Perser ins Land zurück.

### **Barockmusik: Johann Sebastian Bach**

Hören wir nun, wie Jeremia die Rückkehr der Kinder Rahels nach Israel schildert (**Jeremia 31**):

8 Siehe, ich will sie aus dem Lande des Nordens bringen  
und will sie sammeln von den Enden der Erde,  
unter ihnen Blinde und Lahme, Schwangere und junge Mütter,  
dass sie als große Gemeinde wieder hierher kommen sollen.

Wir sehen Menschen vor uns, die von Krieg und Elend gezeichnet sind. Aber mit den Kriegsversehrten kommen auch Schwangere und junge Mütter gezogen. Es gibt einen neuen Anfang, blühendes neues Leben.

9 Sie werden weinend kommen, aber ich will sie trösten und leiten.  
Ich will sie zu Wasserbächen führen auf ebenem Wege,  
auf dem sie nicht straucheln;  
denn ich bin Israels Vater und Ephraim ist mein erstgeborener Sohn.

Trauernde und Kriegsversehrte haben Grund zum Weinen, aber Gott persönlich will sie trösten und leiten. Sie sollen Wasser zu trinken bekommen – und den Behinder-ten garantiert Gott einen barrierefreien Weg in die Heimat.

Dies ist die einzige Stelle im Alten Testament, an der Gott sich ausdrücklich Israels Vater nennt, und ganz betont sagt Gott: „Ephraim ist mein erstgeborener Sohn.“ Warum spricht er so voll Überschwang von Ephraim, diesem Enkelkind der Rahel?

Jeremia erinnert hier an die Szene aus dem 1. Buch Mose – Genesis 48, wo Josef seine beiden Söhne zum Großvater Jakob bringt; er stellt sie so auf, dass Jakob den älteren Enkel Manasse mit der rechten Hand segnen soll und Ephraim, den jüngeren, mit der linken. Aber Jakob segnet die beiden überkreuz – er macht Ephraim zum Erstgeborenen. Als ob er daran erinnern wollte, dass Gott immer wieder Letzte zu Ersten macht. Gott hatte ja sogar ihm, dem Betrüger, die Chance gelassen, die er nicht verdiente. Dasselbe geschieht bei der Rückkehr Israels in die Heimat; wieder stellt Gott Zukurzgekommene in die erste Reihe. Israel, Ephraim, Rahels Kinder überhaupt haben Hoffnung niemals deswegen, weil sie aus sich heraus etwas Großartiges darstellen, sondern immer wegen der Barmherzigkeit Gottes, des Vaters.

Barmherzigkeit hat Ephraim, das Volk Israel, damals bitter nötig gehabt, denn durch eigene Schuld sind die Kinder Rahels in das babylonische Unglück geraten. Sie haben nicht nach der Wegweisung Gottes gelebt. Es hat zu viel Unterdrückung und Ausbeutung im Volk gegeben. Inzwischen hat sich aber etwas geändert. Gott kann über Ephraim sagen:

18 Ich habe wohl gehört, wie Ephraim klagt:  
„Du hast mich gezüchtigt,  
und ich wurde gezüchtigt wie ein junger Stier, der noch nicht gezähmt ist.  
Bekehre du mich, so will ich mich bekehren;  
denn du, HERR, bist mein Gott!“

Die Israeliten akzeptieren also ihr Unglück als Gottes Strafe. Verstrickt in eigene und fremde Schuld haben sie die Folgen getragen für sich und ihre Kinder. Wie ein junger Stier kommt sich Ephraim vor, der noch zugeritten werden muss.

19 „Nachdem ich bekehrt war, tat ich Buße,  
und als ich zur Einsicht kam, schlug ich an meine Brust.  
Ich bin zuschanden geworden und stehe schamrot da;  
denn ich trage die Schande meiner Jugend.“

Umkehr zu Gott kann ein schmerzhafter Weg sein: Reue, Einsicht, an die eigene Brust schlagen, sich erniedrigt und gedemütigt fühlen und am Boden zerstört sein. Da kann einer keine Schuld mehr auf andere abwälzen, er muss seine ganze Aufmerksamkeit auf die eigene Verantwortung richten, den eigenen Anteil an dem, was schlimm läuft in dieser Welt. Diese Einsicht zu gewinnen, das ist Ephraim, Israel, Rahels Kindern offenbar zur Zeit Jeremias wenigstens teilweise gelungen. Und darum eröffnet sich für sie Gottes Hoffnung.

### **Barockmusik: Georg Friedrich Händel**

Noch einen letzten Vers hören wir aus dem Buch **Jeremia, Kapitel 31**. Nachdem Gott Ephraims Klage und Reue gehört hat, sagt er:

20 Ist nicht Ephraim mein teurer Sohn und mein liebes Kind?  
Denn sooft ich ihm auch drohe, muss ich doch seiner gedenken;  
darum bricht mir mein Herz, dass ich mich seiner erbarmen muss,  
spricht der HERR.

Das ist Trost für Rahels Kinder, sowohl für die, die in Schuld verstrickt sind, als auch für diejenigen, die unschuldig unter den Folgen der Schuld anderer leiden. Alle dürfen sie Gottes Stimme hören: „Du bist mein liebes Kind, unendlich kostbar! Auch wenn ich dich hart ermahnen muss, wo du in dein Unglück rennst, höre ich nicht auf, dich zu lieben. Es bricht mir das Herz, wenn deine Kinder eine Strafe mittragen müssen, die sie nicht verdienen. Nie vergesse ich dich, immer werde ich dir Barmherzigkeit erweisen!“

Ich kann mir vorstellen, dass Matthäus auch wegen dieses Wortes Gottes an Ephraim an die Kinder Rahels in Jeremia 31 erinnert. Denn (Matthäus 3, 17 und 17, 5):

Dies ist mein lieber Sohn!

– so wird Gott im Matthäusevangelium auch zu Jesus sprechen. Allerdings ist damit nicht ganz genau dasselbe gemeint wie im Alten Testament. Dort stehen die Namen Israel, Jakob, Ephraim immer als Inbegriff für das Volk Israel, und dieses Volk ist wahrhaft Gottes Sohn, auch wenn es aus sündigen Menschen besteht und auf Barmherzigkeit angewiesen bleibt. Von Jesus bekennen wir dagegen an Weihnachten: Als einziger Mensch überhaupt lässt er sich ganz und gar von Gottes Liebe erfüllen, lebt er aus dieser Liebe, ist er ohne Sünde.

Die Weihnachtsfreude besteht darin, dass Jesus diese Liebe Gottes an alle weiterverschickt. Im Vertrauen auf Jesus haben alle in Israel und auch alle Völker – sogar wir! – freien Zugang zur Liebe Gottes. Auch wir können uns Trost und Reue, Einsicht und Vergebung, Umkehr zu einem neuen Leben schenken lassen. Auch uns gilt die Zusage Jesu (**Matthäus 5, 9**):

Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder heißen.

Wir sind Gottes Kinder, wie schon die Israeliten Gottes Kinder waren und sind, die im Buch Jeremia Ephraim oder Rahels Kinder heißen. Wir sind Gottes Kinder, indem wir aus der Barmherzigkeit Gottes leben, Liebe üben und Frieden stiften.

Indem wir das tun, wird die Trauer um die Kinder Bethlehems nicht billig weggetröstet, aber sie kann getragen werden, weil keins dieser toten Kinder ungeliebt bleibt – und, ja, sie alle bleiben tatsächlich in Gottes Liebe ewig aufbewahrt und geborgen.

Und wo wir Verantwortung tragen für Kinder und Jugendliche, für Schüler oder für Enkel, da dürfen wir zuversichtlich und getrost für sie da sein, ihnen gute Grenzen setzen und alles tun, damit sie geliebt und im Frieden leben können. Amen.

### Lied 38:

1. Wunderbarer Gnadenthron, Gottes und Marien Sohn,  
Gott und Mensch, ein kleines Kind, das man in der Krippe find't,  
großer Held von Ewigkeit, dessen Macht und Herrlichkeit  
rühmt die ganze Christenheit:
2. Du bist arm und machst zugleich uns an Leib und Seele reich.  
Du wirst klein, du großer Gott, und machst Höll und Tod zu Spott.  
Aller Welt wird offenbar, ja auch deiner Feinde Schar,  
dass du, Gott, bist wunderbar.
3. Lass mir deine Güt und Treu täglich werden immer neu.  
Gott, mein Gott, verlass mich nicht, wenn mich Not und Tod anficht.  
Lass mich deine Herrlichkeit, deine Wundergütigkeit  
schauen in der Ewigkeit.

Jesus Christus, machtloses Kind in der Krippe und zugleich Sohn des allmächtigen Gottes der Liebe, in deinem Namen beten wir für die Menschen auf Sumatra und Java und auf Sizilien, die durch Vulkan-Ausbruch und Tsunami hart betroffen und ums Leben gekommen sind.

Jesus Christus, gerettetes Kind und Retter, wir beten in deinem Namen für Mütter und Väter, die um ein totes Kind weinen, geboren oder ungeboren, an einer Krankheit verstorben oder vor Hunger oder durch brutale Gewalt. Wir bitten, dass sie

Trost finden und dass Gerechtigkeit einkehrt, so dass überlebende Kinder in Geborgenheit und Frieden aufwachsen können. Und wir bitten, dass die toten Kinder in deiner Liebe bewahrt bleiben in Ewigkeit.

Jesus Christus, Sohn der Maria und von Josef angenommener Sohn, wir beten in deinem Namen für Menschen, deren Familie in einer tiefen Krise oder zerbrochen ist. Für alle, die sich schwertun, Wege der Versöhnung zu finden.

Jesus Christus, du Licht der Welt, in deinem Namen bitten wir um Weihnachtsfreude aus der Allmacht deiner Liebe, um Freude, die aller Trauer und Angst standhält und aus der Mut und Kraft hervorzunehmen, um als liebende Menschen zu leben.

### **Lied 23:**

1. Gelobet seist du, Jesu Christ, dass du Mensch geboren bist von einer Jungfrau, das ist wahr; des freuet sich der Engel Schar. Kyrieleis.
2. Des ewgen Vaters einig Kind jetzt man in der Krippen find't; in unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich das ewig Gut. Kyrieleis.
3. Den aller Welt Kreis nie beschloss, der liegt in Marien Schoß; er ist ein Kindlein worden klein, der alle Ding erhält allein. Kyrieleis.
4. Das ewig Licht geht da herein, gibt der Welt ein' neuen Schein; es leucht' wohl mitten in der Nacht und uns des Lichtes Kinder macht. Kyrieleis.

### **Barockmusik: Georg Friedrich Händel**

## „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben“

Abendmahlsgottesdienst am 4. Juni 2000, evangelische Pauluskirche Gießen

Innerlich, nicht äußerlich will Gott die Menschen ansprechen. Ins Herz schreiben will er uns das Gesetz, in unsere Eingeweide hinein, heißt es da wörtlich im Hebräischen, in Fleisch und Blut soll uns übergehen, was Gott von uns will, im Bauch sollen wir es spüren, wieviel Gott für uns übrig hat, wie sehr er uns liebt.

### **Johannes 12, 32:**

[Christus spricht:]

Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich alle zu mir ziehen.

### **Lied 295:**

- 1) Wohl denen, die da wandeln vor Gott in Heiligkeit,  
nach seinem Worte handeln und leben allezeit;  
die recht von Herzen suchen Gott und seine Zeugnis' halten,  
sind stets bei ihm in Gnad.
- 2) Von Herzensgrund ich spreche: dir sei Dank allezeit,  
weil du mich lehrst die Rechte deiner Gerechtigkeit.  
Die Gnad auch ferner mir gewähr;  
ich will dein Rechte halten, verlass mich nimmermehr.
- 3) Mein Herz hängt treu und feste an dem, was dein Wort lehrt.  
Herr, tu bei mir das Beste, sonst ich zuschanden werd.  
Wenn du mich leitest, treuer Gott,  
so kann ich richtig laufen den Weg deiner Gebot.
- 4) Dein Wort, Herr, nicht vergehet, es bleibt ewiglich,  
so weit der Himmel gehet, der stets bewegt sich;  
dein Wahrheit bleibt zu aller Zeit gleichwie der Grund der Erden,  
durch deine Hand bereit'.

Um den neuen Bund zwischen Gott und den Menschen geht es heute im Gottesdienst. Wo ein neuer Bund ist, muss auch ein alter Bund gewesen sein. Und es gab nicht nur einen alten Bund zwischen Gott und den Menschen. Da ist der Bund zwischen Gott und Adam und Eva. Gott gibt uns Menschen Leben und Liebe. Er gibt uns die Erde als einen Garten zu unserem Lebensunterhalt, um sie zu bebauen und zu bewahren. Da ist der Bund zwischen Gott und Noah. Wie der Regenbogen als Brücke zwischen Himmel und Erde steht, so steht Gottes Treue zu den Menschen fest trotz aller Bosheit auf Erden. Da ist der Bund zwischen Gott und Abraham. Wenn die

Menschheit als Ganze sich babylonische Türme baut und Gott vergisst, sucht Gott sich den einen Menschen, das eine Volk, bei dem er Vertrauen findet. Und da ist der Bund zwischen Gott und Mose. Die Stimme Gottes, die durch Propheten spricht, die dem Volk Gottes einen festen Halt und gute Ziele in den Geboten gibt.

Ein Bund ist eine Beziehung mit klaren Regeln, ein Vertrag mit Rechten und Pflichten. Gott erschafft und schenkt und schützt, der Mensch verdankt ihm alles. Doch wir Menschen brechen die Regeln. Als Adam und Eva misstrauen wir Gottes Fürsorge und wollen selber sein wie Gott. Als Noahs Nachkommen zerstreiten wir uns und schaffen eine Welt der Sprachverwirrung und der Kriege. Als Abrahams Volk, herausgerufen zum Glauben aus der Welt der vielen Götter, befreit aus ägyptischer Gefangenschaft, hören wir nicht auf, gegen Gottes Führung zu murren. Und die Zehn Gebote? Wir fühlen uns durch sie eingeengt, nicht zur Freiheit befreit, darum sind wir überfordert, und wir versagen.

Wir Menschen schaffen es nicht aus eigener Kraft, die Gebote zu halten, Glauben zu bewahren, Gott treu zu sein und als Ebenbild seiner Liebe zu leben. Aber Gott bleibt treu! Er steht zum Bund mit uns Menschen. Er fängt immer wieder neu mit uns an.

Gott, gib uns nicht auf, auch wenn wir dich aufgeben. Mach uns klar, was du uns schenkst, und was es heißt, dankbar zu leben.

#### **Predigttext – Jeremia 31, 31-34:**

31 Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR,  
da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda  
einen neuen Bund schließen,  
32 nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern schloss,  
als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägyptenland zu führen,  
ein Bund, den sie nicht gehalten haben,  
ob ich gleich ihr Herr war, spricht der HERR;  
33 sondern das soll der Bund sein,  
den ich mit dem Hause Israel schließen will nach dieser Zeit,  
spricht der HERR:  
Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben,  
und sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein.  
34 Und es wird keiner den andern  
noch ein Bruder den andern lehren und sagen: „Erkenne den HERRN“,  
sondern sie sollen mich alle erkennen, beide, klein und groß,  
spricht der HERR;  
denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben  
und ihrer Sünde nimmermehr gedenken.

**Lied 127:**

6) Durch dich besteht der neue Bund, ohn dich wird Gott niemandem kund,  
du neuerst unsre Herzen  
und rufst darin dem Vater zu, schaffst uns viel Fried und große Ruh  
und tröstest uns in Schmerzen,  
dass uns auch Leiden Ehre ist, da du durch Lieb gegossen bist  
in unser Herz ohn Klage.

Du leitest uns auf ebnem Weg und führst uns hier den rechten Steg,  
weckst uns am Jüngsten Tage.

7) Du, der lebend'ge Brunnenquell, der Gottes Stadt durchfließet hell,  
erquickest das Gemüte.

Durch dich besteht des Vaters Bau; du willst und gibst, dass man dir trau,  
du bist die Gottesgüte.

Irden Geschirr sind wir und weich, brechen gar leicht von jedem Streich;  
du selbst wollst uns bewahren,  
uns brennen wohl in deiner Glut, dass uns der Feind nicht Schaden tut,  
wenn wir von hinnen fahren.

**Predigt**

Liebe Gemeinde! Wenn wir das Wort „Bund“ hören, dann denken wir wohl nicht als erstes an ein Bündnis zwischen Gott und den Menschen. Zum „Bund“ müssen junge Männer in Deutschland. Es gibt die Bundesländer, den „Bund für Umwelt und Naturschutz“ und den Bund der Ehe. Bei einem Bund handelt es sich also immer um einen mehr oder weniger festen Zusammenschluss von Menschen, mal freiwillig wie bei der Ehe oder bei einem Verein, mal auch dem einzelnen vorgegeben, der in einem bestimmten Land wohnt, wie bei der Bundesrepublik Deutschland.

Wie ist das mit dem Bund, den Gott mit den Menschen schließt? Das ist eine Beziehung zwischen sehr ungleichen Partnern. Gott ist allmächtig, die Menschen vergleichsweise machtlos. Gott ist erst einmal der, der uns alles gibt, wir Menschen sind zunächst nur die Empfangenden. Unsere Aufgabe innerhalb dieses Bundes wäre also: Dankbar annehmen, was Gott uns gibt. Verantwortlich damit umgehen. Mehr nicht.

Aber wir Menschen sind nicht nur die einzigen Lebewesen auf Erden, die sich über ihre Beziehung zu Gott Gedanken machen können – wir können uns aus dieser Beziehung auch lösen. Wir können abstreiten, dass es Gott überhaupt gibt. Wir können gute Gründe dafür finden, dass Gott uns zu wenig gibt, zu wenig liebt, zu wenig beschützt. Wir können so tun, als ob wir uns niemandem verdanken und niemandem gegenüber verantwortlich sind – nicht einmal gegenüber unseren Mitgeschöpfen und der Erde gegenüber, die wir rücksichtslos ausbeuten.

Lösen wir Menschen uns aber aus der uns vorgegebenen Beziehung zu dem Urgrund, der uns hervorgebracht hat, der uns trägt, dann verliert unser Leben Sinn und Ziel. Wir laufen sogar Gefahr, unsere eigenen Lebensgrundlagen zu zerstören, wenn wir egoistisch leben, uns keine Gedanken über das Schicksal anderer Menschen machen oder die Umwelt nicht erhalten.

Aber was tun? Es hilft offenbar nicht, uns Menschen zwei Tafeln mit Geboten vorzusetzen und zu sagen: Haltet die Zehn Gebote, dann werdet ihr leben! Wir packen es einfach nicht. Wir fühlen uns überfordert. Schon im Volk Israel wurde der Bund der Steintafeln als hartes, erdrückendes Gesetz empfunden, das niemand einhalten kann. Die Propheten predigten Gottes Strafgericht über das ungehorsame Volk Gottes, aber es änderte sich nichts.

Da hört der Prophet Jeremia Worte von Gott, die anders klingen, eben wurden sie schon gelesen (**Jeremia 31**):

31 Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR,  
da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda  
einen neuen Bund schließen.

Ein neuer Bund? Nach Noah, Abraham und Mose noch einmal ein Neuanfang? Hat das denn überhaupt einen Zweck? Hat Gott immer noch nicht genug von den Menschen, die wie die Lemminge in ihr Unglück rennen? Wie neu soll überhaupt der neue Bund sein?

32 Nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern schloss,  
als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägyptenland zu führen,  
ein Bund, den sie nicht gehalten haben,  
ob ich gleich ihr Herr war, spricht der HERR.

Gott erinnert sein Volk: Ich habe euch bei der Hand genommen, wie man ein Kind führt, auch wenn es nicht so recht will. Ich habe euch in die Freiheit geführt, aber ihr wart nicht reif genug dafür. Die Gebote blieben euch ein von außen auferlegter Zwang, ihr konntet kein Vertrauen fassen zu einem Gott, der euch freundlich gesonnen ist. Ich war zwar euer Herr, aber ihr konntet nicht alle von Herzen glauben wie Abraham oder auch Mose und andere Propheten.

Deshalb beschließt Gott nun bei sich, dass er die Menschen nicht mehr wie am Gängelband führen will:

33 Sondern das soll der Bund sein,  
den ich mit dem Hause Israel schließen will nach dieser Zeit,  
spricht der HERR:  
Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben,  
und sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein.

Innerlich, nicht äußerlich will Gott die Menschen ansprechen. Ins Herz schreiben will er uns das Gesetz, in unsere Eingeweide hinein, heißt es da wörtlich im Hebräischen, in Fleisch und Blut soll uns übergehen, was Gott von uns will, im Bauch sollen wir es spüren, wieviel Gott für uns übrig hat, wie sehr er uns liebt.

Auf den ersten Blick erscheint das verrückt. Wie soll Gott in uns hineinschreiben können? Wie kann er unmittelbar unser Herz und unser Bauchgefühl beeinflussen und umprägen?

Mein zweiter Blick fällt auf Jesus. Er ist der Mensch, in dessen Gegenwart andere Menschen unmittelbar die Nähe Gottes spüren. Er schaut die Menschen an, und sie fühlen sich nicht bloßgestellt, sondern in ihrem wahren Wesen erkannt, mit ihrer Sehnsucht nach Liebe, mit ihrer Suche nach Lebenserfüllung.

Er liebt die Menschen und schreibt auf diese Weise das Gesetz der Liebe in das Herz der Menschen.

Wer Jesus so begegnet, der braucht niemanden mehr, der ihm sagt: Jetzt glaube doch endlich! Da geht in Erfüllung, was Gott durch den Mund Jeremias sagt:

34 Und es wird keiner den andern  
noch ein Bruder den andern lehren und sagen: „Erkenne den HERRN“,  
sondern sie sollen mich alle erkennen, beide, klein und groß,  
spricht der HERR,  
denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben  
und ihrer Sünde nimmermehr gedenken.

Ich begegne Jesus und spüre: Der nimmt mich so, wie ich bin! der nagelt mich nicht auf meine Sünde fest, der verurteilt mich nicht wegen meiner Fehler oder wegen meines zu kleinen Glaubens.

Und damit ist alles im Lot – der Bund zwischen Gott und mir wiederhergestellt. Ich brauche niemanden, der mir sagt: Du musst aber noch mehr glauben! Ich muss nicht besonders groß oder stark oder fromm sein. Kinderleicht ist dieser Glaube, ob klein oder groß, jeder kann auf Gott vertrauen – jeder, der das möchte, der offen ist dafür, der sich nicht selber im Weg steht.

Leider haben es im Laufe der Kirchengeschichte viele Christen geschafft, den neuen Bund, der von Jesus geschlossen wurde, wieder ganz alt aussehen zu lassen. Aus dem Glauben wurde eine fromme Leistung gemacht: „Du musst dich zu Jesus bekehren, sonst bist du verloren!“ Aus Gott wurde ein Götze gemacht, der uns demütigt und erniedrigt: „Du bist nichts, Gott ist alles!“ Jesus ging anders auf die Menschen zu: Er drückt uns nicht zu Boden, er richtet uns auf.

So werden wir bindungsfähig – denn diese Liebe macht nicht abhängig, sondern frei und gibt uns zugleich festen Halt. Und es macht nichts, dass wir Jesus nicht mehr so begegnen wie damals, als er auf Erden lebte. Denn wir begegnen Jesus überall dort, wo Menschen ihm nachfolgen und es genau so machen wie er: Einander annehmen, ein offenes Ohr für Sorgen haben, Mut zusprechen. So sieht eine Gemeinde aus, in der Gottes Geist lebendig ist, in der Gott selber seine Liebe in unser Herz schreibt. Amen.

### **Lied 226: Seht, das Brot, das wir hier teilen**

#### **Vater unser und Abendmahl**

### **Danklied 432: Gott gab uns Atem, damit wir leben**

Gott, wir danken dir für die Gaben, die wir empfangen – Brot, Kelch, Gemeinschaft deiner Liebe.

Wir bitten dich: Bleibe uns nahe, heute und in den kommenden Tagen.

Lass uns getrost und zuversichtlich an die Aufgaben herangehen, die uns gestellt sind – im Beruf, in der Familie, in der Schule, in Verein und Freundeskreis.

Hilf uns Verantwortung übernehmen, wo wir gebraucht werden. Hilf uns bewältigen, was uns auferlegt ist an Sorgen und Leid, Trauer und Belastung.

Schenke uns Vertrauen zu dir, Freude am Leben und Erfüllung in der Liebe. Amen.

## Lebendiger Glaube ohne Fanatismus

Abendmahlsgottesdienst am 15. Mai 1994 in der Landesnervenklinik Alzey

Ein lebendiger Glaube, der nicht fanatisch ist, sondern lernfähig, und der sich immer wieder öffnet für neue Erfahrungen mit Gott, ist nicht häufig anzutreffen in einer religiösen Gemeinschaft. Doch je mehr wir einem solchen lebendigen Glauben bei uns Raum geben und ihn in uns wachsen lassen, desto weniger brauchen wir einander mit Rechthaberei und falschem Missionseifer unter Druck zu setzen.

Herzlich willkommen im Gottesdienst am Sonntag Exaudi, an diesem Sonntag, der zwischen Himmelfahrt und Pfingsten liegt. Das Wort „Exaudi“ heißt auf deutsch: „Höre“, und diese Zeit zwischen Himmelfahrt und Pfingsten ist damals auch für die Jünger Jesu eine Zeit des Abwartens gewesen, einer Zurückgezogenheit, in der sie offen waren für das, was Gott ihnen nun, nach dem Tod und der Auferstehung seines Sohnes mitteilen würde. Und vielleicht ist dieser Sonntag für uns ja auch wieder eine neue Chance, um auf Gott zu hören, um ein Stück Offenheit zu gewinnen für neues Vertrauen, für neue Geborgenheit, für neue Zuversicht, für neue Hoffnung.

Als erstes Lied singen wir aus dem Gesangbuch das **Lied 370**, „Wie lieblich ist der Maien“, das erst einmal sehr gut zur Jahreszeit passt, in Strophe 3 und 4 aber auch die Offenheit für das besingt, was Gott in unserem Herzen wachsen lässt:

- 1) Wie lieblich ist der Maien aus lauter Gottesgüt,  
des sich die Menschen freuen, weil alles grünt und blüht!  
Die Tier sieht man jetzt springen mit Lust auf grüner Weid,  
die Vöglein hört man singen, die loben Gott mit Freud.
- 2) Herr, dir sei Lob und Ehre für solche Gaben dein.  
Die Blüt zur Frucht vermehre, lass sie ersprießlich sein.  
Es steht in deinen Händen, dein Macht und Güt ist groß,  
drum wollst du von uns wenden Meltau, Frost, Reif und Schloß’.
- 3) Herr, lass die Sonne blicken ins finstre Herze mein,  
damit sichs möge schicken, fröhlich im Geist zu sein,  
die größte Lust zu haben allein an deinem Wort,  
das mich im Kreuz kann laben und weist des Himmels Pfort.
- 4) Mein Arbeit hilf vollbringen zu Lob dem Namen dein  
und lass mir wohlgelingen, im Geist fruchtbar zu sein;  
die Blümlein lass aufgehen von Tugend mancherlei,  
damit ich mög bestehen und nicht verwerflich sei.

In Worten aus dem Buch **Jesaja 41** wird deutlich, wie sehr Gott sein auserwähltes Volk liebhat, wie sehr er an den Menschen hängt, die er einmal in sein Herz geschlossen hat. Gott spricht:

8 Du aber, Israel, mein Knecht, Jakob, den ich erwählt habe,  
du Spross Abrahams, meines Geliebten,  
9 den ich fest ergriffen habe  
von den Enden der Erde her und berufen von ihren Grenzen,  
zu dem ich sprach: Du sollst mein Knecht sein;  
ich erwähle dich und verwerfe dich nicht –,  
10 fürchte dich nicht, ich bin mit dir;  
weiche nicht, denn ich bin dein Gott.  
Ich stärke dich, ich helfe dir auch,  
ich halte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.  
13 Ich bin der HERR, dein Gott, der deine rechte Hand fasst  
und zu dir spricht: Fürchte dich nicht, ich helfe dir!  
14 Fürchte dich nicht, du Würmlein Jakob, du armer Haufe Israel.  
Ich helfe dir, spricht der HERR, und dein Erlöser ist der Heilige Israels.

Mit gemischten Gefühlen kommen wir oft zu dir, großer Gott im Himmel! Wir möchten auf dich hören, möchten an deine Barmherzigkeit glauben. Aber dann gibt es auch so viel, was uns von dir ablenkt oder was den Glauben an dich in Frage stellt. Immer wieder stehen wir uns auch selber im Weg. Hilf uns, Herr, dass wir deine Treue zu uns wichtiger nehmen als unsere Untreue, lass Vertrauen in uns wachsen!

Wir hören die **Schriftlesung** aus dem Evangelium nach **Lukas 1, 67-75**. Es ist ein Teil der Lobliedes, das der Vater von Johannes dem Täufer, Zacharias, anstimmt, als sein Sohn geboren ist und Gott ihm wieder seine Stimme hat, die er zeitweise verloren hatte:

67 Zacharias wurde von heiligen Geist erfüllt, weissagte und sprach:  
68 Gelobt sei der Herr, der Gott Israels!  
Denn er hat besucht und erlöst sein Volk  
69 und hat uns aufgerichtet eine Macht des Heils  
im Hause seines Dieners David  
70 – wie er vorzeiten geredet hat  
durch den Mund seiner heiligen Propheten –,  
71 dass er uns errette von unsern Feinden  
und aus der Hand aller, die uns hassen,  
72 und Barmherzigkeit erzeugte unsern Vätern  
und gedächte an seinen heiligen Bund  
73 und an den Eid, den er geschworen hat unserm Vater Abraham,

uns zu geben,  
74 dass wir, erlöst aus der Hand unsrer Feinde,  
75 ihm dienen ohne Furcht unser Leben lang  
in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor seinen Augen.

### **Liederheft 234: Herr, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist**

#### **Predigttext – Jeremia 31, 31-34:**

31 Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR,  
da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda  
einen neuen Bund schließen,  
32 nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern schloss,  
als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägyptenland zu führen,  
ein Bund, den sie nicht gehalten haben,  
ob ich gleich ihr Herr war, spricht der HERR;  
33 sondern das soll der Bund sein,  
den ich mit dem Hause Israel schließen will nach dieser Zeit,  
spricht der HERR:  
Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben,  
und sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein.  
34 Und es wird keiner den andern  
noch ein Bruder den andern lehren und sagen: „Erkenne den HERRN“,  
sondern sie sollen mich alle erkennen, beide, klein und groß,  
spricht der HERR;  
denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben  
und ihrer Sünde nimmermehr gedenken.

#### **Predigt**

Liebe Gemeinde! Wie weit ist Gott von den Menschen weg? Unendlich weit, wenn wir daran denken, wie groß der Gott ist, der das ganze Weltall geschaffen hat, und wie klein die Menschen sind, die in diesem Weltall nur wenige Jahrzehnte auf einem ziemlich kleinen Planeten leben. Unendlich weit auch, wenn wir daran denken, wie schwer es uns Menschen fällt, uns diesen Gott auch nur vorzustellen, wie schwer es uns fällt, nach seinen Geboten zu leben und in allen Lebenslagen ganz und gar auf ihn zu vertrauen.

Aber Gott selber – der hat uns ja geschaffen. Der hat uns lieb, so wie ein guter Vater oder eine gute Mutter ihre Kinder nur lieb haben können. Er will nicht weit weg von uns sein, will uns nicht unserem Schicksal überlassen.

Doch was soll Gott tun? Immer wieder kommen sich seine Menschenkinder so furchtbar stark vor. Sie machen sich Götter, so wie sie sich Gott vorstellen: Sonnen-

götter, Regengötter, Götter, die Fruchtbarkeit und Macht und Stärke bringen, die einem Volk helfen, ein anderes zu bezwingen. Und selbst in unserer Zeit, in der man angeblich nicht mehr an Götter glaubt, werden Horoskope befragt, haben Wahrsager Hochkonjunktur, fühlt man sich stark, so lange man gesund und fit genug ist, um den Kampf ums Überleben in der Gesellschaft zu gewinnen. Gesundheit, Fitness, Geld und Einfluss, das sind für manche Menschen so etwas wie moderne Götter geworden. Man meint, ohne sie nicht leben zu können. Hauptsache, gesund! Verlierer bleiben auf der Strecke! Haste was, dann biste was!

Aber so hatte sich Gott seine Menschen eigentlich nicht vorgestellt. In Gottes Schöpfung sieht nicht ein Mensch wie der andere aus, stromlinienförmig, wie am Fließband gefertigt. Da gibt es starke und schwache Menschen, gesunde und kranke. Und auch in jedem einzelnen Menschen gibt es die verschiedensten Anteile an Gefühlen und Gedanken. Kein Mensch ist nur stark, und keiner ist nur zum Versager geboren. Jeder braucht auch einmal einen anderen, und das Füreinander-Verantwortlichsein gehört mit zum Menschsein, so wie uns Gott geschaffen hat.

Aber wie gesagt: die meisten Menschen aller Zeiten wollten lieber für sich allein stark und groß sein. Und deshalb konnte Gott wohl gar nicht anders, als er einen Bund mit den Menschen schließen wollte: Er musste ausgerechnet ein sehr kleines und, wie sich zeigen sollte, oft sehr widerspenstiges Volk aussuchen, um mit der Menschheit einen ganz neuen Anfang zu machen. Mit Abraham, Isaak und Jakob fing alles an, mit Mose und der Befreiung aus der ägyptischen Gefangenschaft ging es weiter, bis zwischendurch das kleine Volk auch einmal eine etwas größere Rolle in der Weltpolitik spielte, als nämlich die Könige David und Salomo in Israel regierten.

Leider war es im Volk Israel auch nicht anders als in allen anderen Völkern der Erde: Wo es Macht gibt, da gibt es auch Missbrauch der Macht. Da gab es Reiche, die den Armen nicht halfen, sondern sie noch ärmer machten. Da gab es Unrecht vor Gericht, je nachdem, ob man den Richter mit viel Geld bestechen konnte. Da gab es Leute, die nicht einen Gott anbeten wollten, der zwar angeblich der Herr der ganzen Welt sein war, den man aber nicht sehen konnte und der sich ausgerechnet um die schwachen und gedemütigten Menschen kümmerte. Lieber beteten sie die Götter der Stärke und der Fruchtbarkeit an, z. B. im Bild eines Stieres oder einer Muttergöttin.

Diese Haltung sollte sich damals bitter rächen – die scheinbare Größe und Stärke des Reiches von David und Salomo ging innerhalb weniger Jahrhunderte kaputt, fremde Mächte aus Osten und Westen sollten das Land für viele hundert Jahre beherrschen. Siebzig Jahre lang mussten die Israeliten in der Verbannung im fernen Babylon leben.

Hatte Gott es nun endgültig aufgegeben mit den Menschen? Hatte er sein Volk im Stich gelassen, weil es ja doch nicht auf ihn hören würde?

Lange Zeit konnten die Propheten Israels nur eins tun: vom Gericht Gottes predigen – daran festhalten: gerade weil Gott sein Volk liebhat, lässt er es die Folgen seiner Untaten spüren; und in all dem Schrecklichen, das dem Volk widerfährt, lässt er es doch nicht allein.

### **Liederheft 2: Kommt herbei, singt dem Herrn, ruft ihm zu, der uns befreit**

Sich eigene Götter zu erfinden, ohne den einen und einzigen wirklich Gott leben zu wollen, führt ins Unglück, liebe Gemeinde. Das hat das Volk Israel zur Zeit des Propheten Jeremia bitter erfahren müssen – weit weg von Jerusalem, verbannt in das ferne Babylon. Und gerade in dieser Zeit der größten Not des Volkes spricht Gottes Beauftragter Jeremia von einem neuen Bund, den Gott mit seinem Volk schließen möchte. Gott gibt die Menschen offenbar doch nicht auf:

31 Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR,  
da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda  
einen neuen Bund schließen.

Das Haus Israel und das Haus Juda, das sind die Namen der beiden Staaten, in die das Volk Israel damals schon seit vielen Jahren gespalten gewesen ist. Für Gott gehören sie trotzdem zusammen; Gott gibt sein Volk nicht einfach auf.

Etwas soll sich jedoch verändern: der Bund, den er mit dem Volk jetzt schließen will, soll anders aussehen als der Bund, den Gott mit Abraham und Mose geschlossen hat:

Ich will mit ihnen einen neuen Bund schließen,  
32 nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern schloss,  
als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägyptenland zu führen,  
ein Bund, den sie nicht gehalten haben,  
ob ich gleich ihr Herr war, spricht der HERR.

Zuerst sagt also Jeremia, was nicht mehr sein soll. Die Geschichte wird sich nicht einfach wiederholen. So wichtig die Erinnerung an den Auszug des Volkes aus Ägypten ist und bleiben wird, es wird keine neue Befreiung Israels geben, die auch missverstanden werden kann als ein rein äußerliches, nur politisches Frei-Werden von Fremdherrschaft. Somit wird Jeremia kein zweiter Mose, der sein Volk endgültig aus dem Herrschaftsbereich fremder Mächte herausführt. Noch für viele Jahrhunderte wird Israel politisch den Weltmächten unterworfen sein, wie auch immer sie heißen: den Babyloniern, den Persern, den Römern. Irgendwie klingt der Text auch so, als ob das Volk nun endlich erwachsen werden soll: Gott will es nicht mehr einfach an der

Hand nehmen und es sozusagen gegen einen gewissen eigenen Widerstand aus der Knechtschaft herausführen – so wie es Mose und Aaron damals getan hatten – so wie gute Eltern ihre kleinen Kinder aus einer Gefahrenzone herausbringen, auch wenn die Kinder in panischer Angst vielleicht gerade da hocken bleiben oder dorthin rennen möchten, wo ihnen noch viel mehr passieren kann.

In einer bestimmten Phase der menschlichen Entwicklung ist es wichtig, bei der Hand genommen zu werden. Vielleicht gilt das auch für die Entwicklung eines Volkes, vielleicht sogar für die Entwicklung der ganzen Menschheit. Wenn das Kind älter wird, braucht es irgendwann die führende Hand nicht mehr so nötig; es lernt, alleine zu laufen. Nun kann zweierlei passieren: Entweder, das Kind wird sich in seinem Innern dennoch weiterhin an die Regeln halten, die es von den Eltern mitbekommen hat, es wird sich also zwar nicht mehr äußerlich, aber doch innerlich weiter von ihnen geführt wissen. Oder es denkt bald: Ich kann ja jetzt allein laufen, also kann ich alles alleine machen und entscheiden. Ich brauche die Großen überhaupt nicht mehr!

So ähnlich läuft es auch immer wieder bei uns Erwachsenen ab. Wir erleben eine Bewahrung in Krankheit oder Gefahr, und wir sind Gott vielleicht sogar dankbar. Alles läuft wieder wie geschmiert, und wir geraten in die Versuchung, das was uns Gott da geschenkt hat, für selbstverständlich zu halten. Er lässt uns auf eigenen Füßen stehen, schenkt uns Fähigkeiten und Talente – und wir denken, dass wir das alles von selber haben und können. Wir vergessen, dass wir in Gott immer noch ein Gegenüber haben, vor dem wir uns verantworten müssen.

Und wie ist es, wenn uns neues Unglück trifft? Dann nagt vielleicht der Zweifel wieder an uns: Hat Gott uns doch vergessen? Die Versuchung liegt nahe, dass wir irgendwann doch nicht mehr auf die Hilfe Gottes vertrauen, sondern uns mit Scheinlösungen zufrieden geben. Dann sagen wir: Es hilft uns ja doch niemand, also hilft es auch nicht, jemanden mein Leid zu klagen, auch nicht zu beten, man muss sich eben einfach zusammenreißen, man muss allein mit allem fertig werden. Irgendwann spürt man vielleicht seine Sorgen nicht mehr, aber auch zur Freude ist man nicht fähig. Man kann weder weinen noch lachen, man greift vielleicht zur Flasche oder zu einer Tablette, wenn man nicht mehr weiter weiß, aber die Sehnsucht nach dem Glück ist in weite Ferne gerückt.

Ja, nicht nur das Volk Israel, auch wir Christen sind immer wieder solchen Versuchungen ausgesetzt, in guten und in schlechten Zeiten. Auch mit uns hat Gott einen Bund geschlossen, die Taufe ist das Zeichen dieses Bundes. Ein Bund, das ist so ähnlich wie ein Friedensvertrag: Gott steht uns bei, er verlässt uns nicht, er will unser guter Vater sein. Und wir dürfen ihm vertrauen, sollen auf seine Weisungen hören, die uns guttun und uns helfen, gut mit uns selber umzugehen und gut miteinander

auszukommen. Wir wissen es auch irgendwie: Gott ist unser Herr. Doch trotzdem fällt es auch uns immer wieder schwer, den Bund zu halten, uns wirklich in allem auf Gott zu verlassen und nach seinem menschenfreundlichen Willen für alle Menschen zu fragen.

### **Tauferinnerungslied 152, 1-4:**

- 1) Ich bin getauft auf deinen Namen, Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist;  
ich bin gezählt zu deinem Samen, zum Volk, das dir geheiligt heißt.  
Ich bin in Christus eingesenkt, ich bin mit seinem Geist beschenkt.
- 2) Du hast zu deinem Kind und Erben, mein lieber Vater, mich erklärt.  
Du hast die Furcht von deinem Sterben, mein treuer Heiland, mir gewährt.  
Du willst in aller Not und Pein, o guter Geist, mein Tröster sein.
- 3) Doch hab ich dir auch Furcht und Liebe, Treu und Gehorsam zugesagt;  
ich hab, o Herr, aus reinem Triebe dein Eigentum zu sein gewagt;  
hingegen sagt ich bis ins Grab des Satans schnöden Werken ab.
- 4) Mein treuer Gott, auf deiner Seite bleibt dieser Bund wohl feste stehn;  
wenn aber ich ihn überschreite, so lass mich nicht verlorene gehn;  
nimm mich, dein Kind, zu Gnaden an, wenn ich hab einen Fall getan.

Es kommt mir fast vor wie eine Zwickmühle, liebe Gemeinde: Gott will es immer noch einmal mit uns versuchen; jedoch wir sind und bleiben unvollkommene schwache Menschen. Kann es einen Ausweg aus dieser Zwickmühle geben? Hören wir, was Jeremia damals gesagt hat. Wie kann ein ganz neuartiger Bund Gottes mit den Menschen aussehen?

33 Das soll der Bund sein,  
den ich mit dem Hause Israel schließen will nach dieser Zeit,  
spricht der HERR:  
Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben,  
und sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein.

Gott will also nicht mehr nur seine Menschen an der Hand nehmen und notfalls auch dahin führen, wohin sie nicht wollen; er will einen großen Schritt darüber hinausgehen. Ins Herz der Menschen will Gott seine Weisungen hineingeben, so dass sie von ihrem innersten Gefühl her verstehen, was er will, wie gut er es mit ihnen meint, und dass sie wissen: es sitzt kein willkürlich herrschender Tyrann auf dem Himmels-thron. Nicht nur auf den Blättern eines Gesetzbuches, nicht nur auf den Seiten der Bibel soll das geschrieben stehen, was Gott mit uns Menschen vorhat, sondern in unseren Sinn, in unser inneres Denken und Empfinden will Gott hineinschreiben und uns verstehen lassen, wie er zu uns steht, welchen Weg er mit uns gehen möchte.

Eine lebendige Beziehung soll da entstehen zwischen dem Gott, der sein Volk begleitet, und dem Volk, das seinen Gott kennt und von innen heraus auf ihn hört.

So ein lebendiger Glaube, der nicht fanatisch ist, sondern lernfähig, und der sich immer wieder öffnet für neue Erfahrungen mit Gott, der ist nicht gerade häufig anzutreffen in einer religiösen Gemeinschaft, weder bei den Juden, wie Jeremia sie damals kannte, noch bei den Christen, wie wir sie heute kennen. Doch je mehr wir einem solchen lebendigen Glauben bei uns Raum geben und ihn in uns wachsen lassen, desto weniger brauchen wir einander mit Rechthaberei und falschem Missionseifer unter Druck zu setzen und zu dem angeblich einzig wahren Glauben zu bekehren. Jeremia hat das damals in diesen Worten ausgedrückt:

34 Und es wird keiner den andern  
noch ein Bruder den andern lehren und sagen: „Erkenne den HERRN“,  
sondern sie sollen mich alle erkennen, beide, klein und groß,  
spricht der HERR.

Ja, es kommt offenbar noch nicht einmal darauf an, ob einer größere Lebenserfahrung hat, ob einer klein ist oder groß, ob einer angesehen ist oder nicht – niemand kann einem andern seinen Glauben streitig machen, wenn er auf seinem eigenen Lebensweg seine ganz bestimmten Erfahrungen mit Gott macht und seinen Glauben auf seine Art lebt und ausdrückt. Und der Grund, weshalb Gott so zuversichtlich sein kann, liegt nicht etwa darin, dass die Menschen plötzlich doch vollkommen geworden wären. Nein, vielmehr hört Jeremia schon den Gott seines Volkes Israel von Vergebung reden:

Denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben  
und ihrer Sünde nimmermehr gedenken.

Gott weiß, dass wir immer wieder versucht sind, uns von ihm abzuwenden – wir sind Sünder. Er weiß, dass wir bei allem guten Willen doch immer wieder nicht nur Gutes tun, nicht nur lieben, nicht nur vertrauen, sondern auch oft versagen, schuldig werden, träge oder hochmütig, hart oder verbittert werden. Doch er fegt die Untaten einfach hinweg, er will an die Sünde einfach nicht mehr denken. Das alles zählt nicht mehr, was zwischen uns und Gott steht. Es gibt immer wieder einen Neuanfang. Das einzige, was zählt, ist Gottes Liebe. Die ist viel stärker als unsere Sünde. Die dürfen wir annehmen, uns von ihr berühren lassen, uns von ihr innerlich verwandeln lassen.

Ja, der Bund zwischen Gott und uns steht fest. Wir dürfen in ihm leben, wir finden in ihm festen Halt. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

**Lied 188:**

- 1) Nun lob, mein Seel, den Herren, was in mir ist, den Namen sein.  
Sein Wohltat tut er mehren, vergiss es nicht, o Herze mein.  
Hat dir dein Sünd vergeben und heilt dein Schwachheit groß,  
errett' dein armes Leben, nimm dich in seinen Schoß,  
mit reichem Trost beschüttet, verjüngt, dem Adler gleich;  
der Herr schafft Recht, behütet, die leidn in seinem Reich.
- 2) Er hat uns wissen lassen sein herrlich Recht und sein Gericht,  
dazu sein Güt ohn Maßen, es mangelt an Erbarmung nicht;  
sein' Zorn lässt er wohl fahren, straft nicht nach unsrer Schuld;  
die Gnad tut er nicht sparen, den Schwachen ist er hold;  
sein Güt ist hoch erhaben ob den', die fürchten ihn;  
so fern der Ost vom Abend, ist unsre Sünd dahin.
- 4) Die Gottesgnad alleine steht fest und bleibt in Ewigkeit  
bei seiner lieben Gmeine, die steht in seiner Furcht bereit,  
die seinen Bund behalten. Er herrscht im Himmelreich.  
Ihr starken Engel, waltet seins Lobs und dient zugleich  
dem großen Herrn zu Ehren und treibt sein heiligs Wort!  
Mein Seel soll auch vermehren sein Lob an allem Ort.

Gott im Himmel, du hast dich mit uns verbündet, ein für allemal, deine Liebe zu uns hängt nicht von unserem Willen ab. Du streckst uns deine Hand aus – und nun brauchen wir uns nur von dir anrühren lassen, in deine Arme schließen lassen. Nein, du tust uns nicht weh, wenn du uns nahe kommst. Du willst heilen, was in uns zerbrochen ist und willst unser Leben erfüllen mit deinem heiligen Geist, mit Vertrauen, mit Zuversicht, mit Liebe. Amen.

**Liederheft 207: Gott liebt diese Welt**

## „Sie breiteten das Wort aus“

Abendmahlsgottesdienst am 26. Dezember 2014, evangelische Pauluskirche Gießen

Es reicht nicht, dass die Weihnachtsgeschichte passiert ist. Es muss auch gesehen und gehört werden, was geschehen ist, das Kind muss gefunden und erkannt werden. Nach dem für alle Menschen bedeutenden Ereignis geht es jetzt um die Öffentlichkeitsarbeit. Ein wenig erinnert mich das, was die Hirten jetzt tun, an die Arbeit von rasenden Reportern, von Berichterstattern für die Zeitung.

### **Johannes 1, 14:**

Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns,  
und wir sahen seine Herrlichkeit.

Die Hirten von Bethlehem stehen heute im Mittelpunkt der Predigt. Was tun sie, nachdem sie die Botschaft der Engel gehört haben? Sie breiten das Wort aus. Sie sind die ersten Verkündiger des Evangeliums von Jesus Christus.

Auch in den Liedern, die wir heute singen, geht es immer wieder um die Hirten, denen zuerst bekanntgemacht wurde, welches Kind im Stall von Bethlehem geboren wurde.

### **Lied 48:**

1. Kommet, ihr Hirten, ihr Männer und Fraun,  
kommet, das liebliche Kindlein zu schaun,  
Christus, der Herr, ist heute geboren,  
den Gott zum Heiland euch hat erkoren. Fürchtet euch nicht!
2. Lasset uns sehen in Bethlehems Stall,  
was uns verheißen der himmlische Schall;  
was wir dort finden, lasset uns künden,  
lasset uns preisen in frommen Weisen. Halleluja!
3. Wahrlich, die Engel verkündigen heut  
Bethlehems Hirtenvolk gar große Freud:  
Nun soll es werden Friede auf Erden,  
den Menschen allen ein Wohlgefallen. Ehre sei Gott!

„Kommet, ihr Hirten, ihr Männer und Fraun!“ Ein altvertrautes Lied, das merkwürdig politisch korrekt bereits vor langer Zeit davon ausgeht, dass das Hirtenvolk von Bethlehem nicht nur aus Männern, sondern auch aus Frauen und dann wohl auch Kindern bestanden hat.

Aber wieso eigentlich haben die Hirten einen solch wichtigen Platz in der Weihnachtsgeschichte? Warum sind sie die ersten menschlichen Zeugen, Verkündiger, Missionare der Frohen Botschaft von der Geburt Jesu?

Ich fand des Rätsels Lösung im Buch des Propheten **Jeremia 33**. Dort redet der Prophet Jeremia zunächst von der Hoffnung für das nach Babylon deportierte Volk Israel, für die zerstörte Stadt Jerusalem und vom Frieden, den er seinem Volk schenken will:

1 Und des HERRN Wort geschah zu Jeremia...:  
2 So spricht der HERR, der alles macht, schafft und ausrichtet  
[sein Name bedeutet: „Ich bin für euch da“]:  
3 Rufe mich an, so will ich dir antworten  
und will dir kundtun große und unfassbare Dinge,  
von denen du nichts weißt.  
4 Denn so spricht der HERR, der Gott Israels,  
von den Häusern dieser Stadt..., die [zerstört] wurden...,  
5 als ich mein Angesicht vor dieser Stadt verbarg  
um all ihrer Bosheit willen:  
6 Siehe, ich will sie heilen und gesund machen  
und will ihnen dauernden Frieden gewähren.  
9 Und das soll mein Ruhm und meine Wonne,  
mein Preis und meine Ehre sein unter allen Völkern auf Erden,  
wenn sie all das Gute hören, das ich Jerusalem tue.  
Und sie werden sich verwundern und entsetzen  
über all das Gute und über all das Heil, das ich der Stadt geben will.

Bis jetzt war in dem, was wir vom Propheten Jeremia gehört haben, noch keine Rede von irgendwelchen Hirten. Aber zur Verwüstung des Landes Israels gehörte auch, dass es dort gar kein Vieh und keine Hirten mehr gab. Jeremia verspricht den Menschen aber im Auftrag Gottes, dass es anders wird:

10 So spricht der HERR: An diesem Ort, von dem ihr sagt:  
„Er ist wüst, ohne Menschen und Vieh“,  
in den Städten Judas und auf den Gassen Jerusalems,  
die so verwüstet sind,  
dass niemand mehr darin ist, weder Menschen noch Vieh,  
11 wird man dennoch wieder hören den Jubel der Freude und Wonne,  
die Stimme des Bräutigams und der Braut und die Stimme derer,  
die da sagen: „Danket dem HERRN der Himmelsheere;  
denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich“...  
Denn ich will das Geschick des Landes wenden,  
dass es werde, wie es im Anfang war, spricht der HERR.

12 So spricht der HERR...: An diesem Ort, der so wüst ist,  
dass weder Menschen noch Vieh darin sind,  
und in allen ihren Städten werden dennoch wieder Auen sein  
für die Hirten, die da Herden weiden.

Wir hören diesen letzten Satz mit Hoffnung für Menschen auch in unserer Zeit. Menschen, denen ihr Land geraubt wird, in Afrika, in Südamerika, Menschen, die sich sehnen nach einem Stück Land, das sie bewirtschaften können, nach Weide für ihr Vieh. „Es werden wieder Auen sein für die Hirten, die da Herden weiden.“ Wir rufen zu Gott, dass er sich der Armen erbarmt und uns dabei hilft, barmherzig zu sein.

Aber was hat das Kapitel 33 im Jeremiabuch mit der Weihnachtsbotschaft zu tun? Jeremia kündigt ja eine Zeit an, in der es wieder Auen für die Hirten geben wird, die da Herden weiden, Auen, also satte Weidegründe für Schafe und Ziegen. Und genau für diese Zeit kündigt er noch mehr an, nämlich einen gerechten Herrscher in Israel, einen Nachkommen des Königs David, den man auch den Gesalbten Gottes, den Messias oder auf Griechisch den Christus nennen kann:

14 Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR,  
dass ich das gnädige Wort erfüllen will,  
das ich zum Hause Israel und zum Hause Juda geredet habe.  
15 In jenen Tagen und zu jener Zeit  
will ich dem David einen gerechten Spross aufgehen lassen;  
der soll Recht und Gerechtigkeit schaffen im Lande.  
16 Zu derselben Zeit soll Juda geholfen werden  
und Jerusalem sicher wohnen,  
und man wird es nennen „Der HERR unsere Gerechtigkeit“.

So hängen die Hirten mit der Botschaft vom Davidssohn schon im Prophetenbuch Jeremia zusammen. In einer Zeit, in der wieder Hirten ihre Herden in Israel weiden, wird der von Gott versprochene Davidssohn, der König der Gerechtigkeit und des Friedens geboren werden.

Gott, Vater Jesu Christi, du schenkst uns deinen Sohn als Friedenskönig und Heiland, als einen, der uns frei und heil macht. Zuerst hast du ihn als Messias deinem Volk Israel geschenkt, und wir danken dir, dass auch wir an ihn glauben und ihm nachfolgen dürfen. Hilf uns nun, weiter auf deine Weihnachtsbotschaft zu hören und sie in unser Herz aufzunehmen. Darum bitten wir dich im Namen Jesu Christi, unseres Herrn. „Amen.“

### **Schriftlesung – Lukas 2, 1-14:**

1 Es begab sich aber zu der Zeit,  
dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging,

dass alle Welt geschätzt würde.

2 Und diese Schätzung war die allererste

und geschah zur Zeit, da Quirinius Statthalter in Syrien war.

3 Und jedermann ging, dass er sich schätzen ließe, ein jeder in seine Stadt.

4 Da machte sich auf auch Josef aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth,

in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem,

weil er aus dem Hause und Geschlechte Davids war,

5 damit er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe;

die war schwanger.

6 Und als sie dort waren, kam die Zeit, dass sie gebären sollte.

7 Und sie gebar ihren ersten Sohn

und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe;

denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.

8 Und es waren Hirten in derselben Gegend

auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde.

9 Und der Engel des Herrn trat zu ihnen,

und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr.

10 Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht!

Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird;

11 denn euch ist heute der Heiland geboren,

welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.

12 Und das habt zum Zeichen:

ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.

13 Und alsbald war da bei dem Engel

die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen:

14 Ehre sei Gott in der Höhe

und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.

### Lied 29:

1. Den die Hirten lobeten sehre und die Engel noch viel mehre,

fürchtet euch nun nimmermehr, euch ist geborn ein König der Ehrn.

Heut sein die lieben Engelein in hellem Schein erschienen bei der Nachte

den Hirten, die ihr' Schäfelein bei Mondenschein

im weiten Feld bewachten:

„Große Freud und gute Mär wolln wir euch offenbaren,

die euch und aller Welt soll widerfahren.“

Gottes Sohn ist Mensch geborn, ist Mensch geborn,

hat versöhnt des Vaters Zorn, des Vaters Zorn.

3. Freut euch heute mit Maria in der himmlischen Hierarchia,

da die Engel singen alle in dem Himmel hoch mit Schall.

Danach sangen die Engelein: „Gebt Gott allein im Himmel Preis und Ehre. Groß Friede wird auf Erden sein, des solln sich freun die Menschen alle sehre und ein Wohlgefallen han: Der Heiland ist gekommen, hat euch zugut das Fleisch an sich genommen.“ Gottes Sohn ist Mensch geborn, ist Mensch geborn, hat versöhnt des Vaters Zorn, des Vaters Zorn.

4. Lobt, ihr Menschen alle gleiche, Gottes Sohn vom Himmelreiche; dem gebt jetzt und immermehr Lob und Preis und Dank und Ehr. Die Hirten sprachen: „Nun wohlan, so lasst uns gahn und diese Ding erfahren, die uns der Herr hat kundgetan; das Vieh lasst stahn, er wird's indes bewahren.“ Da fanden sie das Kindelein in Tüchelein gehüllet, das alle Welt mit seiner Gnad erfüllet.

### **Predigt**

Liebe Gemeinde! Jedes Jahr hören wir die Weihnachtsgeschichte nach Lukas. Wenn wir mehrere Gottesdienste besuchen, an Heiligabend und an den Feiertagen, können wir sie sogar mehrmals hören. Ich denke, den meisten unter uns wird vertraut sein, was da von der Volkszählung durch Augustus, von Maria und Josef, von den Hirten auf dem Felde und von der Botschaft der Engel erzählt wird. Aber wenn ich Sie jetzt fragen würde, wie geht es danach weiter? Könnten Sie genau erzählen, wie die Weihnachtsgeschichte zu Ende geht? Ich gebe zu, ich könnte es, glaube ich, aus dem Kopf nicht in allen Einzelheiten wiedergeben. OK, die Hirten kommen und bestaunen das Kind. Aber was passiert dann? Warum erzählt der Evangelist einfach noch weiter, obwohl doch mit dem Gesang der Engelchöre der Höhepunkt des Weihnachtsgeschehens erreicht ist?

Wir werden sehen: Es reicht nicht, dass die Weihnachtsgeschichte passiert ist. Es muss auch gesehen und gehört werden, was geschehen ist, das Kind muss gefunden und erkannt werden. Nach dem für alle Menschen bedeutenden Ereignis geht es jetzt um die Öffentlichkeitsarbeit. Ein wenig erinnert mich das, was die Hirten jetzt tun, an die Arbeit von rasenden Reportern, von Berichterstatern für die Zeitung oder andere Medien.

Schauen wir einmal genauer nach, was uns Lukas davon zu erzählen weiß, in den Versen 15 bis 20 seines zweiten Kapitels.

15 Und als die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten untereinander: Lasst uns nun gehen nach Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat.

Die Engel sind wieder weg. Auf der Viehweide der Hirten von Bethlehem ist es wieder dunkel. Aber die Hirten machen nicht einfach so weiter wie vorher. Ihnen genügt es nicht, die Botschaft der Engel einfach nur gehört zu haben. Immerhin hat der Engel des Herrn ihnen gesagt: „Ihr werdet finden!“ Dazu müssen sie sich tatsächlich auf den Weg machen. Und das tun sie auch. Sie besprechen sich ausdrücklich über das, was sie vorhaben, und dabei benutzen sie eine eigenartige Formulierung: „Lasst uns die Geschichte sehen, die da geschehen ist.“ Für uns sind Geschichten erst einmal etwas, was man hören kann, nicht sehen. Für die Hirten ist das, wovon die Engel erzählt hatten, mehr als bloße Worte, es ist ein Geschehen, das mit ihnen selber zu tun hat, eine Geschichte, die gerade mit ihnen passiert. Geschichte kommt ja von dem Wort „geschehen“, und in den besten Geschichten kommen wir selber vor.

Kommen auch wir vor in der Geschichte, die da in Bethlehem geschehen ist? Können wir heute noch mit den Hirten nach Bethlehem gehen, mit ihnen gemeinsam sehen, was der Herr auch uns kund tut, mitteilt, bekannt macht?

16 Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Josef, dazu das Kind in der Krippe liegen.

Sie beeilen sich, die Hirten. Sie wollen ein spannendes Geschehen nicht verpassen. Und dann sind sie da, und was finden sie? Sie finden zwei erwachsene Menschen, ein Pärchen, Maria und Josef. Und dazu das Kind, wörtlich den Säugling, der ihnen vom Engel des Herrn angekündigt war, der im Futterplatz der Tiere liegt. Ist diese Formulierung von Lukas absichtlich so gewählt? Fällt der Blick der Hirten erst auf die Großen, die Erwachsenen, die Eltern des Kindes? Bleibt ihr Blick aber dann um so mehr an einem Kind hängen, das nicht in einem Bett, nicht in sauberer Bettwäsche liegt, nicht im Gastzimmer einer Herberge, sondern dort, wo die Tiere untergebracht sind, in einem Futtertrog, in einer Krippe. Es ist ein Flüchtlingskind. Eine Familie auf der Flucht, wie die vielen Asylbewerber in heutiger Zeit, bringt unter erbärmlichen Umständen ein Kind zur Welt; was die Hirten sehen, ist vordergründig ein Elend, das noch größer ist als ihr eigenes, denn sie gehören eigentlich zur untersten gesellschaftlichen Schicht, aber wer so entwurzelt ist, dass er sein Kind in einem Viehstall zur Welt bringen muss, der verdient noch mehr Mitleid.

Aber sie blicken diese kleine Familie gar nicht mit mitleidigen Augen an. Sie finden bestätigt, was ihnen der Engel des Herrn gesagt hat. Der hat ja gesagt, dass sie genau so ein Kind finden würden. Und nun glauben sie dem Engel auch die Freude, die er ihnen und allem Volk verkündet hat, dass dieses neugeborene Kind in einem Stall des Ortes Bethlehem der Heiland ist, der Christus, der Herr.

Alle drei Ehrentitel meinen ungefähr dasselbe: Heiland: Jesus ist ein Befreier und Retter. Christus oder Messias: er ist der Gesalbte Gottes, ein König, der für sein Volk

und die ganze Welt Frieden und Gerechtigkeit bringt. Herr, griechisch Kyrios: Er macht dem Kaiser in Rom Konkurrenz, denn eigentlich ließ der sich Kyrios nennen. Jesus ist eine andere Art Herr, aber auf lange Sicht mächtiger durch die Macht seiner Liebe, als es ein Kaiser von Rom durch seine militärische Macht jemals sein könnte. Wenn den Hirten das klar wird, dann haben sie hier eine Nachricht vor Augen, die alle anderen Nachrichten in den Schatten stellt, eine frohe Botschaft, ein Evangelium, das möglichst rasch allen Menschen bekannt gemacht werden sollte.

17 Als sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, das zu ihnen von diesem Kinde gesagt war.

Was tun die Hirten, als sie das Kind sehen? Sie scheinen gar nicht lange an der Krippe zu verweilen, sie fangen sofort an, das Wort „auszubreiten“, das ihnen der Engel des Herrn von diesem Kind gesagt hatte. „Ausbreiten“, was ist damit gemeint? Im Originaltext steht eigentlich einfach „bekannt machen“. Ich denke mir, dass die Hirten zunächst einmal Maria und Josef selbst erzählen, was sie vom Engel gehört haben. Aber dann rennen sie wohl auch schnell in die nächsten Dörfer und überall in die Umgebung, um die sensationelle Nachricht loszuwerden: Der Heiland ist geboren, der Messias ist endlich da!

18 Und alle, vor die es kam, wunderten sich über das, was ihnen die Hirten gesagt hatten.

Das Wort „wundern“ ist für unsere modernen Ohren vielleicht missverständlich. Es geht um ein „Staunen“, wie später die Menschen darüber staunen, dass Jesus einen stummen Menschen heilen oder Wind und Wellen auf stürmischer See zur Ruhe bringen kann. Wer etwas mit einem solchen Staunen hört, der wundert sich zwar einerseits, ob eine solche Geschichte wahr sein kann, zugleich aber ist ihm bewusst, dass hier wirklich etwas Großes, Bedeutendes geschieht, ein Ereignis, durch das die eigene Sicht der Dinge vielleicht vollständig durcheinander gerät. Besonders staunen viele damals vielleicht auch deswegen, weil es ausgerechnet das armselige Volk des Landes, die unterste Unterschicht der Gesellschaft, ist, die diese unglaubliche Geschichte von einer Befreiung erzählen, die endlich kommen soll.

Können wir noch staunen über die Weihnachtsgeschichte? Kann die Geburt Jesu, die Tatsache, dass Gott in dieser Welt als ein Menschenkind Fleisch und Blut angenommen hat, unser Leben entscheidend beeinflussen, bringt diese Geschichte unser Weltbild, unseren gesunden Menschenverstand irgendwie durcheinander? Wird unsere Welt anders, wenn in ihr ein Heiland auftaucht, einer, der die wunden Punkte sieht und aufspürt, was weh tun kann, aber nicht, um alles noch schlimmer zu machen, sondern um Wege zur Heilung zu zeigen? Wird unsere Welt anders, wenn Jesus wirklich der Messias Israels und wirklich der Herr der ganzen Welt ist, wenn er uns mehr zu sagen hat als jeder andere Mensch auf der Welt?

19 Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.

Der Evangelist Lukas (oder war es vielleicht eine Evangelistin, die Luka hieß?), hat ein erstaunliches Interesse an der Mutter Jesu. Bereits aus der Zeit ihrer Schwangerschaft hatte Lukas erzählt, dass Maria ein Loblied sang, in dem sie ausführlich auf die großen Taten Gottes eingeht, die er für sie getan hat, aber auch für viele andere Menschen tun wird. Und jetzt schildert Lukas sie wieder als eine sehr nachdenkliche Frau, die alle Worte, die sie von den Hirten gehört hat, in ihrem Herz wie in einer Schatzkiste aufbewahrt und bewegt. Ich stelle mir vor, dass sie regelrechte Diskussionen in ihrem Innern veranstaltet und sich fragt, wie das wohl zugehen wird, wenn ihr Sohn erwachsen ist, auf welche Weise all das wahr werden wird, was ihr damals der Engel Gabriel und jetzt die Hirten angekündigt haben. Hier spüren wir: Es geht bei dem, was die Hirten ausbreiten, nicht um eine Eilmeldung nur für den heutigen Tag, die morgen schon vergessen sein wird. Diese frohe Botschaft wirkt nachhaltig, sie bleibt wichtig für alle Tage, bis in unsere Zeit.

20 Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

Dieses Umkehren hatte ich bisher immer missverstanden. Ich hatte gedacht, dass die Hirten erst jetzt vom Stall weggehen. Aber sie waren doch schon vorher weggegangen und hatten das Wort des Engels ausgebreitet. Wieso gehen die Hirten zwei Mal weg? Als ich jetzt die Predigt vorbereitete, ist mir klar geworden: Tun sie gar nicht! Sie gehen nicht zwei Mal weg. Sie kehren, nachdem sie die Botschaft von der Geburt des Messias ausgebreitet haben, zu ihren Herden zurück. Öffentlichkeitsarbeit ist nicht alles. Selber im Alltag die neue Botschaft in die Tat umsetzen, das eigene Leben ändern, das ist mindestens ebenso wichtig. Übrigens leuchtet in dem, was die Hirten tun, schon ein wenig von dem auf, was die Bewegung um Jesus später tun wird: Als Wanderprediger in Israel wird er mit seinen Jüngern unterwegs sein, und noch später, nach Jesu Tod und Auferstehung, werden die Apostel das ganze Evangelium von Jesus Christus noch weiter ausbreiten in die Welt hinein, durch die Zeiten hindurch, bis in unsere Zeit.

Und immer wieder gehört nicht nur das Ausbreiten des Evangeliums, nicht nur Mission und Öffentlichkeitsarbeit zur Aufgabe der Kirche, sondern auch das Zurückkehren in die eigene, normale Lebenswelt. Sie soll im Licht des Evangeliums neu gestaltet werden. Was damals geschieht, als die Hirten umkehren in ihr armes Hirtenleben, das wird uns schon morgen oder in den nächsten Tagen ebenfalls passieren, wenn wir nämlich nach Weihnachten wieder in unseren normalen Alltag zurückkehren. Wie wir diesen Alltag nach Weihnachten gestalten können, dafür geben uns die Hirten ein schönes Beispiel: Wir können Gott loben und verherrlichen. Wir können uns und anderen jeden Tag neu etwas davon klarmachen, wer in unserer Welt wirk-

lich der Herr ist, wer das Sagen hat. Die Hirten haben etwas gehört, sie haben etwas gesehen, aber wichtig an dem, was sie gesehen haben, ist, was ihnen darüber vom Engel des Herrn gesagt worden ist. Worte, die uns gesagt sind, auch an diesem Weihnachtsfest, können wir hören, können wir sehen, können wir mitnehmen in unseren Alltag nach Weihnachten. Werden wir bei dem, was wir tun, was wir lassen, es mit Dankbarkeit tun? Werden wir uns hin und wieder fragen: Was würde Jesus dazu sagen?“

### **Lied 33:**

1. Brich an, du schönes Morgenlicht, und lass den Himmel tagen!  
Du Hirtenvolk, erschrecke nicht, weil dir die Engel sagen,  
dass dieses schwache Knäbelein soll unser Trost und Freude sein,  
dazu den Satan zwingen und letztlich Frieden bringen.
2. Willkommen, süßer Bräutigam, du König aller Ehren!  
Willkommen, Jesu, Gottes Lamm, ich will dein Lob vermehren;  
ich will dir all mein Leben lang von Herzen sagen Preis und Dank,  
dass du, da wir verloren, für uns bist Mensch geboren.
3. Lob, Preis und Dank, Herr Jesu Christ, sei dir von mir gesungen,  
dass du mein Bruder worden bist und hast die Welt bezwungen;  
hilf, dass ich deine Gütigkeit stets preis in dieser Gnadenzeit  
und mög hernach dort oben in Ewigkeit dich loben.

Nun feiern wir an Weihnachten das heilige Abendmahl.

Großer Gott, der du deine Weihnachtsbotschaft zuerst den Hirten auf ihrer Schafweide bekannt gemacht und sie als die ersten Verkündigern des Evangeliums berufen hast: Lass uns auch hören und sehen und weiterverbreiten, was mit Jesus in unser Leben und unsere Welt kommt. Hilf uns Frieden schaffen, gib uns Halt und Rat, Trost und Mut. In der Stille bringen wir vor dich, was unsere Seele belastet:

### **Beichtstille**

Wollt Ihr Gottes Liebe und Vergebung annehmen, so sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Würdig und recht ist es, dich, Gott Vater im Himmel, in deinem Sohn Jesus Christus zu erkennen als Heiland der Welt, als Befreier und Retter, als den, der Zerrissenheit heilt in unseren Seelen und in der Gesellschaft der Menschen.

### **Vater unser und Abendmahl**

Gottes Engel erscheint vor armen Hirten, verspricht ihnen Frieden und einen gerechten Herrscher; es wird wahr, was der Prophet Jeremia geschaut hatte, eine Zeit, in der Hirten ihr Vieh auf ihren Weiden hüten und in der sie wunderbare Dinge hören von dem Jesuskind, das ganz in ihrer Nähe geboren wird. Auch uns will Jesus regieren, unsere Herzen und Sinne beeinflussen. Auch uns will er zusammenschließen zu einer Gemeinschaft, die auf ihn hört und ihm nachfolgt. Mit seinem Brot will er uns stärken, nehmt es und gebt es weiter, den Leib seiner Liebe.

### **Herumreichen des Korbs**

Ein guter Hirte setzt sein Leben für seine Schafe ein. Jesus ist der Gute Hirte, der sein Leben für uns gab. Empfängt den Kelch des Lebens, der Versöhnung, des Friedens!

### **Austeilen der Kelche**

Gott schließt uns in Jesus zusammen zum Leib seiner Gemeinde – Menschen aus allen Nationen, Menschen jeder Herkunft, alt und jung, krank oder gesund. Geht hin im Frieden! Amen.

### **Lied 53: Als die Welt verloren, Christus ward geboren**